



Wissen versetzt Berge

15. Österreichischer Kongress
für FÜHRUNGSKRÄFTE IN DER ALTENPFLEGE

heime•steiermark



LANDESVERBAND
**ALTENPFLEGE
STEIERMARK**



EIN BERUHIGENDES SENSORISCHES ERLEBNIS

Wellness Nordic Relax Chair

Das natürliche
Konzept zur
Entspannung in
der Altenpflege



Durch beruhigende Musik und fühlbare Stimulation wird Menschen mit Demenz geholfen sich zu entspannen. Dies wirkt sich in der Regel positiv auf deren Verhalten und Lebensqualität aus. Der vollautomatische Wellness Nordic Relax Chair bietet Bewohnern ein einzigartiges und beruhigendes sensorisches Erlebnis.



Wissen versetzt Berge

15. Österreichischer Kongress für
Führungskräfte in der Altenpflege

14. – 15. Juni 2018

Congress Schladming

16. ÖSTERREICHISCHER KONGRESS

FÜR FÜHRUNGSKRÄFTE
IN DER ALTENARBEIT



kongress2020@noeheime.at
www.kongress2020-noe.at

17. – 19.06.2020
KREMS/DONAU



Editorial

Mag. (FH) Martin Fallinski
Jakob Kabas, MBA

Liebe Leserinnen und Leser,
Liebe Kongressteilnehmerinnen und Kongressteilnehmer,

unter dem Titel „Wissen versetzt Berge“ startet der diesjährige Führungskräftekongress in der Altenpflege. Die vielen aktuellen Herausforderungen in der Langzeitpflege machen es oft notwendig, Berge zu versetzen. Die Führungskräfte in den Pflegeeinrichtungen müssen den aktuellen Herausforderungen wie, verschiedene Gesetzesänderungen (GuKG Novelle, 2. Erwachsenenschutzgesetz, ...), der immer akuter werdende Fachkräftemangel, anderen Kulturen bei Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, aber auch immer mehr bei den Bewohnerinnen und Bewohnern oder der Thematik der niedrigen und unterschiedlichen Personalschlüssel etc. mit viel Know How und Engagement entgegen treten, um eine gute Pflege- und Betreuungsqualität in den österreichischen Alten- und Pflegeheimen auch in Zukunft gewährleisten zu können.

Oft können gute Pflegekonzepte für immer komplexer werdende Betreuungsbedürfnisse durch die erschwerten Rahmenbedingungen nicht umgesetzt werden. Für die Zukunft der Pflege und Betreuung bedeutet dies, dass ohne ein gravierendes Einlenken der Politik, um angemessene Rahmenbedingungen zu schaffen, vor allem im kleinen Rahmen der Einrichtung quergedacht werden muss, um neue Lösungsansätze finden zu können.

Mit diesem Kongress wollen wir dazu beitragen, Führungskräften Handwerkszeug mitzugeben und Ideen zu pflanzen, um die österreichische Langzeitpflege in ihren Bereichen, für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Einrichtungen, aber nicht zuletzt für die zu betreuenden Personen, mitgestalten zu können.

Mag. (FH) Martin Fallinski
ARGE Heime Steiermark

Eine gute Entscheidung basiere auf Wissen und nicht auf Zahlen, soll Plato gesagt haben. Eine provokante Aussage in einer Zeit, in der Erfolg der Führungsarbeit vorwiegend über Zahlen definiert wird. Lässt sich Lebensqualität in Zahlen gießen? Wie heißt die Maßeinheit für Würde? Wer eicht die Gewichte für die Work-Life-Balance? Den Menschen zu sehen, dieser Anspruch, den der Bundesverband stellvertretend für alle in der stationären Pflege- und Betreuung Beschäftigten stellt, ist in der Botschaft klar und einfach, in der täglichen Umsetzung komplex und vielfältig. Nicht selten sind Führungskräfte in der Altenarbeit auch damit konfrontiert, dass dieses Komplexitätsargument die Rechtfertigungsklausel für die Kostenentwicklung sei, in Zeiten, in denen – mit Ausnahme wahlloser politischer Entscheidungen – alles auf den Prüfstand von Zweckmäßigkeit, Wirtschaftlichkeit und Sparsamkeit gestellt wird.

Führungskräfte in der Altenarbeit treffen allein und mit ihren Teams tagtäglich mehr gute Entscheidungen, als es Fernsehdiskussionen oder Zeitungsberichte zu Pflegeheimen vermuten lassen würden. Dieser Kongress soll eine weitere Quelle des Wissens sein, die Berge zumindest durchsetzen kann und der stete Tropfen, der den Stein höhlt, kann den einen oder anderen auch versetzen.

Ich heiße Sie jedenfalls mit einem steirischen „Glück auf“ in der Bergwelt der Schladming-Dachstein Region herzlich willkommen.

Jakob Kabas, MBA MAS
Landesverband Altenpflege Steiermark

Inhalt



Editorial

Mag. (FH) Martin
Falinski & Jakob
Kabas, MBA MAS

Seite 5



Vorwort

Landeshauptmann
Hermann Schützen-
höfer

Seite 8



Interview mit

Markus Mattersber-
ger, MMSc MBA &
Jiří Horecký, Ph.D.,
MBA

Seite 10



Kongressprogramm

Seite 14

**Christine
Brunnsteiner**

Seite 20

**Sebastian Purps-
Pardigol**

Seite 22

Dr.ⁱⁿ Birgit Gebhardt

Seite 24

Mag. Martin Konrad

Seite 26

Patrick Stix

Seite 28

**Univ.-Prof. Dipl.-Ing.
Dr. Markus Vincze**

Seite 30

Hans Knauß

Seite 32

Stefan Verra

Seite 34

Prof. Dr. Paul Brandl

Seite 36

**Mag. Johannes
Wallner**

Seite 38

Kira Grünberg

Seite 40

Es moderieren

Mag.^a Verena Leonhardt
Kurt Shalaby
Seite 42

Es moderieren

Think-Thank

Waltraud Haas-
Wippel, MA
Jakob Kabas, MBA
Seite 43



**Galaabend
„Weit“-Night auf
der Schafalm**

Seite 44



**25 Jahre ARGE
Heime Steiermark
– Rückblick &
Ausblick**

Seite 48



**Das Nationale
Qualitätszertifikat
im Überblick**

Seite 52



**Das NQZ im Ge-
spräch mit Sozi-
alministerin Mag.^a
Beate Hartinger-
Klein**

Seite 54



NQZ – Zeichen am Weg

Seite 56

Mehr Lebensqua- lität durch's Leben im Heim?

Klimaneutraler BIO- FAIR-TRADE-Kaffee für Pflegeeinrich- tungen

Seite 62

Einstellung zu Entscheidungen am Lebensende

Seite 64

Steirer mit inter- nationalem Ruhm: Gerd Hartinger und die GGZ in Europa Spitze

Seite 68

Active and Assisted Living (AAL) Intelli- gente Technologien für ältere Menschen

Seite 70

Psychische Belas- tungen in der Pflege

Seite 73

Kosten sparen im Energiebereich mit meo EASY ENER- GY!

Seite 74



GreenCare – Wo Menschen aufblühen

Seite 76



Varieté – Theaterwerkstatt mit SeniorInnen

Seite 78



Die 4-Berge Region Schlad- ming – Erlebnis & Genuss zu jeder Jahreszeit

Seite 80



Haus – Das Ski- und Blumendorf im Ennstal

Seite 84



Was aus Wolle alles wird: Steiri- scher Loden

Seite 88



Weshalb Sie die Kultur & Genuss- hauptstadt Graz heuer nicht ver- passen sollten

Seite 92



Wanderroute vom Gletscher zum Wein

Seite 96



MEIN
PLUS
HEISST
HANDOVER.



Als Mitglied kann ich sozial denken
und wirtschaftlich handeln.
Einfach gut, dabei zu sein.

HANDOVER

Ein Unternehmen der Diözese Linz
und der HOGAST-Gruppe



Grußworte des Landeshauptmanns

Hermann Schützenhöfer

„Wissen versetzt Berge“, unter diesem Motto findet in diesem Jahr der 15. Österreichische Kongress für Führungskräfte der Altenpflege im obersteirischen Schladming statt. Der Veranstaltungsort könnte von den Verantwortlichen nicht besser auf die diesjährige Devise des Kongresses abgestimmt sein, denn die eindrucksvolle Berglandschaft bildet einen würdigen Rahmen für diese bedeutende Fortbildungsveranstaltung. Darüber hinaus wird auch die steirische Gastlichkeit und die herausragende Kulinarik unseres Landes zu einem gelungenen Kongress beitragen.

Die Herausforderungen, die eine älter werdende Gesellschaft mit sich bringen, sind vielfältig. Insbesondere in den Bereichen der Gesundheit und der Pflege offenbart sich der Fortschritt in Medizin und Technik. Der Steiermärkischen Landesregierung ist diese Materie ein besonderes Anliegen und so ist auch das Ziel in diesem sensiblen Bereich klar und ambitioniert zugleich, nämlich, dass die Steirerinnen und Steirer gesünder sind und länger leben, als der Rest der Welt, sowie dass sie im Krankheitsfall die beste und optimale Versorgung erhalten. Dies kann aber nur durch intensive Zusammenarbeit aller beteiligten Partner gelingen.

Neben der Zusammenarbeit ist auch die stete Weiterbildung von großer Bedeutung. Insofern danke ich dem Bundesverband der Alten- und Pflegeheime Österreichs, Lebenswelt Heim, dem Landesverband Altenpflege Steiermark sowie der ARGE Heime Steiermark für die Initiative zu diesem Kongress, der mit Fachbeiträgen und einem umfassenden Kongressprogramm die Herausforderungen im Bereich der Pflege beleuchtet. Ich danke den zahlreichen Teilnehmerinnen und Teilnehmern für ihre Bereitschaft zur Fortbildung in diesem sensiblen Bereich und wünsche der Veranstaltung einen guten Verlauf.

Ich möchte diese Gelegenheit auch nutzen, um all jenen meinen Dank zum Ausdruck zu bringen, die Tag für Tag in der Altenpflege zum Wohle der Bevölkerung tätig sind. Sie leisten mit ihrer Arbeit einen wertvollen Beitrag dazu, dass unser Land für alle Bürgerinnen und Bürger lebenswert

ist. Ebenso danke ich allen Verantwortlichen, die für die Durchführung dieses Kongresses für Altenpflege verantwortlich zeichnen.

Als Landeshauptmann der Steiermark heiße ich alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer des 15. Österreichischen Kongress für Führungskräfte in der Altenpflege in der Steiermark willkommen und wünsche ihnen aufschlussreiche Stunden im „Grünen Herz Österreichs“.

Ein steirisches „Glück auf!“

Hermann Schützenhöfer
Landeshauptmann der Steiermark

IMPRESSUM

Für den Inhalt verantwortlich:

Mag. (FH) Martin Falinski, ARGE Heime Steiermark,
8600 Bruck an der Mur, Grazerstraße 12, www.arge-heime-steiermark.at

Jakob Kabas, MBA MAS, Landesverband Altenpflege Steiermark, 8020 Graz, Albert-Schweitzer Gasse 38a, www.altenpflege-stmk.at

Konzeption, Grafik und Layout:

Gabriele Tupy, www.imzusammenspiel.com

Redaktion:

Romana Winkler, BA MA MSc und Gabriele Tupy

Druck: gugler GmbH, Melk, www.gugler.at



Fragen an zwei Präsidenten

Markus Mattersberger

, MMSc MBA

Präsident Lebenswelt Heim



Herr Mattersberger, Sie sind jetzt seit vier Jahren Präsident von Lebenswelt Heim, des Bundesverbandes der Alten- und Pflegeheime Österreichs, und seit 1,5 Jahren Vizepräsident der E.D.E. Was ist bisher gut

gelingen? Welche besonderen Meilensteine konnten Sie schon erreichen, auf die Sie mit viel Freude zurückblicken?

Bei meinem Amtsantritt im Jahre 2014 konnte der Bundesverband bereits ein beachtliches Niveau an Veranstaltungen vorweisen und es wurden viele Themen rund um die Altenpflege sehr gut bespielt. Dies galt es in ähnlicher Qualität fortzuführen. Die Herausforderungen waren Anfangs eher vereinsintern zu sehen. Es galt die unterschiedlichen Sichtweisen der neun Landesorganisationen wieder auf gemeinsame Ziele zusammenzuführen und so an Stärke zu gewinnen. Ich denke, das ist durchaus gelungen, der Bundesverband wie auch die Landesorganisationen sind in zahlreichen Gremien vertreten.

Durch eine konsequente Medianarbeit konnte die mediale Präsenz des Bundesverbandes deutlich gesteigert werden. Insgesamt meine ich, dass nach wie vor zu wenig für unsere älteren Menschen in Österreich bewirkt werden konnte. Mit der Abschaffung des Pflegeregresses ist nun aber Dynamik in die Diskussion rund um die Strukturen zur Pflege und Betreuung gekommen und wir sollten diese Chance nutzen!

Die größte Herausforderung der letzten Jahre war die interimistische Leitung des Europäischen Verbandes – E.D.E. Hier musste nach internen Turbulenzen die Situation stabilisiert, der Verband neu aufgestellt und Neuwahlen ausgerichtet werden. Ergebnis war, dass durch optimale Vorbereitungsarbeiten schlussendlich Dr. Jiri Horecký zum neuen Präsidenten gewählt werden konnte und die E.D.E. nun einer erfolgreichen Zukunft entgegen geht.

Herr Horecký, Sie sind seit zwei Jahren Präsident der E.D.E. zunächst für jene, die Sie in Österreich noch



Jiří Horecký, Ph.D., MBA Präsident E.D.E.

nicht so gut kennen: Wer steckt hinter Jiří Horecký? Und welche besonderen Erfolge kennzeichnen Ihre bisherige Karriere?

Ich habe 1999 begonnen im Sozialbereich als Direktor bzw. Heimleiter zu arbeiten. Seit 2007 bin ich Präsident des tschechischen Dachverbands, seit 2013 Präsident der Union der Arbeitsgeber Tschechiens und seit 2016 E.D.E. Präsident und Vize-Präsident der Europäischen Föderation der sozialen Arbeitsgeber. Außerdem bin ich Mitglied in diversen Regierungsräten und verschiedenen Ausschüssen. Meine Erfolge zu beurteilen, überlasse ich anderen. Auf jeden Fall habe ich in Tschechien einige Projekte gestartet, die sich als sehr erfolgreich bewiesen haben, wie zum Beispiel die heute am meisten verbreitete Zeitschrift der Sozialdienstleistungen in Tschechien und der Slowakei, eine nationale Qualitätsbewertung der Pflegeheime, die Nationalwoche der Sozialdienstleistungen, die Errichtung der größten sozialen Ausbildungsinstitution in Tschechien u.ä.

Herr Mattersberger, Lebenswelt Heim veranstaltet in Zusammenarbeit mit der ARGE Heime Steiermark und dem Landesverband Altenpflege Steiermark den nunmehr 15. Österreichischen Kongress für Führungskräfte in der Altenpflege. Weshalb ist dieser Kongress aus Ihrer Sicht so wichtig für die Altenpflege in Österreich?

Der Kongress bringt Führungskräfte aus ganz Österreich und darüber hinaus zusammen. Dabei geht es nicht nur um den fachlichen Austausch, sondern auch um das Bewusstsein unserer Verantwortung aber auch Stärke. Wir sehen gerade in den Diskussionen der letzten Monate rund um die Strukturen der Altenbetreuung, dass diese nicht ausreichen werden, den Herausforderungen der Zukunft adäquat zu



begegnen. Das Faktum der demografischen Entwicklung im Zusammenspiel fehlender Attraktivität der Pflegeberufe bis hin zu einer bevorstehenden Pensionierungswelle im Pflegebereich und viele weitere Themen stellen unsere Gesellschaft vor enorme Herausforderungen, die es zu bewältigen gilt. Hierbei sind die Führungskräfte in der Altenarbeit maßgebliche Partner und leisten einen wertvollen Beitrag. Somit ist der Führungskräftekongress auch ein Signal nach Außen – an die Entscheidungsträger in der Bundes- und Landespolitik. Hier bietet sich eine starke Community an, um an zukunftsfiten Strukturen mitzugestalten.

Herr Horecký, in Zeiten wie diesen – in Österreich, in Europa, in der Welt – würden Sie sagen, dass es wichtiger denn je ist, dass es Altenpflegekongresse wie diesen gibt? Stichworte Einsparpolitik wohin man schaut, demografischer Wandel, politische Entwicklungen in der Welt.

Ganz allgemein haben Kongresse – und im Speziellen natürlich auch jene in der Langzeitpflege – stets mehrere Hauptziele. Sie öffnen und beleuchten aktuelle und kritische Themen und Problemstellungen, die sonst zwar kritisiert und erwähnt, jedoch wenig bis gar nicht diskutiert



werden. Ihnen Zeit zu widmen und sich intensiv mit ihnen auseinanderzusetzen, ist eines der Hauptziele. Auf der anderen Seite sind Kongresse auch eine hervorragende Gelegenheit KollegInnen wiederzusehen und sich auszutauschen. Kongresse bieten darüber hinaus die Möglichkeit eines Zusammentreffens der Stakeholder, konzentriert an einem Ort. Und sie stellen nicht zuletzt auch eine Chance dar, den politisch Verantwortlichen in den Ländern bzw. im Staat ein wichtiges Feedback zu geben.

Herr Mattersberger, der Kongress steht unter dem Titel „Wissen versetzt Berge“. Wird es in der Altenpflege in den nächsten Jahrzehnten aus Ihrer Sicht wichtig sein, Berge zu versetzen? Und was kann man Führungskräften auf diesem herausfordernden Weg mitgeben?

Ja, wir müssen wohl teilweise Berge versetzen. Der aktuelle Weg – immer billiger – wird auf Dauer zu einer deutlichen Verschlechterung der Pflege- und Betreuungsqualität führen. Langfristig wird uns das teuer zu stehen kommen – auch volkswirtschaftlich! Hier bedarf es eines grundlegend neuen Zugangs der Politik wie auch der Gesellschaft. Pflegebedürftigkeit kann und darf nicht als Individualschicksal betrachtet werden, für das jeder selbst verantwortlich ist, sondern muss solidarisch angegangen werden. Aktuell sind wir erst ganz am Anfang, es ist heute schon als Fortschritt zu sehen, dass man sich mit dem Thema überhaupt beschäftigt.

Auch wenn man medial manchmal einen anderen Eindruck vermittelt bekommt – unsere Einrichtungen und deren Führungskräfte sind nicht Teil des Problems, sondern Teil der Lösung, wenn es darum geht, diese Berge zu versetzen! Dies sollten auch wir selbst im Bewusstsein behalten!

Herr Horecký, die gleiche Frage an Sie – wie sehen Sie das?

Wir alle wissen, dass wir uns ändern müssen. Wenn wir die Pflege auch in den nächsten Jahrzehnten nach dem gleichen Modell wie bisher anbieten ohne etwas anzupassen oder zu ändern, können wir nur scheitern. In diesem Sinne werden wir Berge versetzen müssen. Finanzierung, Personal, Kompetenzen, Qualität, Verantwortlichkeiten – das alles und mehr sollten wir in Frage stellen und neue Lösungen finden.

Herr Mattersberger, Herr Horecký, welche neuen Betreuungskonzepte in den Heimen braucht es für die Altenpflege der Zukunft? 2030: Wohin sollen / müssen sich die Heime in Österreich und Europa aus Ihrer Sicht entwickeln?

(Markus Mattersberger:) Ich denke wir müssen hier viel verschränkter denken und Grenzen der Einrichtung auflösen! Insbesondere Heime sind in höchstem Maße geeignet, in positivem Sinne Verantwortung auch für ihr soziales Umfeld zu übernehmen. So müssen Heime – neben einer breiteren Angebotspalette – als Ansprechpartner für Fragen rund um Pflege und Betreuung zur Verfügung stehen.

In den nächsten Jahren werden sich die Erwartungshaltungen und Anforderungen erhöhen. So werden ältere Menschen auch in Zukunft vielfach zuhause verbleiben wollen. Die Barrieren für Unterstützung, Zugang zu temporären Angeboten oder einfach nur für Gesellschaft und Gespräche – sowohl für ältere Menschen als auch deren Angehörige – müssen daher deutlich gesenkt werden. Dazu benötigen wir aus meiner Sicht unter anderem auch andere Konzepte der Finanzierung. Zu diesem Thema könnten wir Bücher füllen, aber wir müssen zumindest anfangen darüber nachzudenken und wie gesagt – Grenzen überwinden.

(Jiri Horecký:) Dies ist eine Frage, deren Beantwortung ein paar Seiten füllen würde. Ich beschränke mich daher auf eine Information. Die E. D. E. arbeitet derzeit intensiv, um genau auf diese Frage Antworten zu finden und eine Vision für die Pflege 2030 zu entwickeln. Unsere vorläufigen Ergebnisse werden wir beim Prager Kongress vorstellen und anschließend die Diskussion auf alle Mitglieder ausweiten.

Herr Mattersberger, wenn Sie drei Wünsche an die österreichische Bundesregierung frei hätten, welche wären das? Was braucht es in der Altenpflege in Österreich aus Ihrer Sicht besonders dringend?

Erstens – Bewusstsein für das Thema der Pflege und Betreuung älterer Menschen! Wir stehen vor enorm großen Herausforderungen, die angegangen werden müssen! Hätten wir nicht die Kostendiskussion rund um den Pflegeregress, wäre das Thema wohl nach wie vor nicht in der Bundespolitik angekommen. Ältere Menschen sind nicht als Kostenfaktor



zu sehen, sondern haben ein Anrecht auf menschenwürdige Pflege und Betreuung! Ich erlebe hier fehlendes Bewusstsein für die wahren Herausforderungen der Gesellschaft.

Zweitens – Es bedarf eines Gesamtkonzeptes für die Pflege und Betreuung unserer älteren Menschen! Einerseits haben wir neun unterschiedliche Landesregelungen, andererseits greifen die Bereiche Pflege zu Hause, Mobile Dienste und Pflegeeinrichtungen kaum bis gar nicht ineinander. Hier bedarf es eines Gesamtkonzeptes. Die Initiierung kann nur von der Bundesregierung ausgehen! Zudem fehlt aus meiner Sicht die Bereitschaft von anderen zu lernen – es gibt hervorragende Modelle in Europa, an ihnen sollten wir uns orientieren.

Drittens – Maßnahmen zur Sicherstellung der Pflege- und Betreuungsqualität! Obwohl sich diese Punkte in den beiden vorgenannten subsumieren lassen, möchte ich dies nochmals anführen. Es braucht Maßnahmen die Pflegeberufe zu attraktivieren, wir benötigen zusätzliches, adäquat ausgebildetes Personal. Das einsetzende Downgrading in den Qualifikationen bringt uns in eine Negativspirale hinsichtlich Betreuungsqualität, führt zu massiven Überlastungen und zur Flucht aus dem Berufsfeld.

Herr Horecký, was wären Ihre drei Wünsche an die Europäische Union, an das Europaparlament? Welche Änderungen braucht es auf europäischer Ebene, um eine gute Zukunft für die Altenpflege in Europa sicherzustellen und um wieder ein Stück gemeinsame Identität zu schaffen und zusammenzuwachsen?

Erstens – Die EU sollte die Mitgliedsstaaten in der Langzeitpflege unterstützen, nicht regulieren. Wir brauchen keinen einheitlichen EU Standard (und das ist im Entstehen). Wir brauchen keine Kapazitätsbegrenzungen – ob Pflegeheime 25 oder besser nur 12 – 14 Betten haben sollen (diese EU Empfehlungen sind bereits da) und vieles mehr.

Zweitens – Der European Social Fund sollte stärker auf die Langzeitpflege ausgerichtet werden: Personalanwerbung, Personalqualifikation und Weiterbildung, neue Konzepte finden und veröffentlichen, u.ä.

Drittens – Wir brauchen mehr Investitionen in die Pflege

und eine Erweiterung des bestehenden Europäischen Investitionsfonds (EIF), um nicht nur Kredite zu geben, sondern auch um Kredite sicherzustellen.

Herr Horecký, Herr Mattersberger – Sie sind E.D.E. Präsident und Vizepräsident – welche Ziele haben Sie für die E.D.E.? Es ist viel in Umbruch und Aufbruch?

Wir haben mehrere Hauptziele – wobei wir dieses Jahr als ein Wendejahr bezeichnen könnten. Wir werden die Fusion mit der European Association of Homes and Services for the Ageing (EAHSA) vollenden, wir sind dabei einen erfolgreichen Kongress in Prag vorzubereiten, wir werden unsere Vision 2030 vorstellen, neue Mitglieder ansprechen und unsere Kommunikation mit der EU Administration intensivieren.

Herr Mattersberger, wenn Sie eines Tages Ihre vielfältigen Aufgaben im Bundesverband, in der E.D.E. und darüber hinaus zurücklegen werden und zurückblicken, woran werden Sie erkennen, dass Ihre Arbeit, Ihr Engagement für Sie Sinn gemacht haben?

Ich denke, jede Anstrengung, jeder Arbeit und alles Engagement für unsere älteren Menschen macht Sinn, solange sie vom Spirit getrieben ist, deren Lebenssituationen und Strukturen zu verbessern. Und ich bin da auch nicht uneigennützig – wir alle haben das Privileg an jenen Strukturen aktiv mitzuwirken, die wir irgendwann in der Zukunft für uns selbst oder für unsere Liebsten in Anspruch nehmen dürfen. Daher lohnt sich jeder Aufwand und sollte dieser Blick zurück auf das ein oder andere wohlwollende Lächeln von Wegbegleitern treffen – ja, das würde mir wohl das Gefühl vermitteln, dass meine Arbeit Sinn gemacht hat.

Herr Horecký, die gleiche Frage an Sie: Woran werden Sie erkennen, dass Ihre Arbeit, Ihr Engagement für Sie Sinn gemacht haben?

Einiges habe ich schon in meiner Antwort auf die vorherige Frage gesagt – diese Ziele wollen wir erreichen und wir haben natürlich auch weitere.

Wenn mein Mandat als E.D.E. Präsident zu Ende geht und ich zurückschaue, dann möchte ich eine stabilere, größere, stärker und aktivere E.D.E. sehen, die ein Schlüsselpartner in der europäischen Langzeitpflege ist.

Vielen Dank für das Gespräch!

Kongressprogramm

14.6.2018

07:30 Uhr	Registrierung
09:00 Uhr	Begrüßung, Grußworte, Einleitung Markus Mattersberger MMSc , MBA, Präsident des Bundesverbandes Lebenswelt Heim Mag. (FH) Martin Falinski, Obmann der ARGE Heime Steiermark Jakob Kabas MAS, MBA, Obmann Landesverband Altenpflege Steiermark Durch das Programm führen Mag. ^a Verena Leonhardt und Kurt Shalaby
09:45 Uhr	Vom Wissen und vom Tun – über verantwortliches Leben – Christine Brunnsteiner
10:30 Uhr	Pause
11:00 Uhr	Durch hirngerechte Führung Mitarbeiter-Potentiale entfalten – Sebastian Purps-Pardigol
12:15 Uhr	Neuer Drive für Change – Roboter, intelligente Umgebungen und neue Serviceleistungen – Dr. ⁱⁿ Birgit Gebhardt
13:00 Uhr	Business-Lunch mit HOBBIT, dem Pflegeroboter
14:15 Uhr	Impulsreferate: <ol style="list-style-type: none">1. Menschen erreichen – Teilhabe fördern – Wirkung messen – Mag. KONRAD Martin (Moderation Jakob Kabas, MAS, MBA)2. Crowdfunding in der Langzeitpflege – Patrick Stix (Moderation Dr. Paul Brandl)3. Robotik in der Pflege – Dipl.-Ing Dr. Markus Vincze (Moderation Waltraud Haas-Wippel, MA) Im Anschluss 3 moderierte Think Tanks zu diesen 3 Themen. Die Ergebnispräsentation erfolgt am 2. Kongresstag.
15:45 Uhr	Mentale Stärke - Spitzensport vs. Management – Hans Knauß
Ab 18:00 Uhr	Empfang auf der Schafalm
Ab 19:30 Uhr	Galaabend „Weit“-Night auf der Schafalm

Kongressprogramm

15.6.2018

09:00 Uhr	Boost your Bodylanguage – Die Sprache des Körpers erkennen und deuten – Stefan Verra
10:15 Uhr	Der notwendige Weg der professionellen Sozialwirtschaft – Prof. (FH) Dr. Paul Brandl
11:00 Uhr	Pause
12:00 Uhr	Qualität versetzt Berge – Rückblick und Ausblick nach 10 Jahren NQZ – Mag. Johannes Wallner
12:30 Uhr	Ergebnispräsentationen Think Tank (Haas-Wippel, Kabas, Brandl)
13:15 Uhr	Die Berg- und Talfahrt des Lebens – Kira Grünberg
14:15 Uhr	Resümee – Mag. (FH) Martin Falinski
14:30 Uhr	Ende der Veranstaltung

Wir danken unseren **Sponsoren!**



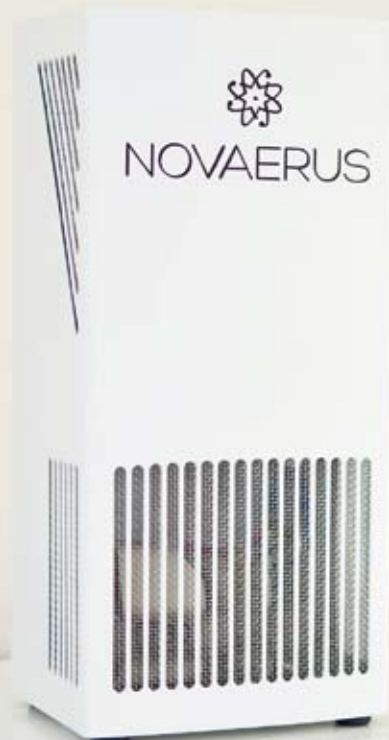


Hausverbot für Krankmacher.

Aireset, die neue Plasma-Technologie von Novaerus,
zur Reduktion von aerogenen Infektionen und Gerüchten.

Linde: Living healthcare

Inserat



Die **ReferentInnen**

Top-Referent*innen aus verschiedenen Branchen wie führende Managementexpert*innen, Unternehmer*innen-Persönlichkeiten, Mediziner*innen, Denker*innen, Visionär*innen und außergewöhnliche Persönlichkeiten prägen den 15. Kongress für Führungskräfte in der Österreichischen Altenpflege mit ihren eindrucksvollen Vorträgen.



Christine **Brunnsteiner**

Geboren 1954 in Eisenerz, von 1978 bis 2010 Redakteurin, Radio-und TV- Moderatorin beim ORF Steiermark, Buchautorin , Mediatorin, Vortragende in den Bereichen Soziales und Gesundheit.

2010 Gründung des Vereines WIR FÜR UNS, der sich bürgerschaftliches und ehrenamtliches Engagement in der Steiermark zur Aufgabe macht. Besonderer Schwerpunkt auf Betreuung und Begleitung alter und hochaltriger Menschen. Seit 2 Jahren auch in der Integration von Asylwerbern tätig.



Vom Wissen und **Tun**

— über verantwortliches Leben

Was bedeutet verantwortlich zu leben? Das zu tun, wovon man weiß, dass man es tun sollte. Das zu sagen, wovon man überzeugt ist. Um mit Vaclav Havel zu sprechen: zu versuchen, in der Wahrheit zu leben.

Warum ist das so schwer? Vor allem auch für ältere Menschen, von denen man annehmen könnte, dass sie nichts mehr zu verlieren haben, keinen Job, keine Beförderungschance mehr aufs Spiel setzen. Wo bleibt die Zivilcourage, wo die Freiheit des Alters?

Und warum lassen sich Menschen im letzten Drittel ihres Lebens entmündigen, wagen es nicht, ihr Lebenskapital auszuspielen: Erfahrung, Wissen, Gelassenheit – aber auch Widerstand und Unangepasstheit. Der Gebrauch eines Rollators sagt nichts über die geistige Flexibilität des Benutzers aus. So wie die Teilnahme an einer WhatsApp-Gruppe nicht automatisch klüger und weltoffener macht.

Tun, was zu tun ist, sagen, was zu sagen ist. Dazu bedarf es der Ermutigung und Wertschätzung durch die Jüngeren, und Wertschätzung beginnt bereits bei der Sprache. Im Umgang mit alten und hochaltrigen Menschen verändern Familienangehörige und Pflegende sehr oft ihr Sprachverhalten, setzen ihr Gegenüber in eine Position des Unterlegenen, Hilfsbedürftigen, Unwissenden. Sich dagegen zu wehren, bedeutet, sich Achtung zu verschaffen, und im besten Sinn verantwortlich zu leben.

Doch verantwortlich zu leben ist keine Eigenschaft, die uns angeboren ist. Es hängt sehr wesentlich von unserer sozialen Prägung, von Elternhaus und Schule ab, ob wir lernen, eigenständig zu entscheiden und Verantwortung für unser Tun und Lassen zu übernehmen. Ob uns zugestanden wird, das, wovon wir glauben und wissen, dass es gut ist, auch zu tun. Unsere Eltern und Großeltern wurden selten gefragt, wie sie leben wollen. Das Maß der Dinge waren die Konzepte ihrer Eltern – ohne Wenn und Aber, ohne die Er-

laubnis, deren Sinnhaftigkeit zu hinterfragen. Ausgehend davon scheint es verständlich, dass verantwortliches Leben im oben genannten Sinn, nämlich das, was man weiß, auch durchzusetzen und zu tun, keine leichte Übung, oder überhaupt unmöglich war.

Immanuel Kant zufolge ist ein Mensch entweder autonom und selbstbestimmt, oder er ist es nicht, dazwischen gibt es seiner Ansicht nach nichts.

Dem möchte ich aus Erfahrung widersprechen. Denn es gibt sehr wohl Menschen, die im Laufe ihres Lebens Autonomie lernen, sich nicht entmündigen lassen, sich nach und nach dem Einfluss fremder Autoritäten entziehen, und nicht nur tun, was sie wollen, sondern auch genau wissen, warum sie es tun. Zugegeben, viele sind es nicht, und es wird ihnen, vor allem im Alter, eine neue Barriere aufgebaut – von wohlmeinenden Kindern, ÄrztInnen und PflegerInnen, die ihnen die hart erkämpfte Autonomie wieder nach und nach abzugraben versuchen. Es braucht viel Kraft, physisch und psychisch, dem standzuhalten. Aber genau diese Menschen sind es, die wir brauchen, um verstehen zu lernen, wie verantwortliches Leben gelingen kann.



Sebastian **Purps-Pardigol**

Führungskraftetrainer | Organisationsberater | Referent

Sebastian Purps-Pardigol lebt eine Patchwork-Karriere. Noch während des Medizinstudiums an der Medizinischen Hochschule in Hannover arbeitete er als Journalist, bevor er begann, für die Plattenfirma SonyMusic digitale Geschäftsfelder aufzubauen. Es zog ihn in die Schweiz, von wo aus er ein weltweites Team für den Telekomzulieferer Ericsson leitete. Noch während er die Diversifizierungs-Strategie der Swisscom begleitete, begann er sich für die versteckten Muster des Gelingens in zwischenmenschlichen Beziehungen zu interessieren und machte sich 2008 als Führungskraftecoach und Organisationsberater selbstständig.

Sebastian Purps-Pardigol ist zertifizierter Coach & Facilitator (NLP Master, Systemischer Coach, Hypno-Coach, Systemische Aufstellungsarbeit & Organisationsentwicklung). Er publizierte zu den Themen Hirnforschung, Führung & Kulturwandel (Süddeutsche Zeitung, HR Today Schweiz, Executive Magazin der Deutschen Leasing, „Campus Verlag“)

Durch die Freundschaft mit dem Göttinger Neurobiologen Prof. Dr. Gerald Hüther begann Sebastian Purps-Pardigol, erfolgreich die Erkenntnisse der modernen Hirnforschung mit dem Wissen des Managementtrainings zu kombinieren. Gemeinsam gründeten beide im Jahr 2010 die Non-Profit Initiative „Kulturwandel in Unternehmen und Organisationen“.



Durch hirngerechte **Führung** Mitarbeiter-Potentiale entfalten

Wissenschaft und Praxis: Die moderne Hirnforschung verrät uns, wo in unseren Köpfen ungenutzte Potenziale versteckt sind – und wie Führungskräfte diese bei ihren Mitarbeitenden entfalten können. Praxisrelevant untermauert wird dieses Wissen durch die Initiative „Kulturwandel in Unternehmen und Organisationen“. Sie porträtiert Firmen, die ihre Arbeit so verändert haben, dass sie heute hohe wirtschaftliche Stabilität mithilfe einer zufriedenen, gesunden Belegschaft erreichen.

In vielen Unternehmen trifft die Diagnose „Führen ohne Hirn“ auch heute durchaus noch zu. Mancher Chef glaubt immer noch, dass Stress und Angst probate Mittel seien, um bessere Ergebnisse zu erreichen. Das mag in manchen Fällen kurzfristig durchaus funktionieren. Die menschlichen und wirtschaftlichen Verwerfungen einer Führungskultur „ohne Hirn“ sind jedoch evident. Ein Blick in den aktuellen Stressreport und die Veröffentlichungen vieler Krankenkassen reicht vollkommen aus: Psychisch bedingte Krankheiten sind inzwischen zum Hauptgrund von Frühverrentungen geworden. Die Firma Unilever beispielsweise hat errechnet, dass allein in der Konzernzentrale mit 1.100 Beschäftigten durch psychische Erkrankungen Kosten in Höhe von sieben Millionen Euro entstehen.

Menschen-zugewandte Unternehmenskulturen – Erfolgsmuster aus Sicht der modernen Hirnforschung

Wie gelingt es Menschen, die in ihnen liegenden Potenziale optimal zu entfalten? Welche Muster haben Einfluss darauf, dass Einzelne, Teams oder gesamte Unternehmen besonders gut über sich hinaus wachsen? Und wie kann man dieses Wissen für sich persönlich als auch beruflich nutzen?

Sebastian Purps-Pardigol hat einige Antworten darauf. Er verbindet Wissenschaft und Wirtschaft auf besondere Art und Weise: In seinem 2015 erschienenen Werk „Führen mit Hirn“ analysierte er fünf Jahre lang Firmen mit Menschen-zugewandten Unternehmenskulturen. Er erklärt mit Hilfe neurowissenschaftlicher Erkenntnisse die dahinter liegenden Erfolgsmuster. Prof. Dr. Gerald Hüther – Deutsch-

lands bekanntester Neurobiologe – bescheinigt „Sebastian Purps-Pardigol ist der Erste, der die Erkenntnisse der modernen Hirnforschung so darstellt und nutzt, wie ich es mir wünsche und wie es kaum einem anderen gelingt“.

„Führen mit Hirn“ ist schnell in die deutschen Bestsellerlisten aufgestiegen und 2016 in den USA und 2017 in China erschienen.

Was bedeutet „menschenzugewandt führen“ konkret?

Es bedeutet, Menschen nicht weiterhin als Objekte, als Ressourcen zu sehen – was der Begriff „Human Resources“ ja auf eine ungünstige Art ausdrückt. Vielmehr geht es darum, sich als Unternehmen und als Führungskraft zu fragen: „Wie geht es meinen MitarbeiterInnen?“, „Wie fühlen sie sich?“ und: „Was brauchen sie, damit sie sich wohlfühlen und die in ihnen liegenden Potenziale optimal entfalten können?“

Das 14.000-MitarbeiterInnen-Unternehmen Phoenix Contact hat das wunderbar gezeigt: 84 Jahre brauchten die Automatisierungstechniker, um einen Jahresumsatz von einer Milliarde Euro zu erreichen. Dann setzten sie die Mitarbeitenden, die Menschen, in den Fokus ihrer Unternehmensstrategie und wuchsen auf 1,6 Milliarden – in nur fünf Jahren! Bei der Hotelkette Upstalsboom reduzierten sich die Krankentage um 80 Prozent, der Umsatz verdoppelte sich sogar, nachdem sich das Unternehmen mehrere Jahre konsequent fragte: „Was brauchen unsere MitarbeiterInnen, um glücklich zu sein?“

Führungskräfte, die „mit Hirn“ führen, haben gesündere MitarbeiterInnen. Wir brauchen eine Führungskultur, die eine bessere Beziehungsqualität zwischen den Menschen ermöglicht. Echte gemeinsame Zusammenarbeit und Wertschätzung sind Voraussetzung, um unsere aktuellen Herausforderungen mittel- und langfristige meistern zu können.

In seinem ermutigenden Vortrag vermittelt Purps-Pardigol sehr interaktiv die Essenz seiner Erkenntnisse.



Birgit Gebhardt

Birgit Gebhardt ist Trendexpertin mit dem Schwerpunkt vernetzte Arbeitskultur. In ihren New Work-Order-Studien verdichtet sie Erkenntnisse aus Beratungsprojekten, Experteninterviews, Gremienarbeit und Vorreiter-Besuchen zu plausiblen Vorstellungen der künftigen Arbeitswelt.

Den Pflegeberuf sieht sie im Wandel. Zum einen steigern intelligente Umgebungen und persönlich zugeschnittene Services Erwartungshaltung und Wettbewerb. Zum anderen werden auch Pflegedienstleistungen in ihren Arbeitsabläufen von Algorithmen und Robotern profitieren.

Erfrischend konkret benennt Gebhardt die Trends in Technologie-, Gesellschafts- und Gesundheitsmarkt und skizziert ihre Auswirkungen auf den Pflegeberuf. Ihre These: eine humanere Pflege lässt sich nur mit mehr Automatisierung erreichen.



Vernetzte Helfer

— wie die intelligente Vernetzung die Pflege verändern wird

In der zukünftig vernetzten Alltagswelt wird sich auch die Pflegeleistung gravierend verändern. Nicht mehr nur Menschen werden Menschen versorgen, sondern auch Roboter, Sensoren und Algorithmen werden zum Einsatz kommen und folglich die Erwartungen an Pflegedienste verändern. Viele Alltagsroutinen in Haushalt und Versorgung, um die wir uns heute noch einzeln kümmern müssen, werden durch unsere individuellen Profildaten und Vorlieben wie in einer Art Backoffice in der Cloud erledigt werden.

Die Services, die den individuellen Lebensmodellen der PflegekundInnen am nächsten kommen, gewinnen.

Das Altern zuhause ermöglichen Care-Systeme über Sensoren, Kameras und zugeschaltete oder ambulant erscheinende Personen. Die Potenziale reichen weit über Telemedizin hinaus. Teppichböden mit Aufprall-Sensoren, die Hilfe bei Stürzen herbeirufen, gibt es schon seit gut 15 Jahren. Toiletten, die den Blutzuckerspiegel und den täglichen individuellen Gesundheitscheck durchführen sind Smart-Home-Bestandteile. Und im Alltag gewöhnen wir uns per Smartphone und Health-Monitoring an eine spielerische Selbstoptimierung. Dabei verbindet sich die Sorge um Gesundheit mit hilfreichen Informationen, Verbesserungsvorschlägen, Lernkurven, Entertainment und sozialem Feedback. Diese vielfältige Interaktion wird auch mit Erreichen der Pflegestufe nicht aufhören. Im Gegenteil: Je immobiler und vereinzelter wir leben, umso abwechslungsreicher und individueller müssen die Angebote sein, die uns von der Alters-Tristesse ablenken.

Wir werden mit Sensoren und Kameras kommunizieren, während Algorithmen sicherstellen, dass alles seinen gewohnten Gang geht.

Etwa ein Drittel der über 85-Jährigen ist heute pflegebedürftig. Aus statistischer Betrachtung des Berlin Instituts würde bei unveränderter Pflegehäufigkeit die Zahl der Pfl-

gebedürftigen mit Leistungsanspruch schon bis zum Jahr 2020 um über ein Drittel, im Jahr 2030 um über die Hälfte steigen. Dieses Wachstum kann der Pflegemarkt nicht mit menschlicher Arbeitsleistung auffangen.

Und warum sollten Pflegeberufe sich nicht verändern, wenn Automatisierung und Robotik die Tätigkeitsspektren aller Branchen umkrempeln? Wie viel Zeit bei den PatientInnen ist heute wirklich Ansprache, Berührung, Pflege? Wie viel ist Fahrzeit, Bürokratie, Kontrolle, Dokumentation? Gerade für die Pflegeberufe gilt es, genau zu überlegen, was das Personal entlasten könnte, wie sich deren Tätigkeitsspektrum verändern wird und wie sich Quality-Time für die PatientInnen ausgestaltet.

Roboter werden zusätzliche Ansprechpartner: Sie vermitteln, unterstützen, interagieren, assistieren.

Der Robotermarkt differenziert sich gerade erst aus. Micro-invasive Operationen? Es ist der Da Vinci Roboter, der am Patienten ‚Hand anlegt‘, die Chirurgin sitzt hinterm Monitor am Joystick. Roboter bringen Medikamente auf die Stationen, heben PatientInnen in Badewannen und könnten zuhause den Müll runtertragen oder den Rollator ersetzen. Die Einsatzgebiete reichen über die Zeit, in der ein Pflegedienst anwesend ist, hinaus: Was heute Robo-Kuscheltiere wie die Robbe Paro an Interaktion und ‚Zuwendung‘ leisten, dürften morgen sprachgesteuerte, mechatronische Haustiere sein, die entspannen wie unterhalten können und als Interface wie Begleiter gegen die Einsamkeit arbeiten.

Es ist völlig klar, dass ein Roboter keine menschliche Zuwendung leisten kann. Aber er kann einige der heute vom Menschen geleisteten Pflegetätigkeiten übernehmen und – vernetzt mit Menschen – sicherlich mehr für Versorgung und Wohlbefinden tun, als wir uns vorstellen mögen.

www.birgit-gebhardt.com | info@birgit-gebhardt.com | +49-170-9032672



Mag. Martin **Konrad**

Geboren 1966

Studium Pädagogik, Karl-Franzens Universität Graz

Projektmanagement und Qualitätsmanagement

Beschäftigt bei: CFS GmbH, Heinrichstraße 145, 8042 Graz

Aufgabenbereiche: Entwicklung und Einsatz von Evaluationsverfahren auf Basis des partizipativen Forschungsansatzes im deutschsprachigen Raum, Koordination und Durchführung von nationalen und internationalen Projekten; Aufbau und Management und von Social Franchise Systemen.



Menschen erreichen – **Teilhabe fördern** – Wirkung messen

Seit über zehn Jahren gilt unsere ganze Aufmerksamkeit der Qualitätsmessung von Assistenz- und Betreuungsleistungen. Dabei geht es uns um wesentliche Qualitätsdimensionen wie beispielsweise der Qualität der Pflegeleistung, das Ausmaß an gelebter Selbstbestimmung, Privatsphäre, Sicherheit wie auch Angebote der aktiven Teilhabe am gesellschaftlichen Leben, der persönlichen Weiterentwicklung und alltäglichen Unterstützung.

Dazu folgen wir dem Ansatz der partizipativen Sozialforschung und binden Betroffene von Beginn an aktiv als EntwicklerInnen, InterviewerInnen und Befragte in den Prozess ein. Herkömmliche Zufriedenheitsbefragungen erschöpfen sich regelmäßig in einer hohen Zustimmung und Zufriedenheitswerten um die 90%. Mit der Entscheidung herkömmliche Wege zu verlassen und neue Dimensionen zu öffnen, erreichen wir heute die Menschen zu Themen, die sie tatsächlich berühren. In diesem Sinne laden wir die betroffenen Menschen ein, ihre Vorstellung von Qualität selbst zu definieren. Auf dieser inhaltlichen Basis werden Befragungsinstrumente aufgesetzt und zum Einsatz gebracht. Das Feedback zu Betreuungsleistungen gewinnt augenscheinlich an Authentizität. Die zugrunde liegende Methodik in der Formulierung von Fragen, löst sich gänzlich von der klassischen Abfrage der Zufriedenheit und öffnet durch den beschreibenden Charakter der Fragestellung die Erlebenswelt der Menschen und macht die Wirkung von Leistungen sichtbar.

Die praktische Befragung findet derzeit als „Face to Face“ Interview statt. Zwar gewinnt man damit den persönlichen Kontakt zu den Menschen, die Möglichkeit der Teilnahme ist aber aufgrund des hohen Zeit- und Kostenaufwandes naturgemäß begrenzt. Mit dem Transfer des bestehenden Know How in ein digitales Befragungstool wird die Teilhabe deutlich angehoben. In Anbetracht der Erwartung zunehmender Digitalisierung von Verfahren entspricht dieser

Schritt den Erwartungen der Anbieterorganisationen von Pflege- und Betreuungsleistungen wie auch deren NutzerInnen. Die Forderung nach alltagstauglichen Methoden zur zeitnahen und wirksamen Messung der Betreuungsqualität bestimmen die aktuellen Diskussionen. Die Vorteile eines digitalen Verfahrens liegen auf der Hand: Zeit- und Aufwandsreduktion, Nutzung nahezu unabhängig vom Grad der Beeinträchtigung, möglichst uneingeschränkte Beteiligung und Teilhabe, rasche Platzierung von qualitäts- und wirkungssteigernden Maßnahmen, Rückmeldungen direkt nach dem Empfang der Leistungen etc. Gerade im Bereich der Pflegeleistungen ist eine zeitnahe Reaktion der Betroffenen das Um und Auf, geht es darum, unerwünschte Entwicklungen und Handlungen auf Personalebene rechtzeitig wahrzunehmen.

Das Projekt Digitalisierung der hochwertigen Befragungsmethode birgt einige Herausforderungen in sich. Die Herausforderung und zugleich auch die Innovation liegen darin, vorhandene Softwarebausteine, digitale Hilfe-Features und neue Lösungsteile so zu adaptieren, zu verbinden und neu zu kreieren, dass daraus ein barrierefrei zugängliches, „easy-to-use“ Befragungstool angeboten werden kann. Zu designen ist eine für die Zielgruppe taugliche Form der Fragebögen ebenso wie Antwortschemata, die selbsterklärend funktionieren. In Summe bedeutet es, dass nicht bloß eine vorhandene Softwarelösung zielgruppengerecht zu gestalten ist, sondern eine Kombination aus verschiedenen Lösungsbausteinen und auch Barrierefreiheits-Features (z.B. Vorlesefunktion, Gebärdenvideos), gemeinsam mit neu programmierten Anwendungen zu einem tauglichen Online-Tool neugestaltet werden.



Patrick **Stix**

Geboren 1970 in Leoben, Bundesoberrealstufengymnasium Eisenerz, Wirtschaftsinformatikcollege – WIFI Niklasdorf. 24 Jahre Berufserfahrung beim Creditanstalt-Bankverein und der BAWAG P.S.K. mit ganzheitliche Ausbildung im Aktiv- und Passivgeschäft für Privat- und Firmenkunden, Vortragender in diversen Fach- und Verkaufsseminaren, Stellvertretender Vertriebsdirektor der BAWAG P.S.K. - Geschäftskunden & Freie Berufe Region Steiermark, Firmenkundenbetreuung Leoben.

Nach dem Verkauf seiner eigenen Crowdfunding Plattform im März 2018, ist Patrick Stix heute Geschäftsführender Gesellschafter der 21 Capital GmbH, welche die Vertriebsseinheit der 21 Group AG ist.



Crowdfunding für Gemeinden und gemeindenahe Betriebe

Patrick Stix hat in Österreich eine Plattform für Crowdinvesting aufgebaut und bietet als erster Anbieter in diesem Segment die Beteiligung an Projekten von Gemeinden und gemeindenahe Betrieben an. Als Geschäftsführer der 21 Capital GmbH kümmert sich Patrick Stix um die Vertriebspartner und die Verschmelzung von Online- und Offline-Investoren. Gemeinsam mit der 21 Unternehmensgruppe und firstcap.eu werden Synergieeffekte genutzt, um gemeinsam über Online- und Offlinekanäle mehrere und größere Projekte erfolgreich umzusetzen. Auch Projekte ausgewählter österreichischer Klein- und Mittelbetriebe werden angeboten, die sich über diese neue Form der Unternehmensfinanzierung Kapital von Investoren leihen.

Crowdfunding ist heute eine moderne und alternative Finanzierungsform, durch die sich Investoren an der Projektumsetzung eines Unternehmens beteiligen können. Eine Vielzahl an Personen - „die Crowd“ - stellen beispielsweise den Gemeinden, gemeindenahe Betrieben, Institutionen und Unternehmen (Darlehensnehmer) finanzielle Mittel in Form von Beteiligungs- oder Darlehenskapital zur Verfügung. So tragen sie zur Realisierung von Projekten durch Unternehmen und Institutionen bei.

Die 21 Unternehmensgruppe tritt als Vermittler auf und bringt auf der Plattform firstcap.eu Investoren und Geldnehmer zusammen.

Die Laufzeit der Darlehen ist sehr unterschiedlich und kann bis zu 15 Jahre betragen, wobei sie in der Regel zwischen drei und sieben Jahren liegt.

Die Darlehensnehmer verpflichten sich zu jährlichen Fixzins-Zahlungen sowie zur Rückzahlung des Kapitals am Ende der Laufzeit.

In Österreich hat der Gesetzgeber den Ablauf von Crowdfunding im Alternativfinanzierungsgesetz geregelt, welches zu den modernsten Europas zählt.

In seinem Impuls Referat gibt Patrick Stix einen komprimierten Überblick über die Geschichte, das Wesen und die

- wichtigsten Eckpunkte des Crowdfunding
- Arten des Crowdfundings
- Mögliche Gegenleistungen
- Gesetzliche Regelungen
- Wer darf, wer darf nicht
- Instrumente
- Betragsgrenzen
- Zeichnungsgrenzen
- Schutzbestimmungen
- Informationspflichten
- Aufzählung von Projekten aus der Praxis

Im weiterführenden Workshop erwarten Sie

- vertiefende Informationen zur Thematik und eingehen auf Fragen der TeilnehmerInnen.
- Darstellung des Ablaufes einer realen Kampagne aus dem Pflegebereich, welche aktuell bei der 21 Group AG in Vorbereitung, und bis Juni voraussichtlich in Umsetzung sein wird.
- Besprechung und ausräumen der eventuellen Bedenken und Ängste der TeilnehmerInnen
- Brainstorming und sammeln von Ideen
- Gruppeneinteilung und Erarbeitung zu aktuellen oder möglichen Projekten und deren Finanzierung durch eine Crowdfunding-Kampagne.
- Präsentationen und Besprechung
- Ziel ist, die TeilnehmerInnen zu ermutigen, über den sprichwörtlichen Tellerrand hinaus zu blicken und die Potentiale alternativer Wege zu erkennen.



Dipl.-Ing Dr. Markus **Vincze**

Ao. Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Dr. techn. Markus Vincze leitet den Forschungsbereich „Sehen für Roboter“ an der TU Wien. Nach Aufenthalt an der Yale University und bei HelpMate Robotics in den USA, erhielt er 2004 die Habilitation für „Roboter-technik“. Er vertritt Österreich in der europäischen Robotervereinigung euRobotics und leitete die EU Projekte wie ActiPret, robots@home und HOBBIT. Sein besonderes Interesse gilt der Erforschung von Methoden, um Robotern das Erkennen und Verstehen ihrer Umgebung beizubringen. So wurde der HOBBIT Roboter entwickelt, um alte Personen in ihrer Wohnung zu unterstützen, Dinge vom Boden aufzuheben, zu Fitnessübungen anzuregen, und im Notfall Hilfe zu rufen. Nach einem Jahr mit Tests in 18 Haushalten zeigte sich die Bereitschaft der BenutzerInnen, solch einen Roboter als Hausgehilfen aufzunehmen. Allerdings wird die Serienentwicklung noch weitere Forschungsarbeiten benötigen. Markus Vincze leitet an der TU Wien ein Projekt zur Entwicklung „Vertrauenswürdiger Roboter“.



Robotik in der Pflege

Der Begriff Pflegeroboter kam auf, um das Potential technischer Hilfen zur Unterstützung von Menschen anzudeuten. Allerdings werden in absehbarer Zeit keine Roboter einen Menschen pflegen. Zu weit liegt der technische Stand von Fertigkeiten wie einer Unterstützung beim Anziehen, Essen oder persönlicher Hygiene auseinander. Im besten Fall könnten Roboter Pflegepersonal bei eintönigen und wiederholbaren Aufgaben unterstützen. Zwei Beispiele von Einsätzen in Wien sollen dies veranschaulichen.

Im Zuge des EU Projektes STRANDS wurde an der TU Wien ein Roboter mitentwickelt, der am Empfang oder zur Unterhaltung von älteren Personen im Haus der Barmherzigkeit eingesetzt wurde. Henry ist ein mobiler Roboter, der BesucherInnen beim Empfang willkommen heißt und auf Anfrage zu gewünschten Personen, Abteilungen, oder Zimmern führen kann. Ein anderer Einsatz ist die Begleitung auf Spaziergängen im Haus. Sehr beliebt war das Mitgehen und Anstimmen von Liedern, um ältere Personen zu diesem Ausflug auch emotionell anzuregen. Das Personal zeigte sich beeindruckt. Für einen regelmäßigen Einsatz sind jedoch die Roboter noch teuer und bedürfen derzeit noch einer technischen Betreuung. Die PflegerInnen hießen die Hilfe bei diesen Aufgaben willkommen. Das Ziel ist mehr Zeit direkt mit den betreuten Personen zu erhalten.

Ein anderer möglicher Einsatz liegt direkt in der Wohnung älterer Personen. Ein Roboter könnte helfen, länger unabhängig zu Hause zu leben. Wichtige Funktionen sind unter anderem die Sicherheit des Benutzers, das Rufen von Hilfe im Falle eines Sturzes oder einem anderen Notfall, motivieren um aktiv zu bleiben (so wie dies ein Haustier machen würde), Dinge vom Boden aufheben, und Unterhaltung. Mit diesem Ziel wurde der Roboter Hobbit entwickelt, siehe Abbildung. Auch andere Roboter wurden schon zu Hause eingesetzt, meist als Videotelefon mit dem Ziel, mit Verwandten öfter zu sprechen. Da diese Roboter aber von den Verwandten gesteuert werden musste, um in der Wohnung herumzufahren, war der Einsatz begrenzt. Hobbit wurde so entwickelt, dass er nach einer Installation in der Wohnung autonom fahren kann, alleine die Lade-

station findet, zu definierten Plätzen gerufen werden kann, und sich relativ zur Person positionieren kann, dank Erkennung von Gesicht und Torso. Somit hatte die Benutzerin zum ersten Mal einen autonomen Roboter zu Hause und konnte wählen welche der Funktionen der Roboter ausführen soll. Hobbit wurde mit 18 älteren Personen in drei Ländern über jeweils drei Wochen getestet. Die Ergebnisse unterstützen deutlich die Hypothese, dass ein Roboter Menschen helfen kann. Benutzerinnen fanden vor allem Gefallen am Aufheben und Finden von Gegenständen und den regelmäßigen Interaktionen. Auch wenn ein Roboter mit Arm deutlich teurer sein wird, war allen Nutzern diese Funktionen so wichtig, dass ein höherer Preis als gerechtfertigt angenommen wurde.



Trotz dieser ersten Erfolge gibt es eine klare Diskrepanz zwischen den Funktionen, die Hobbit anbietet, und eine Unterstützung von Aktivitäten des täglichen Lebens wie Hilfe beim Anziehen, Essen oder der persönlichen Hygiene. Auch ist Hobbit derzeit noch ein Forschungsprojekt, es wird noch einiger Forschungs- und Entwicklungsarbeit bedürfen, um Hobbit in jeden Haushalt zu bekommen, um Aufzuräumen und uns etwas zu bringen.



Hans Knauß

Hans Knauß ist bekannt als Spitzensportler und Moderator im Alpinen Schisport. Sein erstes Weltcuprennen gewann er 1995 in Alta Badia. Darauf folgten sechs weitere Weltcup-Siege in drei verschiedenen Disziplinen (Abfahrt, Super-G und Riesentorlauf). Einer seiner größten Erfolge war der Abfahrtsieg auf der legendären Kitzbühler-Streif 1999. Auch bei Großereignissen war Hans Knauß erfolgreich und gewann zwei Medaillen bei Weltmeisterschaften und eine Medaille bei Olympischen Spielen.

Seine aktive Laufbahn als Schirennläufer beendete er 2004 und widmet sich seither seiner zweiten Karriere. Als Co-Kommentator für den ORF begleitet er den alpinen Schizirkus rund um den Globus, kommentiert und analysiert die spektakulärsten Weltcuprennen.

Seine Leidenschaft für Geschwindigkeit lebte er in den Jahren 2006 bis 2008 als Autorennfahrer in der FIA GT-Meisterschaft und der FIA GT3 Europameisterschaft aus.

Außerdem hält Hans Knauß Vorträge über Motivation und den Umgang mit Rückschlägen.



Mentale Stärke

– Spitzensport vs. Management

Ob im Spitzensport, im Management oder in jedem anderen Beruf: Was primär zählt, ist die eigene Einstellung zum Leben und zur Arbeit. Was ich mache, sollte ich mit Liebe tun. Den einen zieht es zum Spitzensport, den anderen in die Altenpflege. Worum es geht ist: MEINEN Weg im Leben zu finden. Um wirklich gut zu sein, braucht es Begeisterung, ja vielleicht schon so etwas wie Besessenheit für eine Sache. Jeden Tag das Bestmögliche machen zu wollen. Nie stehen zu bleiben. Sich immer wieder zu fragen: Wie kann ich meine gute Leistung aufrechterhalten und was kann ich noch besser machen? Das Geheimnis des Erfolges ist, sich nie zufrieden zu geben.

Spitzensport und Management sind durchaus vergleichbar. Man will ein Ziel erreichen. Es muss genau definiert sein, um darauf hinarbeiten zu können. Wichtig ist, nicht davon abzuweichen – ob die Sonne scheint oder ob es schneit. Es ist harte Arbeit sich an die Leistungsspitze zu bringen. Manchmal bedeutet das auch über Schmerzen hinwegzugehen. Das Timing ist entscheidend. Über Wochen und Monate läuft alles darauf hinaus, dass ich zu 100% vorbereitet bin und es am Tag X umsetzen kann. Deshalb muss ich auch gut mit meinen Ressourcen umgehen können, meinen Körper gut kennen und mein Gleichgewicht finden zwischen Belastung und Entlastung. Denn wer sich permanent überpowert, brennt nach zwei bis drei Jahren aus. Im Spitzensport gibt der Körper permanent Signale, wenn es zu viel ist. Es geht darum, eine gute Balance zu finden und den passenden Zeitpunkt. Ich kann drei Tage Grundlagentraining machen – und dann, zum richtigen Zeitpunkt, gebe ich Gas. Danach lege ich eine Ruhepause ein – und dann gebe ich wieder Gas. Gehe ich jeden Tag an meine Grenzen, werde ich nicht besser werden. Es braucht einen genauen Zeit- und Trainingsplanung. Im Terminplan muss immer auch Erholung stehen.

Was kann man sich in der Langzeitpflege vom Spitzensport abschauen?

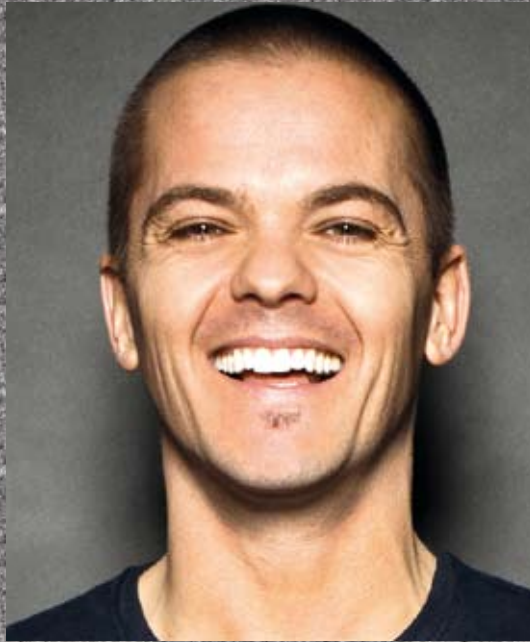
Ich möchte und kann keine Ratschläge liefern, denn Branchen wie Menschen sind unterschiedlich. Ich zeige meinen

Weg, wie ich es gemacht habe und gebe damit anderen die Chance, sich davon etwas abzuschauen. Aha, so hat er das gemacht, ...!

Was trotzdem über alle Branchen hinweg gleich ist: Jeder braucht Ausgleich. Es ist wichtig, nach der Arbeit abschalten zu können. Vielleicht sogar besonders in der Pflege, weil man hier viel Gefühl für Menschen braucht. Da kann es leicht passieren, dass einen das zu sehr beschäftigt. Jedoch: Das eigene Hemd muss einem näher stehen, sonst arbeitet man 16 Stunden am Tag. Abschalten heißt, im Kopf vom Thema weggehen zu können. Das kann durch Hobbys gelingen wie Bergsteigen, Motorrad fahren, Musik hören oder auch nur in der Natur spazieren gehen und dabei auf völlig andere Gedanken kommen um wieder Energie herauszuholen und standhaft zu sein.

Im Spitzensport ist man Einzelkämpfer im Team. Man lebt im Team und fährt trotzdem für sich allein. Teamwork ist wichtig. Man muss den Gegner akzeptieren und schauen, dass man gemeinsam besser wird. Die Chance, dass das Niveau der ganzen Gruppe steigt, ist höher, als die Chance des Einzelnen, sein Niveau zu steigern. So treibt man sich im Team gegenseitig nach oben, wenn das Klima im Team stimmt. Eine gute Kommunikation ist dafür das Um und Auf. Wenn jeder für sich noch besser sein will, kann es gelingen, gemeinsam das beste Pflegeheim zu werden. Jemand muss mit gutem Beispiel vorangehen und die Menschen motivieren. Manche brauchen Freiraum, andere müssen gefordert werden oder brauchen auch Druck. Das ist individuell verschieden, im Management braucht man ein Gefühl dafür, was wer benötigt, um Höchstleistung bringen zu können.

Hat man gewonnen, ist das ein tolles Gefühl. Menschen streben nach Anerkennung und Wertschätzung, sie stärken ihren Selbstwert. Wichtig ist, jede und jeden Teil des Erfolges sein zu lassen, das spornt an und schweißt zusammen. Und was viel zu oft übersehen wird: Erfolge gehören entsprechend gefeiert!



Stefan Verra

Stefan Verra ist einer der gefragtesten Körpersprache-Experten in Europa und zeigt jährlich über 50.000 Menschen, von Europa bis China, wie sie Körpersprache bewusster lesen und einsetzen können. Er ist Dozent an verschiedenen Universitäten, Bestseller-Autor und analysiert als TV-Experte Mimik, Gestik und Haltung von prominenten Persönlichkeiten.

Thema

Es gibt die Dauerschwätzer, die quasseln wie ein Wasserfall, ohne wirklich etwas zu sagen. Es gibt die vermeintlichen Philosophen, die mit wenigen Worten angeblich viel sagen, was aber außer ihnen keiner kapiert. Und es gibt den Körper, den menschlichen Körper, der gar nichts sagt, aber umso mehr spricht und das auch noch entwaffnend ehrlich.

Körpersprache-Experte Stefan Verra lüftet die Geheimnisse der nonverbalen Kommunikation. Mit tiefgehendem Know-How und italienischem Temperament analysiert er Mimik, Gestik und Haltung – weit über das simple Deuten von Einzel-signalen hinaus erklärt er die Grundprinzipien der Körpersprache.



Boost your **Bodylanguage**

– Die Sprache des Körpers erkennen und deuten

Sicherheit und Vertrauen sind mit die wichtigsten Faktoren bei der Arbeit mit körperlich und psychisch beeinträchtigten Menschen. Von ihnen hängt der Erfolg einer positiven Betreuung ab, wie eine Studie der UCLA (University of California) bestätigt. Diese Beziehung definiert sich vom ersten Moment der Begegnung an. Dabei spielt die Körpersprache die größte Rolle.

Für Menschen in Pflegeberufen ist es deswegen ein Erfolgsschlüssel über wissenschaftliche Fakten und Grundprinzipien der menschlichen Körpersprache Bescheid zu wissen.

„...den wertvollsten Beitrag lieferte Stefan Verra!“

Univ. Prof. Dr. med. Thorsten Fischer Vorstand der Universitäts-Frauenklinik, Salzburg

Körperhaltung, Mimik und Gestik können niemals Worte ersetzen, sie geben aber Auskunft, wie die Worte gemeint sind. Die NN-Regel, der Einsatz der Handflächen und Augenbrauen sind unter anderem jene Signale, auf die es zu achten gilt – und zwar bei uns und unserem Gegenüber. Besonders pflegebedürftige Menschen brauchen ein Umfeld des Vertrauens, der Kompetenz und der Geborgenheit.

„Ja, aber, das ist doch dann gekünstelt. Das ist nicht ehrlich!“, werden nun einige raunen... Doch! Denn das meiste liegt ohnehin in uns! Wir müssen nur lernen es zu wecken.

„Was wir am nötigsten brauchen, ist ein Mensch, der uns zwingt, das zu tun, was wir können.“
(Ralph Waldo Emerson)

Sie müssen also Ihre Persönlichkeit nicht an der Garderobe abgeben, denn oberstes Gebot einer gewinnenden Körpersprache ist es, sich selbst treu zu bleiben! Körpersprache ist keine „Technik“, keine „Geheimsprache“, die es zu decodieren gilt, sondern eine Kommunikations-

form, die uns allen in die Wiege gelegt ist. Nützen Sie sie! Mit kleinen Veränderungen werden Sie die größte Wirkung erzielen. Und zwar ohne lange Anlaufzeit. So wirken Sie authentisch und gewinnend.

Zwei FAQ zur Körpersprache

1. Woher kommt die Körpersprache, wie hat sie sich entwickelt?

Der Beginn der Körpersprache liegt über Millionen Jahre zurück. Der ersten Bewegungen von Lebewesen haben darauf abgezielt Gefahren und Unangenehmes wegzustoßen und Ressourcen wie Nahrung heran zu holen. Interessant dabei ist, dass auch heute noch beim Menschen alle Bewegungen im Grunde auf Herhol- und Abstoßbewegungen zurückzuführen sind. Die menschliche Körpersprache ist also älter als der Mensch selbst.

2. Im Pflegeberuf ist es wichtig, den Patienten Vertrauen und Offenheit zu signalisieren. Wie kann ich mit meiner Körpersprache einen guten ersten Eindruck machen?

Dazu sollten besonders drei Körperteile im sichtbaren Bereich sein: Die Augen, der Mund und die Hände. Aus diesen Körperteilen ziehen wir besonders viel Information über den Anderen. Und sind eben diese Körperteile versteckt, regt sich bei uns Skepsis. Sie kennen vielleicht das Gefühl, wenn Sie mit jemanden sprechen, der eine Sonnenbrille trägt. Auch wenn Sie diesen Menschen gut kennen, können Sie sich eines unangenehmen Gefühls nicht verwehren. Der Ursprung all dessen liegt im sensorischen Cortex, den Teil im Gehirn, der für die Bewegungen und das Fühlen entscheidend ist. Dort sind genau die vorhin genannten Körperteile besonders groß repräsentiert. Sie sind damit in der Wahrnehmung unserer Mitmenschen besonders wichtig. Achten Sie deswegen darauf, dass Ihre Mitmenschen diese Körperteile gut sehen können. Damit sind Sie besser einschätzbar und erzeugen damit Vertrauen und zeigen Offenheit.



Prof. Dr. Paul **Brandl**

Professur für Organisationsentwicklung und Prozessmanagement

Doktorat der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften an der Johannes Kepler Universität Linz 1985

Arbeitsschwerpunkt: Optimieren und Neugestalten der mobilen und stationären Pflege

Berufliche Stationen:

Uni Linz (Univ. Ass.), Bundesinstitut für Erwachsenenbildung (Pädagogischer Mitarbeiter), voestalpine (EDV-Weiterbildung), Magistrat Linz (Personalaufnahme und -entwicklung), FH Oberösterreich seit 2004, Herausgeber der Reihe Sozialmanagement im Walhalla-Verlag seit 2017

Freiberufliche Tätigkeit bei Seminaren und Innovationsprojekten im Themenbereich der Altenpflege

Zahlreiche Veröffentlichungen bei Nomos, Springer Verlag, Vincentz-Verlag

Ein Buch in Vorbereitung beim Springer Verlag: gemeinsam mit Berthold Becher:

Kosten senken – Qualität erhöhen – Spielraum schaffen - Optimieren von Prozessen in der Sozialwirtschaft



Auf dem Weg der Professionalisierung in der Sozialwirtschaft

Professionalisierung der Altenbetreuung: Ein Blick in die Glaskugel

Pflegeheime und die mobile Altenbetreuung wurden in den letzten Jahren stark ausgebaut. Mehr alte, pflegebedürftige Menschen bringen in der nahen Zukunft die Grenzen der Finanzierbarkeit näher, gleichzeitig steigen die Ansprüche der zukünftigen NutzerInnen. Was können Träger der mobilen und stationären Altenbetreuung/-pflege tun?

Ein Blick zu Fachhochschulen, Beratern und Trägern im In- und Ausland:

- Die sinkende Verweildauer der HeimbewohnerInnen ermöglicht das Ansprechen neuer Zielgruppen sowie Ideen für neue Dienstleistungen
- Die Flexibilisierung der Betreuung in neuen Wohnformen bis zum multifunktionalen Pflegeheim ist mit neuen Dienstleistungen weiterzuentwickeln
- Der technische Fortschritt ist in allen Wohnformen konsequent zu erproben und flächendeckend einzuführen
- Entbürokratisierung der Pflegedokumentation (siehe BRD) kommt auch nach Österreich
- Professionalisierung der Software vom Lieferanten bis zu den KlientInnen

Dazu finden wir zahlreiche Beispiele als Wegweiser:

- Zusammenschluss/Kooperation mehrerer stationärer Einrichtungen zum gemeinsamen Nutzen bei Rechnungswesen, EDV, Einkauf, Essensversorgung und stärken der regionalen Wirtschaft.

- Es gilt die Immobilie „Pflegeheim“ auszulasten. So etwa ist Tagesbetreuung, betreutes Wohnen, Stützpunkte für beeinträchtigte ältere Personen sowie Angebote für die Überleitungspflege aus dem Krankenhaus im „Pflegeheim“ zu integrieren.
- Es braucht verstärkten Einsatz von IT, um durch die Entbürokratisierung der Pflegedoku sowie neue Logistikkonzepte (z.B. Versorgung mit Inkontinenzmaterial, Pflegematerial oder Neuverblisterung von Medikamenten) zeitliche Entlastung zu ermöglichen.
- Die medizinische Versorgung ist neu zu denken („Best point of medical Service“) etwa durch „Skype Docs“ oder mobile FachärztInnen, ebenso durch Kommunikation mit den KlientInnen via Intra-/Internet.
- Die mobile Versorgung von älteren Personen ist durch das Schaffen von ehrenamtlichen und professionellen Dienstleistungen neu zu denken. Die Dienstleistungen sind von den KlientInnen aus zu denken.
- Modularisierte Ausbildungskonzepte für die Ausbildung von Pflegepersonal
- Es braucht eine Erweiterung der bestehenden Qualitätsmanagementsysteme durch das gleichberechtigte Einbeziehen des Faktors „Wirtschaftlichkeit“.
- Die Bewältigung dieser Anforderungen und Aufgaben stellt die Entscheidungsträger und Führungskräfte auf allen Ebenen als „VeränderungsmanagerInnen“ in den Mittelpunkt. Es braucht dazu das Schaffen von überbetrieblichen Rahmenbedingungen wie etwa ein „Investitionsprogramm für den Seniorenbereich“ sowie zahlreiche Beispiele zum flächendeckenden Nachmachen.



Mag. Johannes **Wallner**

Der studierte Theologe begann seine Berufslaufbahn 1991 bei der Caritas der Diözese Graz-Seckau als Leiter des Altenpflegeheimes in Graz. Er war 1993 Mitbegründer der ARGE Steirische Heimleiter/innen und deren erster Vorsitzender sowie 1994 Gründungsmitglied des Bundesverbandes der Alten- und Pflegeheime Österreichs und von 2002 bis 2014 dessen Vorsitzender. 1999 wurde er Direktor zweier Häuser im Kuratorium Wiener Pensionisten-Wohnhäuser, bevor er 2011 zu SeneCura wechselte.

Johannes Wallner war Mitbegründer des Qualitätsmanagementsystems E-Qalin sowie ab 2005 gemeinsam mit dem Sozialministerium, den Ländern und QM-Expert/inn/en Mitentwickler des „Nationalen Qualitätszertifikats für Alten- und Pflegeheime in Österreich“, kurz NQZ.

Absolvierte Ausbildungen: Systemische Familientherapie, Personal- und Organisationsentwicklung, Coaching, EDE-Heimleiter.



Qualität versetzt Berge

Rückblick und Ausblick nach 10 Jahren NQZ

Das NQZ ist angetreten, um die Lebensqualität der Bewohnerinnen und Bewohner in Österreichs Alten- und Pflegeheimen maßgeblich zu verbessern. Und das mit den Instrumenten des Qualitätsmanagements. Dieser „Kunstgriff“, ein subjektives Konstrukt von Lebensqualität mit den Methoden eines objektiven, rationellen Vorgehens im Sinne des Qualitätsmanagements zu verbinden, scheint gelungen zu sein. Effizienz und Effektivität werden gleichermaßen beleuchtet, und dies mit den Augen von Branchenexpertinnen und -experten. Das Peer-System im NQZ ist ein weiteres Qualitätsmerkmal des Verfahrens und ermöglicht über den unmittelbaren Kontext der Zertifizierung hinaus ein voneinander Lernen in der Branche, mithin also ein Schritt von der „Lernenden Organisation“ in die Richtung einer „Lernenden Branche“.



Das „Nationale Qualitätszertifikat für Alten- und Pflegeheime Österreichs“ hat vor 10 Jahren die ersten Zertifizierungen durchgeführt, nachdem bereits 2005 in einer Arbeitsgruppe aus Sozialministerium, den neun Landesregierungen und

Branchenorganisationen begonnen wurde, gemeinsam mit Expertinnen und Experten aus dem Qualitätsmanagement ein Zertifizierungssystem zu entwickeln. 2008 wurden die ersten 14 Pflegeheime in der sogenannten Pilotphase zertifiziert, ab 2011 in der Überleitungsphase dann weitere 16 Häuser. 2013 wurde schließlich mit der Novelle zum Bundesdenkmalgesetz der Betrieb des NQZ offiziell und auf gesetzlicher Basis gestartet. Seitdem wurden weitere 52 Alten- und Pflegeheime zertifiziert bzw. rezertifiziert. Aktuell findet eine umfangreiche Evaluation des NQZ statt.

Der „Vortrag“ rückt interaktiv die wesentlichen Anspruchs- und Ansprechgruppen des NQZ in den Blick und zeigt auch anhand aktueller Studien das Anspruchsverhalten der Bevölkerung an die österreichischen Alten- und Pflegeheime sowie die Realisierung von Lebensqualität im Pflegeheim. Der Vortrag lädt zur aktiven Beteiligung an dieser „Lebensqualitätsstudie“ in Pflegeheimen ein.



Kira Grünberg

Kira Grünberg galt in ihrer sportlichen Karriere als Stabhochspringerin als eine der wenigen österreichischen Leichtathletinnen, der man den Sprung in die Weltspitze zutraute. Als zweitjüngste Teilnehmerin schaffte sie es in das Finale der Leichtathletik-EM 2014, mit einem 5. Platz bei der U-20 WM 2012 und einem 4. Platz bei U-23 EM 2015 gab es weitere internationale Spitzenresultate. Noch heute hält die 24-jährige Tirolerin mit 4,45 Metern den österreichischen Rekord im Stabhochsprung.

Ein schwerer Trainingsunfall im Juli 2015 änderte Kira Grünbergs Lebens völlig: Anstatt auf der Matte landete sie mit dem Nacken exakt auf der Metallumrandung des Einstichkastens und brach sich dabei den fünften Halswirbel. Die Folge: schwere Schädigung des Rückenmarks und Querschnittslähmung.

Seither kämpft sich Kira Grünberg mit enormen Willen und Lebensfreude zurück ins Leben. In Motivationsvorträgen möchte sie ihre Erfahrungen an möglichst viele Menschen weitergeben. Und in ihrer neuen Funktion als Nationalrätin und Behindertensprecherin will sie sich für Menschen mit Behinderung einsetzen mit dem Ziel, deren Leben einfacher und leichter zu gestalten.



Die **Berg-** und **Tal**fahrt des Lebens

„Krisen als Chance sehen“, „Stürzen und wieder aufstehen“, „Aus Rückschlägen lernen“ – es gibt viele Redewendungen dafür, wie man mit Schicksalsschlägen umgehen sollte. Allesamt sind sie gut gemeint. Und die Kernaussage ist immer dieselbe und wohl auch die einzig richtige. Aber zwischen Wissen und Tun, zwischen Theorie und täglichem Leben liegt ein mühsamer und harter Weg mit vielen Herausforderungen. Kira Grünberg beweist durch die Art und Weise, wie sie mit ihrem tragischen Unfall umgeht, dass der Weg zurück mit einer positiven Einstellung und viel Lebensfreude wirklich gelingen kann.

Im zarten Alter von sieben Jahren packte Kira Grünberg der Traum vom Fliegen: Zufällig verfolgte sie als junges Mädchen den Stabhochsprung-Bewerb bei den olympischen Spielen in Sydney und wusste sofort, dass sie das auch machen wollte. Was danach folgte, war eine einzige Erfolgsgeschichte und ein rasanter Aufstieg. Spitzenplatzierungen bei internationalen Wettkämpfen und die Eroberung des österreichischen Stabhochsprungrekordes mit 4,45 Metern, der auch heute noch besteht. Die inzwischen 24-jährige Tirolerin klopfte an die Weltspitze, alles schien nur noch eine Frage der Zeit. Bis zum 30. Juli 2015.

Bei der Vorbereitung auf die WM in Peking änderte sich ihr Leben von einem Moment auf den anderen: Sie landete bei einem Trainingssprung nicht auf der weichen Matte, sondern im vorhergelegenen Einstichkasten (mit dem Hals auf eine Metallkante des Einstechschachtes). Fünfter Halswirbel zertrümmert und schwere Rückenmarksschäden, Querschnittslähmung. Es folgten eine Notoperation, ein wochenlanger Krankenhausaufenthalt und eine siebenmonatige Reha!

Kira Grünbergs Weg zurück ins Leben zeigt eindrücklich, was durch erstklassige TherapeutInnen und Zusammenhalt in der Familie, vor allem aber auch durch eisernen Willen und einer Mischung aus Disziplin und Lebensfreude möglich ist – und wie man sich neue, wertvolle Ziele setzen kann.

„Natürlich haben sich durch meinen Unfall die Prioritäten verändert. Kleine Dinge des Alltags wie zum Beispiel selbständiges Zähneputzen waren plötzlich neue Herausforderungen. Nachdem ich das geschafft habe, suchte ich mir sofort neue Ziele“, schildert Kira Grünberg und meint weiter: „Egal was man tut, im Grunde bleibt die Systematik dieselbe: Es ist wichtig, sich immer wieder Ziele zu setzen. Das können gerne ambitionierte Ziele sein, aber letztlich muss jeder für sich seinen individuellen Weg finden.“

Mit Motivationsvorträgen in Unternehmen und anderen Institutionen, vor allem aber auch in ihrer Funktion als Nationalrätin und Bereichssprecherin für Menschen mit Behinderung möchte Kira Grünberg ihre Erfahrungen teilen und sich künftig auch für all jene einsetzen, die durch eine Behinderung eingeschränkt sind. Und dass sie ihre Ziele konsequent verfolgt, hat sie in ihrer sportlichen Karriere und nach ihrem Unfall in der Reha eindrucksvoll bewiesen.

Buchtipps: „Mein Sprung in ein neues Leben“ von Kira Grünberg. Verlag edition a, Wien 2016.

Es **moderieren:**



Mag.ª Verena **Leonhardt**

Verena Leonhardt steht schon seit Kindestagen auf der Bühne. Mit 11 Jahren entdeckte sie die Liebe zum Gesang, mit 17 folgten Tanz und Schauspiel. In Wien schloss die gebürtige Aflenzlerin (Steiermark) neben dem Studium der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft auch den Lehrgang für Elementare Musikpädagogik an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien erfolgreich ab. In der Steiermark war sie zudem als Kindermusical-Komponistin tätig, spielte Solorollen in den Musicals „Es ist Zeit“, „Grenzenlos“ und „Chez Moulin Rouge - Die Mädchen von Montmartre“ und stand gemeinsam mit Sarah Hucek mit den Kabaretts „Wartezimmerbeichten“ und „Urlaubssünden“ auf der Bühne. Es folgte ein Jahr in Hongkong als Lehrerin der Vienna Boys Choir Music Academy. Wieder zurück ist sie als Co-Leiterin der Kinder- und Jugendmusicalgruppe Aflenz sowie als Gesangscoach tätig. Gemeinsam mit Sarah Hucek moderierte sie in den Jahren 2013 und 2017 den Altenpflegekongress des SHV Bruck/Mur.



Kurt **Shalaby**

Schauspieler, Regisseur, Moderator, Präsentator, 12 Jahre TV-Erfahrung, Produzent, langjährige Erfahrung als Sprecher im Bereich Film, Hörfunk und Fernsehen (Werbung, e-learning, CDs, Lesungen etc.).

Medientraining: Stimme-Sprache-Auftreten, Gruppen- und Einzelcoaching, Kamera- und Interviewtechniken.

Erlebnis- und Eventmarketing, Projektmanagement und Organisation.

Aktuelles Programm: LUSTVOLL Lesung mit Kurt Shalaby. Musik Christiane Hörlein (Viola) & Petra Hopferwieser (Cello)

Moderation **Think-Thank:**



Waltraud **Haas-Wippel**, MA

Waltraud Haas-Wippel ist seit 1996 Pflegedienstleiterin der Geriatrischen Gesundheitszentren (GGZ) der Stadt Graz. Sie ist akademische Gerontologin und als Lektorin an der Medizinischen Universität Graz (Pflegewissenschaft) und an der Karl-Franzens-Universität Graz (interdisziplinäre Gerontologie) tätig. Des Weiteren ist sie allgemein beeidete und gerichtlich zertifizierte Sachverständige sowie Autorin von zahlreichen Fachartikeln und Publikationen. Als Referentin ist sie an Vorträgen, Kongressen und Fachtagungen öffentlichkeitswirksam. Sie ist Mitglied von zahlreichen Arbeitskreisen und Argen unter anderem ist sie Sprecherin des steirischen Landesverbandes des ÖGKV für den Langzeitbereich.



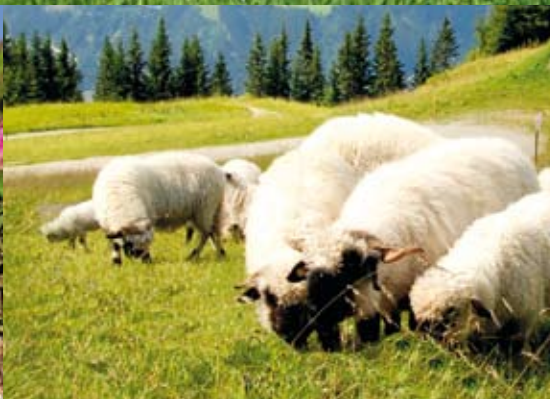
Jakob **Kabas**, MBA MAS

Jakob Kabas wurde 1999 zum Geschäftsführer des Sozialhilfeverbandes Liezen bestellt. In dieser Funktion ist er für die sieben Pflege- und Betreuungseinrichtungen des Verbandes verantwortlich.

An der Executive Academy der Wirtschaftsuniversität Wien absolvierte er das Professional MBA-Studium für Sozialwirtschaft, Management und Organisation sozialer Dienste (ISMOS). 2009 nahm er am 1. European Programm In Civil Society Leadership an der School of Economics Stockholm, der Universität Heidelberg, der WU-Wien und dem Trinity College Dublin teil. Er ist E-Qalin Prozessmanager und NQZ-Zertifizierer. Der 8-fache Vater und 3-fache Opa steht als Obmann dem Landesverbandes Altenpflege Steiermark, der Interessensvertretung der öffentlich-rechtlichen Einrichtungen, vor. Seit Oktober 2016 gehört er zum Kuratorium der Caritas Steiermark.



© Schafalm





Galaabend „Weit“-Night auf der Schafalm

Der Galaabend am ersten Kongresstag gilt als Höhepunkt des Führungskräftekongresses. Hier können in gemütlicher Atmosphäre und bei einem anregenden Rahmenprogramm Kontakte geknüpft und Herausforderungen in der Langzeitpflege diskutiert werden. Es erwartet Sie ein entspannter Abend auf ca. 1800 m Höhe mit einem atemberaubenden Ausblick auf das Dachsteinmassiv.

Alle TeilnehmerInnen sowie die ReferentInnen sind eingeladen, in einer angenehmen Atmosphäre, bei guten Essen mit kulinarischen Köstlichkeiten der Region, und guter Musik den ersten Kongresstag ausklingen zu lassen.

Nach den hochkarätigen Vorträgen soll hier die Möglichkeit geschaffen werden, sich mit Kolleginnen und Kollegen aus ganz Österreich, mit Fachexpertinnen und -experten aus der Pflege, der Wirtschaft und Wissenschaft auszutauschen, neue Netzwerke zu knüpfen und natürlich soll auch Platz für einen persönlichen Austausch abseits des Berufsalltags vorhanden sein.

Zwei Aspekte spiegeln sich unter diesem Titel wider. Einerseits befinden wir uns im bekanntesten Schigebiet der Steiermark und dem Austragungsort der Alpinen Ski WM 2013. Weiß (White) ist daher eine Farbe, die diese Region prägt. Andererseits soll nicht nur der Kongress für Weitblick sorgen, sondern auch der Galaabend mit Gesprächen über die Grenzen der Langzeitpflege hinaus. Außerdem hoffen wir, dass uns das Wetter fantastische Aussichten und Weitblicke auf das Dachsteinmassiv erlaubt.

Ein Kleidungsstück in Weiß

Da wir uns auf einer der bekanntesten Schihütten befinden und der Galaabend den Titel „Weit“-Night trägt, möchten wir Sie bitten, zumindest ein Kleidungsstück in Weiß zu tragen. Natürlich ist eine trachtige Gewandung auf der Schafalm auch herzlich willkommen.

Dem Alltag entschweben

Wenige Gehminuten vom Kongresszentrum und der Stadtmitte erreichen Sie die Planai Talstation, wo Sie mit

der WM-Seilbahn auf die Planai schweben können. Die Auffahrt ist für die Besitzer der Sommercard unentgeltlich. Die Sommercard erhalten Sie kostenlos bei Buchung einer Übernachtung in den Hotels. Bitte erkundigen Sie sich bei der Buchung! (www.schladming-dachstein.at/de/sommercard)

Weiters ist ein Shuttlebus eingerichtet, der ebenfalls ab 18.00 Uhr auf die Schafalm fährt. Fahrplanauskunft für den Shuttlebus und alle weiteren Informationen zum Galaabend erhalten Sie beim Stand der ARGE Heime Steiermark am Kongress.

Talfahrt von der Schafalm

Es wird ein Shuttlebus eingerichtet, der zu definierten Zeiten von der Schafalm wieder bis zur Talstation fährt. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich.

Die Teilnahme am Galaabend ist für alle Kongress-TeilnehmerInnen inbegriffen.

Und nach dem Kongress: Austoben in gesunder Bergluft

Übrigens: Gleich neben der Schafalm bietet der Abenteuerpark Planai ein beeindruckendes Klettererlebnis inmitten von Baumwipfeln. Zwei große Panorama-Flying-Fox sorgen für ganz besondere Flugerlebnisse in Augenhöhe mit dem mächtigen Dachsteinmassiv. Auf die Kinder wartet ein Kinderkletterpark und das Hopsiland. Auf dem höchstgelegenen Kinderspielplatz der Steiermark gibt es bei Ausflügen mit Kindern viele lustige Spielstationen inmitten der herrlichen Schladminger Bergwelt zu entdecken. Die Planai bietet zu jeder Jahreszeit unzählige Möglichkeiten sich in gesunder Bergluft auszutoben.





© Steiermark Tourismus | www.bigshot.at

Steier
DAS GRÜNE HERZ





© Steiermark Tourismus | Harry Schiffer



25 Jahre ARGE Heime

Steiermark – Rückblick & Ausblick

Gabriele Tupy

Jubiläum! Im Mai 1993 fand die konstituierende Sitzung der heutigen ARGE Heime Steiermark statt. Dem ersten Vorstand gehörten an: Heimleiter und erster Vorsitzender der ARGE Mag. Johannes Wallner – Caritas Graz, Heimleiterin Gundula Peterherr und PDL Veronika Scheiwein – Deutschlandsberg, Heimleiterin Brigitte Passek – Kapfenberg, Heimleiter Peter Krebs – Mürzzuschlag, Heimleiter Walter Binder – Weiz, Heimleiter Johann Wiedner – Gleisdorf und PDL Brigitte Rinnerhofer – Knittelfeld.

Was sie zu diesem Schritt inspiriert hatte, war der 1. Österreichische Heimleiterkongress 1991 in St. Pölten, veranstaltet von ProSenectute Österreich gemeinsam mit der ARGE Tirol mit ihrem Obmann Peter Gohm.



Einer der Kongresspunkte widmete sich der Fragestellung: Braucht es einen „Dachverband der Heimleiter“ auf Bundesebene und falls ja, was ist erforderlich, um in Österreich Interessen transportieren zu können? Man entschied sich für ein klares Ja und dass es dafür in allen Bundesländern mehr als lose Vereinigungen, ja starke ARGEen und darüber einen „Dachverband“ brauche.

Zu diesem Zeitpunkt waren die ARGE Tirol und die ARGE Oberösterreich bereits gegründet, 1993/94 folgten die ARGEen Steiermark, Niederösterreich und Wien. Im Burgenland und Kärnten gab es lose Organisationen. Auf dieser Basis wurde schließlich der Dachverband gegründet.

Wie alle ARGEen, war auch die ARGE Steiermark anfangs damit beschäftigt Mitglieder aufzubauen. Bald waren die

ersten 60 Heim-, aber auch Pflegedienstleitungen gewonnen. Dass auch die Pflege mit dabei war, war (noch) keine Selbstverständlichkeit und sorgte lange Zeit für heftige Kritik.

Eine der ersten Aktivitäten der ARGE Steiermark war es, an Landesrätin Dr. Anna Rieder heranzutreten, um eine HeimleiterInnenausbildung in der Steiermark zu ermöglichen. Am 15. Mai 1994 schaffte es die ARGE Steiermark erstmals in den Kurier: „Kampf gegen die „schwarzen Schafe“



fe“ – Steirische Arbeitsgemeinschaft fordert gesetzliche Ausbildung für Heimleiter“ lautet die Headline. Erstmals thematisierte der Artikel damals auch „Mindeststandards“ und, dass die „Wohn-, Betreuungs- und Pflegequalität“ in den Heimen angehoben werden solle. „Dr. Anna Rieder hat dann auch zugesagt, dass wir am Blümelhof in Graz Maria Trost mit den Behinderteneinrichtungen eine gemeinsame Sozialmanagementausbildung machen können, sie startete 1994/95“, erzählt Johannes Wallner, damals Vorsitzen-



1. Fachtagung 2008 in der Steiermark



Fachtagung 2014

der der ARGE Steiermark. Die erste HeimleiterInnenausbildung erfolgte nach dem „Salzburger Rahmenlehrplan“ und wurde 1993 von der Landessozialreferentenkonferenz als einheitlicher Rahmenlehrplan für die Ausbildung im Sozialmanagement (Altenarbeit) verabschiedet.

1997 wurde diese österreichische HeimleiterInnenausbildung auf europäischer Ebene zur allgemein anerkannten E.D.E. HeimleiterInnenausbildung. Peter Mader, erster Präsident des Dachverbandes der Alten- und Pflegeheime Österreichs, war im E.D.E. Vorstand und hatte sich dafür eingesetzt, dass sich diese europaweit verbreitet.

Federführend involvierte sich die ARGE Steiermark in die Erstellung des steiermärkischen Alten-, Familien- und Heimhilfegesetzes, das 1995 in Kraft getreten ist und stark an das oberösterreichische Gesetz angelehnt war. Damit war die Steiermark das zweite Bundesland, das über solch ein Gesetz verfügt.

Großes Interesse hatte die ARGE all die Jahre an der Personalausstattung der Heime und forderte konsequent deutlich mehr Personal ein, als die Politik versprach. „Dr. Anna Rieder hat 1995 gesagt, sie werde den Personalschlüssel in den nächsten 10 Jahren um 10% anheben. Landesrat Mag. Christopher Drexler hat dies dann – 2016, also 20 Jahre später – in Angriff genommen, bis 2020 soll die Personalausstattung angepasst sein. Allerdings sind Pflegebedarf, Personalaufwand und Dokumentationsanforderungen in diesen Jahren deutlich gestiegen“, resümiert Wallner.

Die Obleute der ARGE Steiermark – heute ARGE Heime Steiermark – der ersten 25 Jahre

- Mag. Johannes Wallner 1993 – 1996
- Brigitte Passek 1996 - 1997
- Veronika Scheiwein 1997 – 2002
- Susanna Dellanoi 2002 – 2006
- Sonja Dolzer (Nader) 2006 – 2007
- Brigitte Rinnerhofer Sept. 2007 – Okt. 2012
- Mag. (FH) Martin Falinski seit Okt. 2012

In den folgenden Jahren folgten – unter stets wechselnden Vorsitzenden – viele weitere Meilensteine, auf die die ARGE Heime Steiermark heute mit Stolz zurückblicken kann:

- Der hohe Anspruch, den die ARGE fand und findet und damit viele Mitglieder gewinnen konnte und kann
- Etliche Fachtagungen der ARGE Steiermark ab 2008. Für diese zeichnete all die Jahre Sylvia Andraschko verantwortlich. Sie waren ihre Idee und neben den Finanzen ihr Schwerpunkt im Vorstand – von der Organisation, dem Inhalt und der ReferentInnensuche bis zum Sponsoring und der Budgetierung
- Die Vernetzung mit KollegInnen, der Austausch und das Voneinander-Lernen im Rahmen von Kongressen und Fachtagungen
- Die Organisation des Heimleiterkongresses 2002 in Graz, Prof. Franz Kolland hat damals im Rahmen des Dachverbandes erstmals einen Vortrag gehalten
- Rund 10 HeimleiterInnenausbildungen, die bisher in der Steiermark angeboten werden konnten sowie die Kooperation mit der Donau-Universität Krems und Wolfgang Rath
- Das wesentliche Mitgestalten von politischen Rahmenbedingungen
- Das Abgeben von Stellungnahmen zu Gesetzen
- Die Veranstaltung des Danke-Tages in der Steiermark im Brauhaus Puntigam
- Die Kooperation der ARGE Heime Steiermark – Verband der steirischen Führungskräfte in der Long-Term Care mit den beiden anderen Verbänden in der Steiermark – dem Landesverband Altenpflege Steiermark und dem Verband steirischer Alten-Pflege und Betreuungsheime (VAB)
- Die Auszeichnung steirischer Heime mit dem TELEIOS 2010 (1. Platz), 2013 (ein 1. und ein 3. Platz), 2017 (Sonderpreis)

Brigitte Rinnerhofer war von der Gründung 1993 bis zu ihrer Vorsitzübernahme im Jahr 2007 Schriftführerin des Verbandes und damit so lange in Vorstandsfunktion wie kein anderes Mitglied der ARGE – bis 2012.

Der derzeitige Obmann, Mag. (FH) Martin Falinski, ist 2011 in die ARGE eingetreten und brachte sich zu Beginn u.a.



Vorstand der ARGE Heime Steiermark 2017

ins Pflegekonsilium ein, das sich dem herausfordernden Thema Personalschlüssel widmete. 2012 wurde er zum Obmann der ARGE Heime Steiermark und zeigte sich schnell als sehr aktiver Vorsitzender. Eine Homepage wurde erstellt, regelmäßig werden seither informative Newsletter an alle Mitglieder versendet, um sie in ihrer Arbeit zu unterstützen, mindestens einmal jährlich findet eine Fachtagung statt. Die ARGE ist seit seiner Obmannschaft in immer mehr Gremien vertreten und konnte sich inhaltlich bereits zu wichtigen Themen der Langzeitpflege einbringen wie z.B. in die Verhandlungen zur Personalausstattungsverordnung und war maßgeblich beteiligt bei der Personalerhöhung in der Steiermark. Stärker denn je ist die ARGE auch zu einer Plattform des Austausches über aktuelle Themen der Langzeitpflege geworden. Ein Vorstandsmitglied aus der Pflege ist in den ÖGKV entsandt, um Pflege Themen in die ARGE einzubringen. Seit 2016 ist Martin Falinski persönlich im Präsidium des ÖGKV vertreten und kann damit auch gut die bisherige Lücke zwischen dem ÖGKV und Lebenswelt Heim, dem Bundesverband der Alten- und Pflegeheime Österreichs, schließen.

Nicht zuletzt hat die ARGE Heime Steiermark in den letzten Jahren auch viele Stellungnahmen geschrieben wie z.B. zu den regelmäßigen Vorwürfen der Volksanwaltschaft oder zum Personalschlüssel. Dieser hat sich zuletzt sowohl in der ARGE als auch im Bundesverband zu einem Schwerpunktthema entwickelt. Die Forderung nach einem einheitlichen Personalschlüssel wurde zu einem bundesweiten, gemeinsam getragenen Thema.

Die ARGE Heime Steiermark hatte immer gute Kontakte zur Wirtschaft, so konnten Fachtagungen gesponsert werden und es gab immer wieder Kooperationen mit dem IBG in Bad-Schallerbach und anderen Bildungseinrichtungen, damit Mitglieder vergünstigt an diesen Angeboten teilnehmen konnten. „Wir konzentrierten uns auf Informations- und Wissensvermittlung für Führungskräfte in der Langzeitpflege“, zeigt Martin Falinski auf und ergänzt „Was tut sich in der Langzeitpflege österreichweit und in der Stei-

ermark? Der Austausch mit unterschiedlichen Betreibern, unabhängig von der Betreiberstruktur ist wichtig für uns. Es gibt unterschiedliche Sichtweisen und Ziele zwischen privaten und öffentlichen Einrichtungen. Werden gewisse Standpunkte beibehalten helfen sie der Sache letztendlich nicht. In Zukunft könnte die ARGE hier eine Lücke schließen und die gemeinsamen Interessen vertreten“.

So kann als besonderer Erfolg der letzten Jahre auch die Kooperation mit dem Landesverband Altenpflege Steiermark gesehen werden. Diese wurde angestrebt, als die Mitgliedsbeiträge im Bundesverband Lebenswelt Heim neu gestaltet wurden. Die steirische ARGE war allein zu klein, um die Mitgliedsgebühren des Bundesverbandes finanzieren zu können. Die Betreiber der öffentlichen Heime gründeten 2009 den Landesverband, mit dem die ARGE Heime Steiermark 2010 eine Kooperation eingegangen ist. Die Mitgliedsgebühr an den Bundesverband konnte aufgeteilt werden, der Weiterbestand der ARGE war gesichert. Entscheidend war aber nicht zuletzt auch, dass man miteinander mehr bewegen kann. Die Zusammenarbeit mit dem Landesverband hat seither immer gut funktioniert. „Es hat inzwischen viele Gespräche gegeben und ein gemeinsames In-die-Zukunft-schauen. So ist auch unsere Vision eines einzigen, gemeinsamen Verbandes für die steirischen Heime entstanden“, erzählt Martin Falinski. Es ist schwierig, wenn unterschiedliche Interessensvertretungen vorhanden sind. „Da gibt es in der Steiermark ja auch noch der VAB, der die meisten privaten Einrichtungen vertritt sowie die Pflichtmitgliedschaft aller privaten Häuser bei der Wirtschaftskammer“, so Falinski. Der VAB wurde in den 90-er Jahren gegründet, weil die privaten Einrichtungen kollektivvertraglich verhandeln wollten und weil die Steiermark viele private Einrichtungen hat. Nun gibt es Überlegungen – mit einem Blick auf andere Bundesländer wie zum Beispiel Niederösterreich –, wie ein gemeinsamer Verband neben der Wirtschaftskammer aussehen könnte. Im Fokus stehen dabei immer die Führungskräfte. „Vision wäre eine Landes-ARGE, die alles abdeckt“ erzählt Martin Falinski, in die Zukunft blickend.



Melitta® **cup - breakfast** bereitet köstlichen Filterkaffee in Sekundenschnelle

Dank Nachbrühautomatik und aromaschonender Bevorratung: max. 3 Liter. Hohe Zuverlässigkeit und einfache Bedienung machen diese Kaffeemaschine zum Produkt erster Wahl.

Aromatischer, genussvoller Filterkaffee:

- ca. vier Sekunden pro Tasse
- ca. 30 Sekunden pro 1 Liter-Kanne.

19,80 Euro/kg* = 9,9 Cent/Tasse**

inklusive aller Service-Leistungen des Technischen Kundendienstes.



Kaffee, Tee, Schoko ...

Melitta® **cup - breakfast**

ist erfrischend vielseitig. Zum Gesamtsystem zählen: Tassenwärmer, Münzprüfer, Münzwechsler, Kantinen-Abrechnungssystem, und Unterschränke für Frisch- und Abwassertank. **Für jeden Bedarf.**

Sie haben die Wahl



*Alle Preise zzgl. der gesetzl. MwSt. Der Preis von 19,80 Euro/kg Kaffee zzgl. MwSt. ist auf 30 Patienten pro Maschine und 3 Tassen pro Tag ausgelegt. **Bei durchschnittlich 5g Einwaage je Tasse.

Melitta macht Kaffee zum Genuss®



Melitta Professional Coffee Solutions International GmbH Niederlassung Österreich • Münchner Bundesstraße 131 • 5020 Salzburg
Telefon: +43 (0) 662 / 88 28 88 0 • Fax: +43 (0) 662 / 88 28 88 99 • E-Mail: professional@melitta.at • www.melitta-professional.at

Das **Nationale Qualitätszertifikat** im Überblick

Seit Jänner 2013 gibt es in ganz Österreich das Nationale Qualitätszertifikat für Alten- und Pflegeheime (NQZ) im Regelbetrieb. Das NQZ ist ein österreichweit einheitliches Fremdbewertungssystem, das trotz unterschiedlicher Strukturen und bei verschiedenen Qualitätsmanagement-Systemen anwendbar ist.

- Es ist ein Instrument der Qualitätsentwicklung und hat zum Ziel, hohe Qualität auszuzeichnen und Verbesserungspotentiale zu erkennen.
- Das NQZ hinterfragt, welche Strukturen, Prozesse und Ergebnisse erfolgreich und für die Lebensqualität der Bewohnerinnen und Bewohner notwendig und sinnvoll sind.
- Der Zusammenhang der vom Haus gesetzten Maßnahmen und definierten Ziele mit der Lebensqualität der Bewohnerinnen und Bewohner wird auch bei der Bewertung berücksichtigt.
- In der Zertifizierung wird Alten- und Pflegeheimen als Arbeitsfeld für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ein hoher Stellenwert eingeräumt.
- Der Einsatz von Führungskräften aus der Branche als Zertifiziererinnen und Zertifizierer stellt sicher, dass Wissen aus der Branche einfließt und an die Branche zurückgegeben wird.

Das NQZ in Zahlen

In Österreich gibt es rund 850 Alten- und Pflegeheime mit über 75.000 Plätzen.

Davon sind etwas mehr als 400 öffentliche Einrichtungen. Rund 450 Alten- und Pflegeheime haben private Träger, davon knapp 100 konfessionelle.

Rund 30% der Alten- und Pflegeheime haben ein Qualitätsmanagement-System eingeführt und erfüllen damit eine der Anforderungen für die Zertifizierung nach dem NQZ.

Im Rahmen des Nationalen Qualitätszertifikats wurden seit 2008 bereits 111 Zertifizierungen von Alten- und Pflegehei-

men abgeschlossen, davon 70 Erstzertifizierungen und 41 Rezertifizierungen (Stand 1.6.2018).

Seit dem Regelbetrieb des NQZ 2013 wurden 68 Zertifizierungen abgeschlossen. Für 2018 sind weitere 27 Zertifizierungen vorgesehen, darunter 8 Rezertifizierungen zum 2. Mal und 3 Rezertifizierungen zum 3. Mal.

Gegenwärtig sind 52 Häuser bzw. Wohngemeinschaften mit dem Nationalen Qualitätszertifikat für Alten- und Pflegeheime in Österreich ausgezeichnet. Es handelt sich dabei um 19 Häuser mit öffentlichen Trägern, 17 Häuser und 2 Wohngemeinschaften mit konfessionellen Trägern, 13 Häuser mit privaten Trägern und 1 Haus mit einem privat/öffentlichen Träger (Stand 1.6.2018).

Derzeit gibt es 43 aktive NQZ Zertifiziererinnen und Zertifizierer. Eine Zertifizierung dauert – von der Erarbeitung der Einreichunterlagen durch das Haus bis zur Freigabe des Zertifizierungsergebnisses durch die NQZ-Zertifizierungseinrichtung – etwa 8 Monate.



NQZ-Verleihung | Sozialministerium 10. April 2018
© BPD/BMASGK | Johannes Zinner



Fotos: Feierliche Verleihung des Nationalen Qualitätszertifikates (NQZ) am 10. April 2018 im Sozialministerium

© BPD/BMASGK | Christopher Dunker | Johannes Zinner

Häuser mit NQZ-Zertifikat in Österreich

Wien

- CS Pflege- und Sozialzentrum Kalksburg
- CS Wohngemeinschaft 1210 Wien Floridsdorf
- CS Wohngemeinschaften 1230 Wien Liesing
- Caritas Pflege Haus Schönbrunn Wien
- Caritas Pflege Haus St. Barbara Wien
- Kolpinghaus „Gemeinsam leben“ Wien-Favoriten
- Senioren Residenz Am Kurpark Wien-Oberlaa

Niederösterreich

- Caritas Pflege Haus St. Bernadette Breitenfurt
- NÖ Pflege- und Betreuungszentrum Berndorf
- NÖ Pflege- und Betreuungszentrum Gloggnitz
- NÖ Pflege- und Betreuungszentrum St. Peter in der Au
- Pflegezentrum Pottenbrunn
- SeneCura Sozialzentrum Pöchlarn

Burgenland

- Haus St. Vinzenz Pinkafeld
- Pflegeheim Oberpullendorf – Haus St. Peter
- Pflegekompetenzzentrum Weppersdorf
- SeneCura Sozialzentrum Nikitsch
- SeneCura Sozialzentrum Stegersbach

Steiermark

- Bezirksaltenpflegeheim Schladming
- Bezirksaltenpflegeheim Trieben
- Caritas Pflegewohnhaus Friedberg
- Caritas Pflegewohnhaus Graz-Straßgang
- Caritas Pflegewohnhaus Hitzendorf
- Caritas Pflegewohnhaus Preding
- Generationenhaus Altaussee
- Gesundheitszentrum Pflegeheim Irdning
- Perisutti Pflegezentrum Eibiswald
- Seniorenhoamat Lassing
- Seniorenzentrum Gröbming
- Wohn- & Pflegeheim Augustinerhof Fürstenfeld

Oberösterreich

- Alten- und Pflegeheim Maria Rast Maria Schmolln
- Alten- und Pflegeheim St. Elisabeth Rainbach
- Bezirksalten- und Pflegeheim Peuerbach / Kallham
- Bezirksalten- und Pflegeheim Sierning
- Caritas Seniorenwohnhaus Schloß Hall
- Caritas Seniorenwohnhaus St. Anna Linz
- Haus Neustadt Wels
- Haus St. Josef Gmunden
- Bezirksalten- und Pflegeheim SENIORium Bad Kreuzen
- Bezirksalten- und Pflegeheim SENIORium Perg

Salzburg

- Herz-Jesu-Heim Salzburg
- Seniorenhaus Farmach Saalfelden

Kärnten

- SeneCura Pflegezentrum Arnoldstein
- SeneCura Pflegezentrum St. Veit/Glan
- SeneCura Sozialzentrum Bad St. Leonhard

Tirol

- Altenwohnheim Kitzbühel
- Haus zum Guten Hirten Hall
- SeneCura Sozialzentrum Ötz

Vorarlberg

- Haus der Generationen Götzis
- Jesuheim Lochau
- SeneCura Sozialzentrum Herrenried
- SeneCura Sozialzentrum Hohenems



Das NQZ im Gespräch mit Sozialministerin **Mag.^a Beate Hartinger-Klein**

Copyright: Sozialministerium/Zinner, Johannes Zinner



Vor mehr als einem Jahrzehnt wurde in Österreich das Nationale Qualitätszertifikat für Alten- und Pflegeheime entwickelt, seit 1. Jänner 2013 ist es nach einer Novellierung des Bundes-Seniorengesetzes im Regelbetrieb. Welche Bedeutung hat das NQZ aus Ihrer Sicht für BewohnerInnen und zukünftige BewohnerInnen wie für die Alten- und Pflegeheime? Und welche Bedeutung hat es für das Sozialministerium?

Die Orientierung an der Lebensqualität der Menschen in Alten- und Pflegeheimen war eine der Zielsetzungen bei der Entwicklung des Nationalen Qualitätszertifikats. Die übergeordneten Fragestellungen im Zertifizierungsverfahren fokussieren darauf, ob Strukturen und Prozesse sowie die Arbeit mit der Ergebnisqualität geeignet sind, Würde, Privatheit sowie ein hohes Maß an Entscheidungsfreiheit und Unabhängigkeit zu gewährleisten. Dies kommt eindeutig den Bewohnerinnen und Bewohnern zugute. Die Wahrung und Verbesserung der Lebensqualität der älteren Menschen ist zugleich das Ziel des Bundesplanes für Seniorinnen und Senioren, der die Basis für unsere Seniorenpolitik bildet. Die Implementierung eines Nationalen Qualitätszertifikats ist eine der Empfehlungen dieses Bundesplanes.

Was freut Sie persönlich am NQZ besonders?

Ich bin stolz, dass immer mehr Alten- und Pflegeheime in Österreich auf systematische Qualitätsentwicklung setzen und dabei das Wohl der Bewohnerinnen und Bewohner in den Mittelpunkt stellen.

Was kann das NQZ aus Ihrer Sicht? Und wo sehen sie seine Grenzen?

Das NQZ unterstützt die freiwilligen Bemühungen der Häuser um Qualität. Dies meint zum Beispiel die Orientierung an den individuellen Bedürfnissen der Bewohnerinnen und Bewohner, aber auch Rahmenbedingungen für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die eine bedürfnisgerechte Begleitung älterer Menschen möglich machen, oder eine Fehlerkultur, die den offenen und konstruktiven Umgang mit Fehlern vorsieht.

Aber: das NQZ bestätigt die Qualität eines Hauses zu einem bestimmten Stichtag. Es kann höchste Qualität nicht ein für alle Mal garantieren, doch es kann die Häuser bei der Weiterentwicklung ihrer Qualität unterstützen. Das Zertifikat ist nicht der Endpunkt von Qualitätsentwicklung, sondern vielmehr der Auftrag, einen guten Weg fortzusetzen.



Welche nächsten Schritte sind angedacht?

Neben der Fortsetzung der Zertifizierungen ist es mir ein Anliegen, das NQZ nicht nur in der Fachwelt, sondern auch in der Öffentlichkeit bekannt zu machen. Dabei geht es mir nicht zuletzt darum, die Leistungen der Alten- und Pflegeheime insgesamt zu würdigen – durch die Veröffentlichung von Praxisbeispielen und Zertifizierungsberichten auf der NQZ-Homepage, aber auch durch Presseaussendungen und -berichte. Wichtig ist zudem die Weiterentwicklung des NQZ etwa im Bereich der Arbeit mit Kennzahlen – dies umso mehr, als sich die gesamte Branche der Alten- und Pflegeheime in den letzten Jahren massiv weiterentwickelt hat. Und es geht darum, den Häusern Anreize für die laufende Qualitätsarbeit zu geben.

In Österreich gibt es rund 850 Alten- und Pflegeheime. Gegenwärtig sind 52 Häuser bzw. Wohngemeinschaften mit dem Nationalen Qualitätszertifikat für Alten- und Pflegeheime in Österreich (NQZ) ausgezeichnet. Haben Sie ein Ziel vor Augen, wie viel Prozent der Einrichtungen bis Ende dieser Regierungsperiode zertifiziert sein sollen?

Qualitätsentwicklung ist nicht etwas, was verordnet und von heute auf morgen umgesetzt werden kann. Allein für die nachhaltige Einführung eines Qualitätsmanagement-Systems, die ja eine der Voraussetzung für das NQZ ist, braucht eine Organisation Zeit. Wenn wir davon ausgehen, dass heute etwa 30% der Alten- und Pflegeheime Österreichs ein Qualitätsmanagement-System eingeführt haben, kommen wir auf rd. 250 Häuser. Ich hoffe, dass all diese Häuser tatsächlich nachhaltig und systematisch an der Weiterentwicklung ihrer Qualität arbeiten. Unter diesen Voraussetzungen rechne ich damit, dass wir in den nächsten fünf bis zehn Jahren etwa die Hälfte der in Frage kommenden Häuser zertifizieren können.

Herzlichen Dank für das Gespräch.

HYGIENE ZUM WOHLFÜHLEN FÜR IHRE BEWOHNER/INNEN!



Wir unterstützen Sie mit
erstklassigen Systemlösungen
für Reinigung & Hygiene.



hollu Systemhygiene GmbH | Tel. +43 5238 52800 | www.hollu.com



Das Qwiek.up, die Lösung aus den Niederlanden für weniger Zeitdruck in der Pflege!

Das Qwiek.up ist ein mobiles Gerät, das die soziale Betreuung und Pflege gleichermaßen unterstützt. Es erlaubt Menschen mit Demenz durch ein audiovisuelles Erlebnis zu stimulieren.

Fragen Sie direkt eine kostenlose
Vorführung an und besuche uns
auf dem Kongress in Schladming!



info@qwiek.eu +43 660 8672731 www.qwiek.at

NQZ – Zeichen am Weg

Jakob Kabas, MBA MAS, Sozialhilfeverband Liezen

Vor drei Jahren haben wir uns zum ersten Mal auf den Weg ins Sozialministerium gemacht, um für unsere Einrichtungen in Gröbming und Trieben das Nationale Qualitätszertifikat aus den Händen des Sozialministers entgegen zu nehmen. Wenn diese Auszeichnung in einem würdevollen Rahmen im Marmorsaal überreicht wird, so ist Qualität nicht in Stein gemeißelt, sondern ein dynamischer Prozess, ein Weg und das NQZ eine sichtbare Markierung. Meilenstein und Orientierungshilfe für pflege- und betreuungsbedürftige Menschen und deren An- und Zugehörige, für aktuelle und potentielle Beschäftigte, für die Gemeinden unserer Region.

Sechs unserer sieben Einrichtungen sind heute Träger dieser Auszeichnung für ihre über den gesetzlichen Auftrag hinausgehenden Bemühungen um die Lebensqualität der dort lebenden Menschen. Es geht aber auch um Arbeitsqualität der dort Beschäftigten und ein qualitätsvolles Eingebettet-sein in das jeweilige nähere und weitere Umfeld.

„An was Schönes gewöhnt man sich gleich“ sagte ein Heimbewohner nach seinem Einzug. Er beschreibt damit mehr als die Infrastruktur, auch den täglichen Umgang mit seinen Bedürfnissen nach Pflege und Betreuung. Wie die jeweilige Einrichtung ihr Lebensumfeld ist, teilen unsere Be-

wohnerinnen und Bewohner auch mit Stolz, lebendiger Teil des Ganzen zu sein, die Freude an dieser Auszeichnung. Praxisbeispiel: Im Rahmen eines „sanften Einzugs“ werden Interessentinnen und Interessenten bereits ab der ersten Kontaktaufnahme bis zum Heimeinzug begleitet. Diese Vorgangsweise gibt vor allem Menschen mit Demenz sehr viel Sicherheit und baut Vertrauen auf.

„Gerade in der heutigen Zeit ist es wichtig, ein attraktiver Arbeitgeber zu sein, um kompetentes Personal gewinnen zu können. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind das Herzstück unserer Häuser“, so Gerhard Schütter, Obmann des Verbandes und Bürgermeister der Marktgemeinde Haus/Ennstal. „Trotz eines zunehmend angespannten Arbeitsmarktes gelingt es uns immer wieder, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in ausreichender Anzahl und Qualität zu finden und auch zu halten, denn keiner oder keine kauft heute mehr die „Katze im Sack“, sondern achtet auf eine weitest mögliche Übereinstimmung von angebotener Leistungs- und Lebensqualität und erfüllten Leistungs- und Lebensansprüchen“, so Jakob Kabas, Geschäftsführer des Sozialhilfeverbandes.

Praxisbeispiele: Menüpatinnen und -paten und Integrationsbeauftragte. Erstere stellen einen interdisziplinären und den Bedürfnissen der Bewohnerinnen und Bewohner gerechte werdenden Austausch zwischen Wohnbereichen



Lebensqualität im BAPH Schlading | SHV Liezen ... im BAPH Trieben | SHV Liezen

... im Generationenhaus Altaussee | SHV Liezen



NQZ-Verleihung | Sozialministerium 10. April 2018
© BPD/BMASGK | Christopher Dunker

und Küche sicher. Die Integrationsbeauftragten haben zur Aufgabe, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern einen guten Wiedereinstieg nach familiär- oder krankheitsbedingten Abwesenheiten zu ermöglichen, um dadurch für alle Beteiligten sowohl Erfahrungs- und Fachwissen sowie bedürfnisorientierte Arbeits- und Lebensqualität auch über Krisenzeiten oder gegen das altersbedingte Ende des Arbeitsverhältnisses hin zu sichern und zu gewährleisten.

„NQZ ist für mich als Geschäftsführer ein „Branchenspiegel“ auf hohem fachlichen Niveau und Begegnung auf Augenhöhe“, so Kabas. Aus den Vor-Ort-Besuchen und den sechs umfassenden Berichten haben wir von Führungs- und Fachkräften aus der Branche mehr als 100 fachlich fundierte Rückmeldungen zur Lebens- und Leistungsqualität in unseren Einrichtungen und damit ein hohes fachliches wie auch zwischenmenschliches Reservoir zur Weiterentwicklung unserer Arbeit und Angebote. „Wir freuen uns immer wieder über jede Zertifizierung und sind besonders stolz auf unsere erstklassigen Ergebnisse“ so der Obmann des Verbandes. Dieses Zertifikat ist für unsere Gemeinden ein deutliches Zeichen, dass in Zeiten knapper Haushal-

te, die Gelder in einem Bereich, der in der veröffentlichten Meinung mehr über die Kosten, als über die Lebens- und Leistungsqualität definiert wird, eine Investition in die zeitgemäße Weiterentwicklung der Lebensqualität.



... im Gesundheitszentrum Pflegeheim Irdning | SHV Liezen



... in der Seniorenhoamat Lassing | SHV Liezen



... im Seniorenzentrum Gröbming | SHV Liezen

Mehr Lebensqualität durch's Leben im Heim?

Romana Winkler, BA MA MSc

Kann „das Pflegeheim“ und die dort stattfindende Versorgung zu einer Verbesserung der Lebensqualität beitragen? – Der Einfluss des Pflegeheimeinzugs auf die Lebensqualität pflege- und betreuungsbedürftiger älterer Menschen

Vor dem Hintergrund der alternden Gesellschaft, einhergehend mit der wachsenden Zahl an betreuungs- und pflegebedürftigen älteren Personen wird die Aufrechterhaltung und Förderung der Lebensqualität zu einem zentralen Ziel in der Versorgung pflege- und betreuungsbedürftiger Menschen sowie zu einem wesentlichen Outcomeparameter. Nicht nur die Politik und die Gesellschaft sprechen von Lebensqualität in Zusammenhang mit der Versorgung Pflege- und Betreuungsbedürftiger, sondern auch die Anbieter von Pflegeheimen nutzen das Schlagwort „Lebensqualität“ für diverse PR-Maßnahmen. Was sie jedoch tatsächlich unter Lebensqualität verstehen und vielmehr noch, ob der Forderung nach der Aufrechterhaltung und Förderung der Lebensqualität durch die stationären Langzeitpflegeeinrichtungen auch tatsächlich nachgegangen werden kann, bleibt offen.

Pflegeheime stehen durch die demografische Entwicklung der Gesellschaft und die Tatsache, dass Menschen meist mit wesentlich höherem Pflege- und Betreuungsbedarf ins Pflegeheim kommen, vor neuen Herausforderungen. Sie können durch die dort stattfindende Pflege und Betreuung einen wesentlichen Beitrag zur Lebensqualität der ihnen anvertrauten Menschen leisten. Um jedoch Maßnahmen planen und umsetzen zu können, bedarf es einer Erhebung der Lebensqualität der betroffenen Personen.

Der Einzug in ein Pflegeheim stellt eine große Veränderung im Leben älterer Menschen dar, die mit Ängsten und Unsicherheiten verbunden ist. Die Situation wird dadurch verschärft, dass der Umzug größtenteils relativ kurzfristig¹ und ungeplant vor sich geht. Auch die oft negative Darstellung der Pflegeheime in der Öffentlichkeit spielt dabei keine zu vernachlässigende Rolle. Der Einzug in ein Pflegeheim ist als kritisches Lebensereignis für ältere Menschen zu be-

trachten. Dies ist zumeist durch eine deutliche Verschlechterung des Gesundheitszustands, zunehmende Pflegebedürftigkeit, inadäquate Versorgung oder inadäquate Wohnverhältnissen begründet.¹ Der alte Mensch verliert seine gewohnte Umgebung und oft aufgrund einer örtlichen Trennung auch sein soziales Netzwerk.²

Der Begrifflichkeit „Lebensqualität“ mangelt es an einer einheitlichen Definition^{3 4}, sie wird je nach Wissenschaftsdisziplin unterschiedlich spezifiziert, es werden jeweils unterschiedliche Facetten des Konstrukts betrachtet – wodurch die verschiedenen Definitionen ein breites Spektrum abbilden.⁴

Die WHO definiert Lebensqualität wie folgt: “[quality of life is the] individuals’ perceptions of their position in life in the context of the culture and value systems in which they live and in relation to their goals, expectations, standards and concerns. It is a broad ranging concept affected in a complex way by the person’s physical health, psychological state, level of independence, social relationships, personal beliefs and their relationship to salient features of their environment.”⁵

Zur Messung der Lebensqualität von älteren Menschen werden häufig Instrumente, die für jüngere Personen erarbeitet und getestet wurden, eingesetzt bzw. um die Dimension körperlicher Funktionalitäten erweitert. Dabei wird jedoch nicht auf die Besonderheiten dieser Altersgruppe eingegangen – z.B. eingeschränkte Mobilität etc. [3] Im Fall von PflegeheimbewohnerInnen sind persönliche Einzelinterviews anderen Erhebungsmethoden vorzuziehen. Die BewohnerInnen können auch mit kognitiven Beeinträchtigungen durch geeignete Fragestellungen häufig angemessen antworten. Zudem wird empfohlen, die BewohnerInnen ihre Lebensqualität selbst beurteilen zu lassen und sich nicht auf Fremdurteile zu verlassen.⁶

Die Studie zur Lebensqualität pflege- und betreuungsbedürftiger älterer Menschen

In der vorliegenden quantitativen Studie wurde die Lebens-



qualität von pflege- und betreuungsbedürftigen älteren Menschen zu drei Zeitpunkten mit den Instrumenten der WHO Quality of Life Group erhoben: beim Einzug ins Pflegeheim, eine Woche danach und drei Monate danach. Die Ergebnisse werden analog zu den Bereichen aus den Fragebögen in nachfolgende Bereiche gegliedert: physische Lebensqualität, psychische Lebensqualität, soziale Beziehungen, Umwelt, Sinnesfunktionen, Autonomie, Aktivitäten in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, soziale Partizipation, Tod und Sterben sowie Intimität. Sie bilden die subjektive Lebensqualität aus Sicht der BewohnerInnen ab. Befragungen aus über 30 Pflegeheimen in Österreich von insgesamt 119 Personen sind in die Ergebnisse eingeflossen. Die Lebensqualität wird dabei in einem Wertebereich von 0 (niedrigster Wert) bis 100 (höchster Wert) angegeben.

Geachtet wurde auf einen ausgewogenen Mix der Pflegeheime in Bezug auf Strukturmerkmale (Träger, Lage, Größe). In Bezug auf die Lage und GröÙer konnte dieses Ziel erreicht werden (Lage: 60% Land, 40% Stadt; Größe: 35% klein (<50 Plätze), 35% mittel (50-90 Plätze), 30% groß (>90 Plätze)) – in Bezug auf die Trägerschaft ist der Großteil der teilnehmenden Pflegeheime privat-gemeinnützig oder öffentlich-rechtlich (54% privat-gemeinnützig, 44% öffentlich-rechtlich, 2% privat-gewinnorientiert).

Da ein möglichst realistisches Abbild der in österreichischen Heimen lebenden Menschen mitunter Ziel war, wurde kein Krankheitsbild im Voraus ausgeschlossen. Um die große Anzahl an Demenzerkrankten nicht zu vernachlässigen, wurden all jene Personen (ob Demenz oder nicht) in die Erhebung eingeschlossen, die sich für die Erhebung noch angemessen artikulieren konnten und an der Studie teilnehmen wollten.

Die nachfolgenden Ergebnisse sind Teilergebnisse der beschriebenen umfangreicheren Studie.

Soziodemografische Merkmale der TeilnehmerInnen
Überwiegend haben Frauen an der Studie teilgenommen

		n (%)
Geschlecht	Männer	30 (25,2)
	Frauen	89 (74,8)
Altersgruppen	60-65 Jahre	2 (1,7)
	66-70 Jahre	8 (6,8)
	71-75 Jahre	12 (10,3)
	76-80 Jahre	21 (17,9)
	81-85 Jahre	20 (17,1)
	>85 Jahre	54 (46,2)
Familienstand	Alleinlebend	16 (13,4)
	Verheiratet	13 (10,9)
	Mit Partner/in lebend	1 (0,8)
	Geschieden	11 (9,2)
	Verwitwet	75 (63,0)
Höchster Schulabschluss	Kein Abschluss/8 Jahre Volksschule	55 (46,2)
	Hauptschule	27 (22,7)
	Mittlere Reife	30 (25,2)
	Matura	1 (0,8)
	Fachhochschule/Universität	3 (2,5)
	Postgraduiert	1 (0,8)
Pflegegeldstufe (bei Einzug lt. Bescheid)	0	4 (3,4)
	1	10 (8,4)
	2	14 (11,8)
	3	31 (26,1)
	4	39 (32,8)
	5	15 (12,6)
	6	0
	7	0
Momentan krank	ja	73 (61,3)
	nein	44 (37,6)



(74,8%). Die StudienteilnehmerInnen waren größten Teils über 85 Jahre alt (46,2%), verwitwet (63%), mit niedriger Bildung (46,2% kein Abschluss und 22,7% Hauptschule) und anerkannter Pflegegeldstufe 3, 4 oder 5 (71,5%). 61,3% fühlten sich momentan krank. Die Tabelle stellt ausgewählte soziodemografische Merkmale der BefragungsteilnehmerInnen dar.

Ausgewählte Ergebnisse aus der Studie zur Lebensqualität der BewohnerInnen der Pflegeheime im Vergleich zur Allgemeinbevölkerung

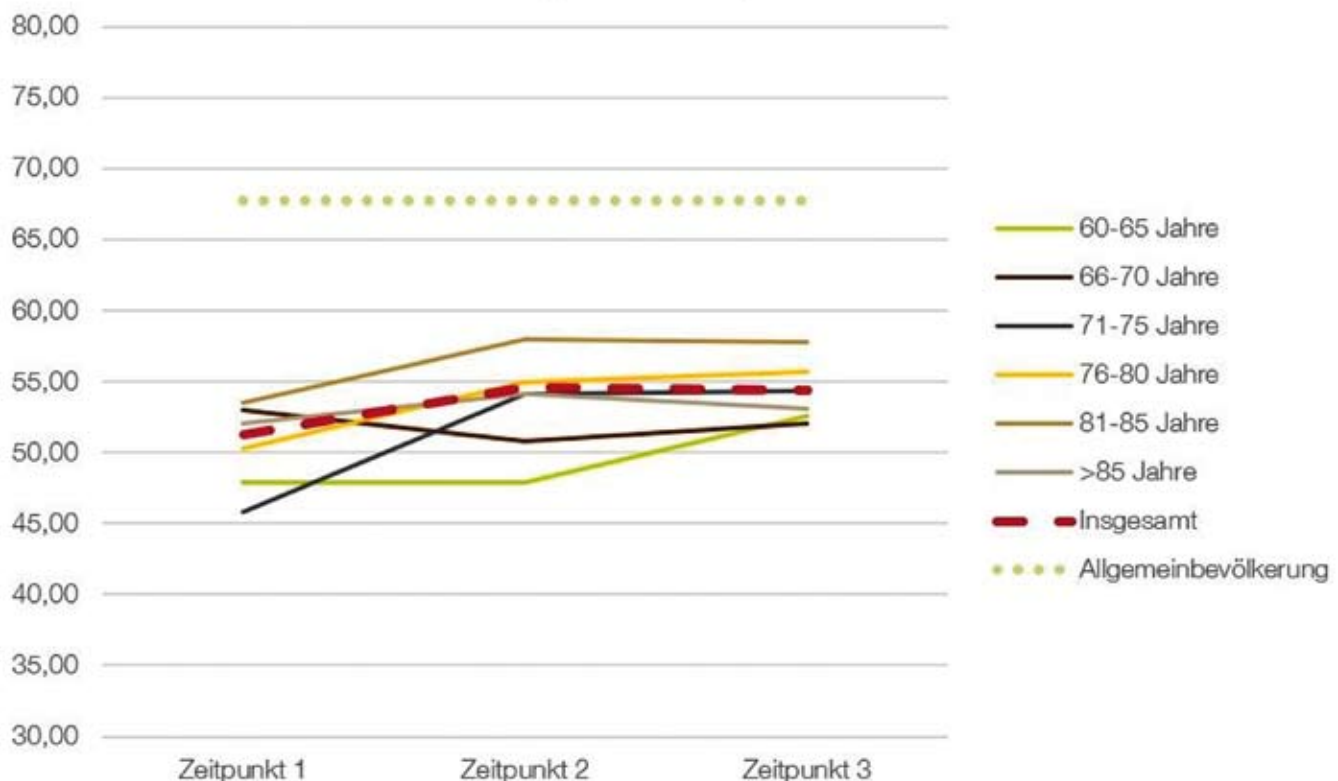
Insgesamt zeigt sich, dass die befragten BewohnerInnen im Vergleich zur deutschen Allgemeinbevölkerung 60+⁷ eine schlechtere Lebensqualität aufweisen – nämlich

57,70 (Mittelwert TeilnehmerInnen der Studie) im Vergleich zu 68,16 (Mittelwert Allgemeinbevölkerung).

Deutlich schlechtere Ergebnisse der StudienteilnehmerInnen im Vergleich zur Allgemeinbevölkerung zeigen sich in den Bereichen Sinnesfunktionen (44,53 als Mittelwert der TeilnehmerInnen der Studie zu 76,34 als Mittelwert der Allgemeinbevölkerung) sowie Tod und Sterben (16,90 als Mittelwert der TeilnehmerInnen der Studie zu 62,18 als Mittelwert der Allgemeinbevölkerung).

Etwas schlechtere Ergebnisse der StudienteilnehmerInnen im Vergleich zur Allgemeinbevölkerung ergeben sich in den Bereichen physische Lebensqualität (57,59 als Mittelwert der TeilnehmerInnen der Studie zu 67,87 als Mittelwert der

Veränderung Lebensqualität Gesamt





Allgemeinbevölkerung), psychische Lebensqualität (63,94 als Mittelwert der TeilnehmerInnen der Studie zu 70,87 als Mittelwert der Allgemeinbevölkerung), Autonomie (60,77 als Mittelwert der TeilnehmerInnen der Studie zu 68,49 als Mittelwert der Allgemeinbevölkerung) sowie soziale Partizipation (63,18 als Mittelwert der TeilnehmerInnen der Studie zu 69,08 als Mittelwert der Allgemeinbevölkerung).

Annähernd gleiche bzw. bessere Ergebnisse der StudienteilnehmerInnen im Vergleich zur Allgemeinbevölkerung resultieren in den Bereichen soziale Beziehungen (64,87 als Mittelwert der TeilnehmerInnen der Studie zu 67,55 als Mittelwert der Allgemeinbevölkerung), Umwelt (71,49 als Mittelwert der TeilnehmerInnen der Studie zu 73,66 als Mittelwert der Allgemeinbevölkerung), Aktivitäten in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft (64,77 als Mittelwert der TeilnehmerInnen der Studie zu 65,31 als Mittelwert der Allgemeinbevölkerung) sowie Intimität (65,88 als Mittelwert der TeilnehmerInnen der Studie zu 64,87 als Mittelwert der Allgemeinbevölkerung).

Vergleich der Lebensqualität der StudienteilnehmerInnen zwischen den drei Erhebungszeitpunkten

Im Vergleich der Lebensqualität der PflegeheimbewohnerInnen, die an der Studie teilgenommen haben, zwischen dem ersten Erhebungszeitpunkt (Einzug ins Pflegeheim) und dem dritten Erhebungszeitpunkt (drei Monate nach dem Einzug) zeigt sich in den meisten Bereichen ein besseres Ergebnis.

Höhere Werte und somit eine bessere Lebensqualität erreichen die StudienteilnehmerInnen in den Bereichen psychische Lebensqualität (38,7% der StudienteilnehmerInnen), Autonomie (38,7% der StudienteilnehmerInnen), Umwelt (37,8% der StudienteilnehmerInnen), physische Lebensqualität (36,1% der StudienteilnehmerInnen), soziale Partizipation (31,9% der StudienteilnehmerInnen), Aktivitäten in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft (26,9% der StudienteilnehmerInnen) und Intimität (26,1% der StudienteilnehmerInnen).

Gleichbleibende Werte und somit eine gleichbleibende Lebensqualität drei Monate nach dem Pflegeheimeinzug im Vergleich zum Einzug zeigen sich bei den StudienteilnehmerInnen in den Bereichen psychische Lebensqualität (38,7% der StudienteilnehmerInnen), Tod und Sterben

(35,3% der StudienteilnehmerInnen) sowie soziale Beziehungen (28,6% der StudienteilnehmerInnen).

Niedrigere Werte und somit eine schlechtere Lebensqualität resultieren drei Monate nach dem Pflegeheimeinzug bei den StudienteilnehmerInnen im Bereich Sinnesfunktionen (bei 28,6% der StudienteilnehmerInnen).

Die besseren Ergebnisse der Lebensqualität in den meisten Bereichen bedeuten, dass der größte Anteil der StudienteilnehmerInnen drei Monate nach dem Pflegeheimeinzug seine Lebensqualität subjektiv besser als beim Einzug bewertet. In Folge dessen könnte die Frage, ob „das Pflegeheim“ bzw. die dort stattfindende Versorgung zur Verbesserung der Lebensqualität beitragen kann, mit JA beantwortet werden.

Literatur

- 1 Backes, G. M. & Clemens, W. (2013). Lebensphase Alter. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Altersforschung (Grundlagentexte Soziologie, 4., überarb. und erw. Aufl.). Weinheim: Beltz Juventa.
- 2 Ackermann, A. (2005). Empirische Untersuchungen in der stationären Altenhilfe. Relevanz und methodische Besonderheiten der gerontologischen Interventionsforschung mit Pflegeheimbewohnern. Münster: Lit. Verlag Münster.
- 3 Brown, J., Bowling, A. & Flynn, T. (2004). Models of Quality of Life: A Taxonomy, Overview and Systematic Review of Literature: European Forum on Population Ageing Research.
- 4 Holzhausen, M. (2009). Lebensqualität multimorbider älterer Menschen. Konstruktion eines neuen individualisierten Messverfahrens. Bern: Verlag Hans Huber.
- 5 WHO: WHOQOL. (1997). Measuring Quality of life. Zugriff am 28.11.2105. Verfügbar unter http://www.who.int/mental_health/media/68.pdf
- 6 Kneubühler, H.-U. & Estermann, J. (2008). Warum Lebensqualität im Pflegeheim bedeutsam ist und wie sie gemessen werden kann. Schweizerische Zeitschrift für Soziologie, 34 (1), 187-210.
- 7 Conrad, I., Matschinger, H., Kilian, R. & Riedel-Heller, S. (2016). WHO-QOL-OLD und WHOQOL-BREF – Handbuch für die deutschsprachigen Versionen der WHO-Instrumente zur Erfassung der Lebensqualität im Alter. Hogrefe: Göttingen.



Klimaneutraler **BIO-FAIR-TRADE-Kaffee** für Pflegeeinrichtungen

Das nachhaltige Konzept des oststeirischen Unternehmens GOFAIR bereichert den Markt mit seiner qualitativ hochwertigen und vollkommen fairen sowie CO2-neutralen Heißgetränkeversorgung aus Automaten.

So werden ausschließlich hochwertige BIO-FAIRTRADE-Rohstoffe verwendet. Einzigartig in der Branche ist, dass alle Heißgetränke dank der hohen Rohstoffqualität ohne künstliche Geschmacksverstärker, Aromastoffe und E-Nummern auskommen, was den Getränken einen unver-

gleichlichen, natürlichen Geschmack verleiht. Statt künstlicher Aufheller, die üblicherweise in Kaffeeautomaten zum Einsatz kommen, werden GOFAIR-Heißgetränke mit reinem Bio-Milch-Pulver zubereitet. Auf die Zugabe hoher Zuckermengen als Geschmacksträger kann dank des vollmundigen Eigenaromas der naturbelassenen Kakao- und Kaffeebohnen verzichtet werden. Die Papierbecher, die aus FSC-zertifizierten Rohstoffen produziert werden, weisen keinerlei Plastik-Beschichtung auf und sind zu 100 Prozent kompostierbar.



Aktiver Klimaschutz

Gofair hat sich vertraglich verpflichtet, jedes einzelne Heißgetränk durch den Ankauf von Humus-Zertifikaten aus der vielfach ausgezeichneten Ökoregion Kaindorf zu 100 Prozent CO₂-neutral zu stellen. Dazu wird die Menge aller verkauften Getränke durch eine Telemetrie, welche sich in jedem Gofair-Heißgetränkeautomaten befindet, lückenlos erhoben und an eine transparente Datenbank berichtet. Der ökologische Fußabdruck jedes Gofair-Heißgetränkes wurde durch Joanneum Research Graz ermittelt. Somit können auch Betriebe und Einrichtungen, die sich für einen Gofair-Heißgetränkeautomaten entscheiden, einen aktiven Beitrag zum Klimaschutz leisten.

Spezielles Konzept für Pflegeheime

Gerade für ältere Menschen sind gesunde und leicht verträgliche Kaffeesorten von immenser Wichtigkeit. Gofair bietet daher auch ein "Sorglos-Paket" für Pflegeeinrichtungen und Kliniken – eine Kombination aus bekömmlichen Getränken in Gastro-Qualität sowie einem Automaten-Sortiment, das eigens auf die Anforderungen und Bedürfnisse dieser Institutionen abgestimmt wurde.

Die Geräte, die von Gofair kostenlos zur Verfügung gestellt werden, reichen von Automaten für den Besucherbereich über Lösungen für die Stationsversorgung bis hin zu Geräten für Groß- und Kleinküchen, die in wenigen Sekunden eine volle Kanne Kaffee bereitstellen können. Dabei handelt es sich um professionelle Maschinen in Edelstahl, die den hohen Ansprüchen in puncto Hygiene vollkommen gerecht werden. Um die Produktion von Übermengen zu vermeiden, werden alle Portionen frisch und nach Bedarf zubereitet. Die in allen Geräten enthaltene Telemetrie garantiert durch automatische Informationen an den technischen Betreuer zudem auch hohe Betriebssicherheit und bietet die Möglichkeit einer Fernwartung.

Mehr als 60 Pflegeheime aus ganz Österreich haben sich mittlerweile für das nachhaltige Gofair-Konzept entschieden. „In diesem Bereich wird zusehends großer Wert auf eine gut bekömmliche und gesunde Kaffeeversorgung für BewohnerInnen, MitarbeiterInnen und BesucherInnen gelegt – diesen Ansprüchen können wir mit unserem Konzept in jeder Hinsicht mehr als gerecht werden.“, so Rainer Dunst, Geschäftsführer der Gofair GmbH.



Nähere Informationen erhalten Sie unter

Gofair GmbH

Ebersdorf 230
A-8273 Ebersdorf
Tel.: 050 4999
office@gofair.at
www.gofair.at

Factbox

Gofair bietet hochwertige, faire und gesunde Heißgetränke, kombiniert mit einem wertvollen Beitrag für den Umwelt- und Klimaschutz. Jedes einzelne Getränk unterstützt zudem das Humusaufbauprojekt der Ökoregion Kaindorf!

- 100 % klimaneutral
- ohne künstliche Aromastoffe
- frei von E-Nummern
- 100 % Bio-Milch statt Aufheller
- Becher 100 % kompostierbar
- höchste BIO-Qualität
- FAIRTRADE-zertifiziert
- laktosefreier Aufheller als Alternative
- extrem energieeffizient



Einstellung zu Entscheidungen am Lebensende



Dr. Erwin Stolz, Mag. Hannes Mayerl, Ao. Univ.-Prof. i.R. Dr. Peter Gasser-Steiner, Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Freidl

Im Auftrag des Instituts für Sozialmedizin und Epidemiologie der Medizinischen Universität Graz wurde vom Institut für Empirische Sozialforschung (IFES) zwischen Juni und September 2016 eine bundesweite Fragebogenerhebung unter pflegebedürftigen Personen über 50 Jahre zum Thema „Einstellung zu Entscheidungen am Lebensende unter pflegebedürftigen älteren Personen in Österreich“ in österreichischen Privathaushalten durchgeführt. Der folgende Artikel gibt Einblick in die Studie und deren Ergebnisse.

Einleitung

Einschränkungen und Pflegebedürftigkeit im Alter stellen aufgrund der demografischen Entwicklung eine zentrale Herausforderung für die Gesundheits- und Versorgungssysteme Europas dar und sind vielfach mit Ängsten und negativen Vorstellungen in der Bevölkerung verbunden. In einer rezenten österreichweiten Untersuchung unter der älteren Bevölkerung (50+) in Privathaushalten¹ gaben beispielsweise mehr als drei Viertel der Befragten an, dass es Ihnen Sorge bereite im Alter auf Hilfe anderer angewiesen zu sein (83 %), unter Schmerzen zu leiden (83%), unter Demenz zu leiden (80 %), Körperfunktionen nicht mehr kontrollieren zu können (77%) sowie eine Belastung für ihr Umfeld bzw. ihre Familie zu sein (72 %). Immer noch 63 % bzw. 54 % äußerten Sorgen bezüglich der Leistbarkeit benötigter Pflege bzw. darüber, in ein Pflegeheim umziehen zu müssen. Etwas weniger als ein Drittel der befragten ÖsterreicherInnen (29 %) gab in dieser Studie schließlich an, als schwer pflegebedürftige ältere Person nicht weiterleben zu wollen. Zudem wurde die Möglichkeit eines Verzichts auf lebensverlängernde Maßnahmen von 49 %, eines assistierten Suizids von 42 % und aktiver Sterbehilfe – d.h. die Verabreichung eines Mittels durch einen Arzt,

das den Tod herbeiführt – von 34 % befürwortet, wenn dies von einer pflegebedürftigen älteren Personen gewünscht würde², obschon sowohl assistierter Suizid als auch aktive Sterbehilfe in Österreich strafrechtlich verboten sind (§ 77 StGB). Ähnliche Befunde zur Einstellung zu Entscheidungen am Lebensende wurden in Studien aus den Niederlanden³ oder den USA berichtet⁴. Die Relevanz von Pflegebedürftigkeit für Entscheidungen am Lebensende wird zudem aus Studien⁵⁻⁷ über die Motive von tatsächlichen Fällen von assistiertem Suizid oder aktiver Sterbehilfe in europäischen Ländern, in denen diese Praktiken legalisiert wurden bzw. nicht strafrechtlich verfolgt werden, ersichtlich. Die Einstellung zu Entscheidungen am Lebensende unter pflegebedürftigen älteren Personen wurde bisher jedoch selten erhoben⁸, was zu der paradoxen Situation führt, dass die Frage ob (schwere) Pflegebedürftigkeit ein akzeptables Motiv für solche Entscheidungen darstellen könnte, mehrheitlich von Personen beantwortet wird, die nicht selbst pflegebedürftig sind. Dies schließt die Möglichkeit mit ein, dass die Ergebnisse der obig erwähnten Studien¹⁻⁴ vorrangig durch Vorurteile und Ängste vor einem Leben als „Pflegefall“ zustande kommen und nicht oder nur teilweise die Einstellung pflegebedürftiger älterer Personen widerspiegeln. Das Ziel der vorliegenden Studie war es deshalb, die Einstellung pflegebedürftiger älterer Personen in österreichischen Privathaushalten zum Thema Entscheidungen am Lebensende zu erheben sowie mögliche Einflussfaktoren zu identifizieren.

Methodik

Im Auftrag des Instituts für Sozialmedizin und Epidemiologie der Medizinischen Universität Graz wurde vom Institut für Empirische Sozialforschung (IFES) zwischen Juni und September 2016 eine bundesweite Fragebogenerhebung unter pflegebedürftigen Personen über 50 Jahre in öster-



reichischen Privathaushalten durchgeführt. Auf Basis einer Screening-Frage („Darf ich Sie fragen: Gibt es in Ihrem Haushalt jemanden, der in einer Pflegestufe ist?“) in einer Reihe von Fragebogenstudien zu anderen Themen wurden 588 pflegebedürftige Personen identifiziert, wovon wiederum 501 Personen (85 %) der Teilnahme an der Studie zustimmten. Die Befragten wurden vorab über den Inhalt der Studie sowie über die Anonymität ihrer Angaben informiert und konnten das Interview jederzeit beenden, was in acht Fällen auch geschah.

Die Teilnehmenden der Studie wurden befragt, welche der folgenden Möglichkeiten sie für sich, vorausgesetzt sie würden nicht mehr weiterleben wollen, in Betracht ziehen?

- auf mögliche lebensverlängernde medizinische Behandlungen zu verzichten (passive Sterbehilfe)
- ein zur Verfügung gestelltes Mittel zur Selbsttötung einzunehmen (assistierter Suizid)
- vom Arzt ein Mittel verabreichen zu lassen, das den Tod herbeiführt (aktive Sterbehilfe)

Die vorgegebenen Antwortmöglichkeiten bestanden jeweils nur aus ja oder nein um eine klare Positionierung der Befragten zu begünstigen. Hinsichtlich möglicher Einflussfaktoren auf die Einstellung zu Entscheidungen am Lebensende wurden sozio-demographische Variablen (Geschlecht; Alter; Bildung; Stadt/Land), Religiosität, körperliche Gesundheit (subjektive Gesundheit; Einschränkungen bei Aktivitäten des täglichen Lebens (ADL); sensorische Einschränkungen), psychische Belastung (Angst vor dem Sterben; das Gefühl, eine Last für andere zu sein; Depressivität; Suizidalität), und soziale Isolation (alleine leben; soziale Zugehörigkeit; allgemeines Vertrauen in andere; Vertrauen in Ärzte) erhoben.

Resultate

Das Durchschnittsalter der Befragten betrug 73 Jahre und die Stichprobe bestand zu 58 % aus Frauen. 22 % der Befragten befanden sich in der ersten Pflegestufe, 27 % in der zweiten, 18 % in der dritten, 18 % in der vierten, 9 % in der fünften, 3 % in der sechsten und 2 % in der siebten Pflegestufe. Während 45 % der Befragten angaben, auf lebensverlängernde Behandlungen verzichten zu wollen – sollten sie nicht mehr weiterleben wollen – gaben zumindest noch

25 % an, assistierten Suizid bzw. aktive Sterbehilfe für sich selbst in Betracht zu ziehen. Zwischen 14-19 % der Befragten beantworteten die Fragen nicht.

Hinsichtlich Geschlecht, Alter und Bildung, aber auch der körperlicher Gesundheit zeigten sich keine eindeutigen Zusammenhänge mit der erwogenen Inanspruchnahme von assistiertem Suizid bzw. aktiver Sterbehilfe. Sehr religiöse Personen haben deutlich weniger häufig die Inanspruchnahme von assistiertem Suizid (19 %) oder aktiver Sterbehilfe (26 %) erwogen als jene, die sich selbst als gar nicht religiös bezeichneten (37 % bzw. 50 %). Pflegebedürftige mit ausgeprägter Angst vor dem Prozess des Sterbens, und jene mit aktiven Suizidgedanken, zogen assistierten Suizid bzw. aktive Sterbehilfe eher für sich selbst in Erwägung. Geringes Vertrauen in Ärzte ging zudem mit einer erhöhten Bereitschaft assistierten Suizid für sich selbst in Erwägung zu ziehen einher, während alleine lebende Pflegebedürftige deutlich eher aktive Sterbehilfe in Erwägung zogen (44 %) als jene, die mit anderen Personen zusammen lebten (25 %).

Diskussion

Die im Vergleich zu einer vorhergehenden Studie¹ niedrigere Befürwortung bzw. in Erwägung ziehen von assistiertem Suizid und aktiver Sterbehilfe unter pflegebedürftigen älteren Personen in Privathaushalten in der vorliegenden Studie deutet darauf hin, dass die Ergebnisse der vorhergehenden Studie zumindest teilweise auf Vorurteile und Ängste vor einem Leben als „Pflegefall“ in der älteren Bevölkerung zurückzuführen sind. Gleichzeitig zeigte sich, dass zumindest ein Viertel der befragten pflegebedürftigen älteren Personen sehr wohl assistierten Suizid und aktive Sterbehilfe für sich in Erwägung ziehen würde, sollten sie nicht weiterleben wollen, obwohl in Österreich beides strafrechtlich verboten ist.

Ein zentrales Ergebnis dieser Studie ist, dass vor allem jene pflegebedürftigen Personen assistierten Suizid und aktive Sterbehilfe für sich selbst in Erwägung zogen, die gegenwärtig eine starke psychologische Belastung aufwiesen und nicht mehr weiterleben wollten, sowie jene, die starke Ängste bezüglich des zukünftigen Sterbeprozesses hatten. Zudem zeigte sich, dass Befragte, die alleine lebten, eher aktive Sterbehilfe für sich erwogen als jene, die mit

anderen Personen zusammenleben und jene, die gegenüber ÄrztInnen nur ein geringes Vertrauen hatten eher assistierter Suizid in Erwägung zogen als jene, die ÄrztInnen stärker vertrauten.

Die Zustimmung bzw. das in Erwägungziehen von illegalem assistierten Suizid als auch aktiver Sterbehilfe unter pflegebedürftigen älteren Menschen in Österreich lässt sich vor diesem Hintergrund vor allem mit dem Wunsch erklären, den Prozess des eigenen Sterbens selbst zu bestimmen bzw. besser kontrollieren zu können. Vor diesem Hintergrund wird empfohlen, die Sorgen und Ängste Pflegebedürftiger in dieser Hinsicht im Rahmen der medizinischen und pflegerischen Versorgung ernst zu nehmen, anzusprechen und soweit möglich auch zu reduzieren.

Es handelt sich bei diesem Beitrag um eine Zusammenfassung eines längeren englischsprachigen Forschungsartikels, der im Internet frei zugänglich ist: Stolz E, Mayerl H, Gasser-Steiner P, Freidl P: Attitudes towards assisted suicide and euthanasia among care-dependent older adults (50+) in Austria: the role of socio-demographics, religiosity, physical illness, psychological distress, and social isolation. *BMC Med Ethics* 2017;18:71. <https://bmcmethics.biomedcentral.com/articles/10.1186/s12910-017-0233-6>

Literatur

1. Stolz E, Rásky É, Freidl W. Einstellungen zu Entscheidungen am Lebensende und Pflegebedürftigkeit: Ergebnisse einer repräsentativen Befragung der österreichischen Bevölkerung (50+). *Gesundheitswesen* 2016: <https://www.thieme-connect.com/products/ejournals/abstract/10.1055/s-0042-106648>
2. Stolz E, Mayerl H, Waxenegger A, Rásky É, Freidl W. Attitudes towards end-of-life decisions in case of long-term care dependency: a survey among the older population in Austria. *J Med Ethics* 2017;43:351-352. <http://jme.bmj.com/content/43/6/413>
3. Rietjens JAC, van der Heide A, Onwuteaka-Philipsen BD, van der Mas PJ, van der Wal G. A comparison of attitudes towards end-of-life decisions: Survey among the Dutch general public and physicians. *Soc Sci Med* 2005;61:1723-1732. <https://www.sciencedirect.com/science/article/pii/S027795360500119X?via%3Dihub>

4. Emanuel EJ. Euthanasia and physician-assisted suicide. A review of the empirical data from the United States. *Arch Intern Med* 2002;162:142-152. <https://jamanetwork.com/journals/jamainternalmedicine/fullarticle/214736>
5. Fischer S, Huber CA, Furter M, Imhof L, Imhof RM, Schwarzenegger C, et al. Reasons why people in Switzerland seek assisted suicide: the view of patients and physicians. *Swiss Med Wkly* 2009;139:333-338. <https://smw.ch/en/article/doi/smw.2009.12614/>
6. Smets T, Bilsen J, Cohen J, Rurup ML, Deliens L. Legal euthanasia in Belgium. Characteristics of all reported euthanasia cases. *Med Care* 2010;48:187-192. <https://www.sciencedirect.com/science/article/pii/S0885392411001540?via%3Dihub>
7. Bruns F, Blumenthal S, Hohendorf G. Organisierte Suizidbeihilfe. Medizinische Diagnosen und persönliche Motive von 117 Suizidenten. *Dtsch Med Wochenschr* 2016;141:e32-37. <https://www.thieme-connect.de/products/ejournals/html/10.1055/s-0041-111182>
8. Sullivan M, Ormel J, Kempen GJM, Tymstra T. Beliefs concerning death, dying and hastening death among older functionally impaired Dutch adults: a one-year longitudinal study. *J Am Geriatr Soc* 1998;46:1251-1257. <http://onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1111/j.1532-5415.1998.tb04541.x/full>





GroßküchenAnlagen- und EdelStahlTechnik



PROFESSIONELLES SERVICE • SPEZIAL-ANFERTIGUNGEN • MONTAGEN

Service-Partner von



GAEST Ges.m.b.H. | Freidorf 28 | A-8542 St. Peter im Sulmtal
T: +43 34 67 / 200 02 | Fax: + 43 34 67 / 200 02-22 | E-Mail: service@gaest.at | www.gaest.at



In Madrid wurden Prof. Dr. Gerd Hartinger MPH – in Begleitung von Magistratsdirektor Mag. Martin Haidvogel, Gemeinderätin Sissy Potzinger und seinem Team – die internationalen Preise von der EFQM-Jury übergeben. Foto: © GGZ

Steirer mit internationalem Ruhm: Gerd Hartinger und die **GGZ in Europa Spitze**

Marlies Streppl, BA MA

Die Geriatrischen Gesundheitszentren der Stadt Graz (GGZ) haben beim bedeutendsten europäischen Wettbewerb für Unternehmensqualität, dem EFQM Global Excellence Award, zwei der begehrten Preise gewonnen. Für die GGZ ein weiterer logischer Schritt auf ihrem Weg zu Europas führendem Kompetenzzentrum für Altersmedizin und Pflege.

In Fußball-Dimensionen ist die Teilnahme am EFQM Global Excellence Award wohl vergleichbar mit einer Teilnahme bei einer Champions League: 11 europäische Unterneh-

men aus den verschiedensten Branchen haben sich 2017 für das Finale der Qualitätschampions qualifiziert. Die Geriatrischen Gesundheitszentren der Stadt Graz nahmen bereits zum zweiten Mal teil – und das mit bemerkenswertem Erfolg.

Gleich zwei Preise durfte die GGZ-Abordnung rund um GGZ-Geschäftsführer Hon.Prof. (FH) Dr. Gerd Hartinger MPH bei der großen Gala zum Global-Excellence-Award in Madrid entgegennehmen. Die hochkarätige Jury aus europäischen Spitzenmanagern zeichnete damit die GGZ für



exzellente Leistungen in den Bereichen „Mit Vision, Inspiration und Integrität führen“ und „Durch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erfolgreich sein“ aus.

„Patient First“-Prinzip

Bereits seit Jahren verfolgen die GGZ das Ziel, ihre gesamten Behandlungs- und Betreuungsmöglichkeiten am Prinzip „Patient-First“ auszurichten. Alle Verwaltungsabteilungen unterstützen die patienten- beziehungsweise bewohnernahen Bereiche und diese orientieren sich an Bedarfslagen und Anforderungen der PatientInnen, BewohnerInnen und Angehörigen. Als wichtigen Schritt für die Weiterentwicklung sehen die GGZ auch ihr Engagement, über die Unternehmensgrenzen hinaus einen Mehrwert für die Gesellschaft zu erbringen. Mit dem Albert Schweitzer Institut für Geriatrie und Gerontologie bündeln sie internes Wissensmanagement, betreiben angewandte Forschung und Lehre für pflegende Angehörige sowie MitarbeiterInnen aus verschiedenen Gesundheitsberufen – zum Wohle der Bevölkerung.

MitarbeiterInnenorientierung

Ein weiterer Schlüsselfaktor für den Erfolg im Bereich Unternehmensqualität sind die MitarbeiterInnen, welche täglich im Sinne des GGZ-Leitspruchs agieren und die PatientInnen und BewohnerInnen in der abgestuften geriatrischen Versorgung bis hin zur letzten Lebensphase begleiten. Die GGZ unterstützen ihre MitarbeiterInnen mit zahlreichen Maßnahmen zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie und im Rahmen der betrieblichen Gesundheitsförderung. Weitere Erfolgsfaktoren sind die Vision und Strategie, welche gemeinsam entwickelt wurden und von den Führungskräften und MitarbeiterInnen getragen werden. Der Strategieprozess gibt den Takt für die jährlichen Balanced Scorecard Besprechungen und die Strategieklausur vor. Die Balanced Scorecard ist auch ein Strategie-Kommunikationsinstrument und hat sich seit 2005 bewährt. Eine einfache Symbolik und die partizipative Erarbeitung der strategischen und operativen Ziele sind die Erfolgsfaktoren.

Statement Bürgermeister Mag. Siegfried Nagl:

„Qualität ist einer der wesentlichen Eckpfeiler für unser Haus Graz. Es freut mich sehr, dass wir mit den Geriatrischen Gesundheitszentren innerhalb der Stadt Graz einen

zukunftsorientierten und motivierten Vorzeigebetrieb der Branche haben und als Vorreiter auf dem Gebiet der Altersmedizin und Pflege gelten. Ich bedanke mich bei Herrn Hon.Prof. (FH) Dr. Gerd Hartinger MPH und seinem Team der GGZ für die Leistungen zum Wohle der betreuten Menschen und gratuliere herzlich zu diesen tollen Preisen!“

Statement Magistratsdirektor Mag. Martin Haidvogel:

„Die Stadt hat erst vor kurzem die Vision verabschiedet modernstes Stadtmanagement werden zu wollen. Die GGZ gehen hier mit bestem Beispiel voran“, so Magistratsdirektor Mag. Martin Haidvogel.

Statement Geschäftsführer Hon.Prof. (FH) Dr. Gerd Hartinger MPH:

Insbesondere Geschäftsführer Gerd Hartinger ist hocherfreut: „Ich bin sehr stolz, dass die GGZ als städtischer Betrieb, für die kontinuierliche Weiterentwicklung zum Wohle der PatientInnen auf europäischer Ebene ausgezeichnet wurden. Mein Dank gilt vor allem den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die diesen Weg aktiv gestalten.“

Factbox EFQM-Wettbewerb

Voraussetzungen für die Teilnahme am EFQM Wettbewerb ist eine 5 Sterne Recognised for Excellence-Auszeichnung.

Teilnehmende Unternehmen müssen eine aussagekräftige Bewerbungsunterlage erstellen, welche als Vorbereitung für den Vor-Ort Besuch (Site Visit) dient. Die Unterlagen werden beim Assessoren-Briefing in Brüssel unter den Assessoren sowie mit VertreterInnen der Einrichtung vorbeprochen.

Das Site Visit dauert 5 Tage lang und je nach Unternehmensgröße kommen 5,7 oder 9 Assessoren vor Ort. Nach dem Site Visit erhält die Einrichtung einen aussagekräftigen Feedbackreport und bei Bedarf ein Feedbackgespräch mit dem Lead-Assessor.

Die Zuerkennung der Preise erfolgt durch die EFQM-Jury.



Active and Assisted Living (AAL)

Intelligente **Technologien**

für ältere Menschen

Kerstin Löffler BA MA, Mag.^a Dr.ⁱⁿ Judith Goldgruber, Josef Steiner

Verweilen im gewohnten Umfeld im Alter so lange wie möglich: Das stellt das zentrale Ziel vieler SeniorInnen aber auch der nationalen und internationalen Gesundheitspolitik dar. Um dies zu erreichen, versuchen Politik und ExpertInnen unterschiedlicher Disziplinen Lösungen und Wege zu finden. Active and Assisted Living (AAL) gilt in der Altersversorgung seit Jahren als Möglichkeit, diesem hoch gesteckten Ziel einen Schritt näher zu kommen. Durch verschiedenste Technologien soll das professionelle Pflege- und Betreuungssystem entlastet werden; finanziell aber auch hinsichtlich der Ressourcen. Die Selbstständigkeit, Lebensqualität und das Sicherheitsempfinden der Betroffenen und ihrer Angehörigen sollen verbessert werden.

Präventiv werden längst Technologien wie automatische Herdabschaltungen oder Lichtkorridore eingesetzt. Aber auch Lösungen zur Sturzerkennung sollen beispielsweise das Personal in Gesundheitseinrichtungen entlasten und im häuslichen Umfeld Sicherheit schaffen. Hinter vielen Technologien steht nach wie vor der Komfortaspekt. Auch Roboter könnten hierzulande bald bei der Altenpflege unterstützen, wie ein Blick nach Japan, ins Land der Roboter, unmissverständlich zeigt. Hier helfen heute schon Kommunikationsroboter dabei, die Medikamenteneinnahme nicht zu vergessen. Exoskelette werden eingesetzt, um Pflegekräfte beim Heben von Personen zu unterstützen.

Insbesondere im Bereich der Gesundheitsförderung und Prävention besteht noch viel Potential für den Einsatz von AAL-Lösungen. Diese können gezielt zur Befähigung und Förderung der Selbstständigkeit von älteren Menschen eingesetzt werden, um z.B. regelmäßige Bewegung unter professioneller Anleitung zu ermöglichen. AAL-Technologien können dabei sowohl zur Anleitung der SeniorInnen

als auch zum Monitoring von Gesundheitsparametern verwendet werden. Aktuelle F&E-Projekte der Geriatrischen Gesundheitszentren der Stadt Graz wie „RegionAAL – die AAL-Testregion“ oder „Stand Up & Go“, sowie das Projekt „amicasa“ des Sozialvereins Deutschlandsberg zeigen, wie das funktionieren kann.

In einem drei-Jährigen Forschungsprojekt RegionAAL, gefördert durch die FFG und das BMVIT, testen 100 SeniorInnen über ein Jahr im Raum Graz, Deutschlandsberg und Leibnitz verschiedene AAL-Technologien auf ihre Nützlichkeit. Das übergeordnete Ziel von RegionAAL ist es, AAL-Technologien zur Unterstützung von älteren Menschen einzusetzen und die Wirksamkeit wissenschaftlich zu beurteilen. Dazu werden in RegionAAL bereits verfügbare technische Lösungen integriert und für ältere Menschen so eingesetzt, dass eine höhere Lebensqualität entstehen kann und ein potenziell längeres Verweilen zuhause ermöglicht wird.

Das zweijährigen Forschungsprojekt STAND-UP & GO beschäftigt sich mit dem Thema Frailty und Sturzgefahr im Alter. Stürze im höheren Lebensalter zählen zu den wesentlichsten Ursachen für Krankenhausaufenthalte. Hauptursachen sind eingeschränkte Muskelfunktion und Blutdruckabfall insbesondere beim Aufstehen. Wirksame Übungen dagegen sind insbesondere Kraft- und Gleichgewichtsprogramme. STAND-UP & GO untersucht, inwieweit ein Frailty-Monitoring-System (System zur Einschätzung des Sturzrisikos und des allgemeinen Gesundheitszustandes einer Person) zur Risikoverminderung beitragen kann. Gleichzeitig wird bei einem parallellaufenden Bewegungsprogramm der Einfluss auf die Gesundheit und Lebensqualität überprüft. Effektivität für das Gesundheitssystem und Akzeptanz von Personen im höheren Alter werden in



Never too late - Oma hat jetzt W-LAN

einer Studie evaluiert. Ziel ist es, langfristig die Selbstständigkeit alter Menschen zu erhöhen und Hochrisiko-Situationen (Stürze) zu vermeiden.

AAL bringt aber auch im Bereich der Telemedizin, -pflege und -therapie großes Potential für die Geriatrie und Altenbetreuung mit sich. Durch die technische Unterstützung können eine einfache Kommunikation mit dem Gesundheitspersonal unabhängig von einer stationären Behandlung ermöglicht und die Kompetenzen der SeniorInnen gezielt gefördert werden. AAL ermöglicht so eine optimale Ergänzung für ein abgestuftes Versorgungskonzept in der Altenbetreuung.

Selbstverständlich bringen diese Entwicklungen auch neue Herausforderungen für das Gesundheitspersonal mit sich. So sind Gesundheitseinrichtungen zunehmend auf die Zusammenarbeit mit Ausbildungsstätten und IT-Unternehmen angewiesen. Die MitarbeiterInnen müssen diesen Neuerungen gewachsen sein.

In welcher Art und Weise AAL langfristig das Gesundheits- und Sozialsystem unterstützen wird, bleibt offen. In jedem Fall besteht nach wie vor großer Bedarf, sich dem Thema zu widmen und nach immer alltagstauglicheren und nutzerInnenfreundlicheren Technologien zu streben.

„amicasa“ – Tablet-basierte multimodale Aktivierung bei Demenz

„amicasa“ bietet eine multimodale Aktivierung zur Prävention, es motiviert und leitet auch Menschen mit Demenz zum täglichen Training an. Die regelmäßige geistige und körperliche Anwendung zu Hause mit TrainerIn, alleine oder mit Angehörigen ist anregend und erfolgversprechend.

Begeisterte Menschen spielen, trainieren und kommunizieren mit „amicasa“ einem Tablet-gestützten Trainingsassistenten, der speziell für Demenzbetroffene getestet und entwickelt wurde. JOANNEUM RESEARCH hat gemeinsam mit der Firma Famel GmbH und dem Sozialverein Deutschlandsberg dieses Produkt zwei Jahre lang entwickelt, getestet und verbessert. Seit Dezember 2017 ist „amicasa“ auf dem Markt und positioniert sich als Serious Game, um an Demenz erkrankte Menschen körperlich und geistig spielerisch zu fordern und zu fördern. Die aktivierenden Trainingsangebote beinhalten Wissensfragen, Puzzles, Bildpaare suchen, Fehlersuchbilder, Rechenaufgaben, Höraufgaben, Bewegungsvideos und Lieder, die individuell auf die Bedürfnisse und das Können der jeweiligen Nutzer abgestimmt werden können. „Unser größter Fan ist Maria, eine 93jährige Dame aus der Südsteiermark“, so Alexander Lerch von Famel, „der spielerische Trainingserfolg ist nicht nur persönlich spürbar, sondern auch wissenschaft-

lich messbar. Das haben die Feldtests im vergangenen Jahr klar aufgezeigt.“ Dank der individuellen Anpassungsmöglichkeiten der Trainingsinhalte, Trainingsabläufe und



Schwierigkeitsgrade eignet sich „amicasa“ sowohl für den privaten, häuslichen Bereich als auch für den Einsatz in Betreuungseinrichtungen.

Angehörige wie TrainerInnen und BetreuerInnen sind gleichermaßen begeistert, ein Tool in die Hand zu bekommen, das es endlich ermöglicht, sehr gezielt Betroffene motivierend zu aktivieren. Die Integration in eine Gruppe erfolgt über eine tischgroße Spielmatte in der Form eines traditionellen Würfelspiels. Hier kann man sich in bis zu fünf Teams spielerisch messen und am Gesellschaftsleben teilhaben. „Die Erfahrung hat uns gezeigt, dass die Integration durch das gemeinsame Spielerlebnis viel leichter möglich ist und so auch die Barriere zum Tablet abgebaut werden kann“, so Josef Steiner, Sozialverein Deutschlandsberg.

Die Betroffenen nehmen dadurch auch wieder verstärkt am gemeinsamen häuslichen Leben teil oder integrieren sich wieder leichter in die Abläufe der Pflegeeinrichtungen. „Dieses Projekt ist ein Best-Practice-Beispiel dafür, wie die JOANNEUM RESEARCH ein steirisches KMU dabei unterstützt, ein neues Produkt für ein neues und sozial hoch relevantes Geschäftsfeld zu entwickeln“, ist Dlin Maria Fellner, MBA, Projektleiterin am Institut DIGITAL der JOANNEUM RESEARCH, auf das gemeinsam Erreichte stolz.

Wo ist „amicasa“ erhältlich ?

Anfragen und Bestellungen richten Sie bitte an office@amicasa.com oder telefonisch an +43 316/ 283877.

Was kommt in naher Zukunft ?

Die Methoden und Trainingsangebote werden u.a. im laufenden EU-Projekt PLAYTIME (www.aal-playtime.eu) erweitert und in größeren Feldtests evaluiert. Die wissenschaftliche Evaluierung mittels Human Factors Methoden und Datenanalytik unter der Leitung von Dr. Lucas Paletta von JOANNEUM RESEARCH DIGITAL gewährleistet eine evidenzbasierte Entwicklung von Demenz-korrelierten Indikatoren.

Woher kommt die Idee ?

2014 wurde von Famel GmbH die Produktlinie „Schooltastic“ (www.schooltastic.net), eine Lern- und Bewegungsplattform für Volksschulen und Neue Mittelschulen entwickelt. In Verbindung mit Demenzangeboten und Kompetenzen des Sozialvereins Deutschlandsberg (www.sozialverein-deutschlandsberg.at) entstand das Forschungsprojekt „AktivDaheim“ (www.aktivdaheim.at) unter der Leitung von JOANNEUM RESEARCH DIGITAL (www.joanneum.at/digital). Nach zweijähriger Forschungs- und Entwicklungszeit hat nun die Markteinführung unter dem Namen „amicasa“ (www.amicasa.com) begonnen.

AutorInnen:

Kerstin Löffler BA MA

Mag.^a Dr.ⁱⁿ Judith Goldgruber

Albert Schweitzer Institut für Geriatrie und Gerontologie
Geriatrische Gesundheitszentren der Stadt Graz

Josef Steiner, Obmann, Sozialverein Deutschlandsberg



Psychische Belastungen in der Pflege

Prof.(FH) Mag. Dr. Erwin Gollner MPH, MBA; Martina Meister, BA MSc; Prof.(FH) Mag. Florian Schnabel, MPH

Schichtarbeit, Nachtarbeit, Überstunden sowie emotionale Herausforderungen gehören zum Berufsalltag von Pflegekräften. Viele Studien belegen die besonderen physischen und psychischen Belastungen in Pflegeberufen, wobei die in der Altenpflege Beschäftigten besonders betroffen sind. (Statistik Austria, 2014; Köllner, 2015).

Im Rahmen der Forschungs- und Beratungstätigkeit hat die Fachhochschule Burgenland GmbH/readyforhealth GmbH rund 1500 Pflegekräfte in Pflegeheimen und Krankenhäusern befragt. Dazu wurde ein Fragebogen zur Evaluierung der psychischen Belastungen am Arbeitsplatz nach § 4-7 ASchG und ein Zusatzfragebogen speziell für den Pflegebereich entwickelt. Im Rahmen der Untersuchung haben sich die folgenden Faktoren als besonders belastend für Pflegekräfte herausgestellt:

- Unregelmäßige Arbeitszeiten durch Schicht- und Nachtdienste sowie Wochenendarbeit
- Termin- und Leistungsdruck, häufige Arbeitsunterbrechungen und Multitasking
- Zu wenig Pausen, Erholungs- und Regenerationszeiten während der Arbeit
- Geringer Handlungs- und Entscheidungsspielraum bei Arbeitsabläufen
- Spannungen am Arbeitsplatz
- Ungelöste Konflikte im Team bzw. mit anderen Berufsgruppen
- Übernahme von Tätigkeiten außerhalb des Aufgabebereiches

Um diesen belastenden Faktoren entgegenzuwirken empfiehlt es sich, mit Hilfe eines partizipativen Ansatzes zu den quantitativ erhobenen Belastungsbereichen gemeinsam mit den MitarbeiterInnen in einem Workshop Ursachen und kollektiv wirksame Maßnahmen zu definieren (siehe Abb. 1).

Im Anschluss an die Erhebungsphase werden die Maßnahmen mit der Leitung priorisiert, Verantwortliche definiert und umgesetzt. Nach der Umsetzung empfiehlt sich die Überprüfung der Wirksamkeit der Maßnahmen.

Die Erfahrung hat gezeigt, dass vor allem Maßnahmen in den Arbeitsabläufen und der Arbeitsorganisation sowie dem Sozial- und Organisationsklima einen großen Nutzen hinsichtlich der psychischen Entlastung von Pflegekräften bringt. Dazu zählen zum Beispiel: die gemeinsam erstellten Dienstpläne, die partizipative Überarbeitung der Arbeitsabläufe, das Definieren von Entscheidungsspielräumen, das regelmäßige Abhalten von Besprechungen im Team und Supervisionen. Auch das Anbieten von Seminaren und Workshops zu gesunder Führung, Umgang mit Stress, Burnout, Zeitmanagement, Pausenkultur, Konfliktkultur, Kommunikationskultur und Regeneration haben sich als sinnvoll erwiesen.

Es ist gesetzlich notwendig, die Evaluierung der psychischen Belastungen laut §4-7 ASchG in regelmäßigen Abständen durchzuführen. Die Fachhochschule Burgenland GmbH/readyforhealth GmbH generiert neben der Erfüllung des gesetzlichen Auftrags einen Mehrwert für die Personal- und Organisationsentwicklung und macht damit Einrichtungen und Unternehmen fit für eine gesunde und produktive Zukunft.

Kontakt:

Martina Meister, BA MSc

+43 577 05 55 10

martina.meister@readyforhealth.at

www.readyforhealth.at

Abbildung 1:
Erhebungsprozess, eigene Erstellung

Fragebogen: r4h_Psyche
Arbeitsaufgaben und Tätigkeiten
Sozial und Organisationsklima
Arbeitsabläufe und -organisation
Gestaltung der Arbeitsumgebung

Pflegespezifischer Zusatzteil
zum Fragebogen

Workshops
Belastungen
Ursachen
Kollektiv wirksame Maßnahmen

Kosten sparen im Energiebereich mit meo EASY ENERGY!

**Die rasche und nachhaltige Einsparung von laufenden Kosten im Energiebereich!
meo EASY ENERGY bietet Unabhängigkeit und Sicherheit in allen Energiefragen.**

Mit dem Dienstleistungsangebot EASY ENERGY übernimmt die Grazer Firma meo erstmals als einziger Komplettanbieter die Planung, Ausführung und den Betrieb des gesamten Energiesystems in Gebäuden, um diese mit Wärme und Strom selbst zu versorgen. Diese Dienstleistung wurde sowohl für bestehende Häuser, als auch für Neubauten entwickelt.

Unternehmensgründer und CEO Peter Käfer bringt die Vorteile seiner Energielösung auf den Punkt: „**Wir reduzieren im ersten Schritt mittels digitaler Lösungen den Energiebedarf in Gebäuden um mindestens 20 Prozent und können erneuerbare Energiequellen hocheffizient einsetzen.** Durch diese autonome Komplettversorgung gelingt nun die urbane Energiewende und der Immobilienwert wird als positiver Nebeneffekt gesteigert. Damit können Immobilienbesitzer umwelt- und kostenbewusste Mieter ansprechen. Wir kümmern uns mit einem zentralen Ansprechpartner um alle Energiefragen.“

Das technologische Herzstück

Im Mittelpunkt dieser Energielösung steht die meo BOX, die als Steuerungszentrale sämtliche Energiequellen und Energieverbraucher wie z.B. Heizung, Warmwasserbereitung, Klimaanlage und Elektroauto-Ladestation über die Software meo COCKPIT miteinander vernetzt sowie zeit- und wetterabhängig optimiert. Dadurch kann überdies der Eigenverbrauchsanteil an Solarstrom einfach und effektiv gesteigert werden. Ergänzend sorgt ein intelligent gesteuerter Stromspeicher dafür, dass die erneuerbare Energie auch während der Schlechtwetterperioden und in den Nachtstunden verfügbar ist.

„Die Digitalisierung schafft völlig neue Möglichkeiten, wie Gebäude und deren Haushalte schon heute fundamental

anders mit Energie versorgt werden können. Wir arbeiten an der Energieautonomie von Immobilien und Gemeinden, dem intelligenten Energietausch zwischen benachbarten Familien und an der regionalen Entkoppelung von traditionellen Hauptenergie-Leitungen“, skizziert Käfer den sich endlich abzeichnenden Wandel in der Energiewirtschaft.

Der einfache Prozess zur autonomen Vollversorgung mit Energie

meo EASY ENERGY liefert das Sorglos-Paket für Hausbesitzer und -betreiber. Dabei übernimmt meo den gesamten Prozess beginnend mit der Potenzialanalyse, über die Anlagenkonzeption bis hin zur technischen Ausführungsplanung. Im nächsten Schritt kümmert sich meo um die Umsetzung des Energiesystems nach höchsten Qualitätsstandards, wenn gewünscht, schrittweise bis zur vollständigen Energie-Unabhängigkeit. Je mehr Komponenten nach und nach aufgerüstet werden, desto autonomer wird die Energieversorgung des Gebäudes.

meo liefert schließlich aus einer Hand das intelligente Energiemanagement für die hocheffiziente Betriebsführung! Damit läutet meo eine neue Ära ein und macht Hausbesitzer zu Selbstversorgern mit Wärme und Strom.

Fazit:

Die meo BOX mit der Software meo COCKPIT steuert für Sie vollautomatisch und selbstlernend alle Energieflüsse in Ihrem Haus. Ein Team von Energieexperten, Installateuren und Programmierern schöpft aus einem breiten Wissens- und Erfahrungspool an traditionellen Energiesystemen. Die Innovation der meo BOX ist das Resultat von intelligenter Verknüpfung klassischer Energiesysteme mit sauberen, ökologisch vertretbaren Systemen. Hauseigentümer werden dazu inspiriert, Schritt für Schritt in die Zukunft der vollständigen Autonomie ihres Hauses zu gehen. Für ihre und die nächste Generation.



meo EASY ENERGY liefert das **Sorglos-Paket**

Planung

Ausführung

Betrieb

meo EASY ENERGY übernimmt Planung, Ausführung und Betrieb des gesamten Energiesystems.

GreenCare

Wo Menschen aufblühen

Mag.^a Claudia Jung-Leithner

Einen sinnerfüllten Lebensabend im Grünen verbringen und dabei den Umgang mit Pflanzen und Tieren genießen – dieser Traum wird für einige Menschen im Rahmen von „Green Care – Wo Menschen aufblühen“ Realität. So gibt es mit dem steirischen Adelwöhrerhof, dem oberösterreichischen Alpakapoint Pointner und dem Kärntner Rabingerhof bereits drei aktive land- und forstwirtschaftliche Betriebe, die sich erfolgreich auf Pflege und Betreuung von älteren Menschen spezialisiert haben. Dass derartige Angebote zukunftssträftig sind, belegt das große Interesse aller Seiten. Auch Statistiken weisen auf einen massiv steigenden Pflegebedarf hin, was durch die Abschaffung des Pflegeregresses verstärkt werden dürfte.

Da die Menschen immer älter und Frauen zunehmend ins Erwerbsleben eingebunden werden, steigt auch die Nachfrage nach mobiler und stationärer Pflege. Gaben Bund, Länder und Gemeinden 1995 noch 2 Mrd. Euro für diesen Bereich aus, waren es 2015 bereits 4,5 Mrd. Euro. Für 2050 werden gar 13 Mrd. Euro an Kosten prognostiziert (Quelle: ORF/Eco vom 29.03.18). Der vom Ministerium für Nachhaltigkeit und Tourismus ausgearbeitete „Masterplan für den ländlichen Raum“ spricht deswegen auch von der Notwendigkeit, alternative Versorgungskonzepte für die Betreuung älterer Menschen in deren Lebensumfeld zu schaffen. Innovative, sektorübergreifende Projekte sollen forciert werden.

Win-Win-Situation für alle Beteiligten

Doch nicht nur die Politik, sondern auch Sozialträger und Institutionen setzen zunehmend auf ein vielfältiges, flächendeckendes Angebot. So ist es kein Wunder, dass Green Care-Angebote als Zukunftschance gesehen und gerne ins Portfolio aufgenommen werden. Die SeniorInnen profitieren vom Leben im Grünen, die Bauernhöfe schaffen sich ein weiteres Einkommensstandbein und zusätzliche Arbeitsplätze – gerade für Frauen – entstehen. All das ist durch enge Kooperationen ausgezeichneter Green Care-

Betriebe mit anerkannten Sozialträgern möglich. Wie bei jeder andere Pflegeeinrichtung müssen auch solche Green Care-Betriebe sämtliche Anforderungen punkto Infrastruktur, Personal, Qualität und Sicherheit erfüllen und nachweisen. Das Ergebnis ist eine Win-Win-Situation für alle Beteiligten und nicht zuletzt für den ländlichen Raum.

Eine besondere Bedeutung kommt dabei auch den Gemeinden zu. Diese profitieren, weil mit den Bauernhöfen bereits bestehende Infrastruktur genutzt werden kann. Gleichzeitig müssen die Gemeinden aber auch eine Reihe von Herausforderungen meistern, um solchen Vorhaben zur Umsetzung zu verhelfen. Ein stärkerer Schulterschluss der Land- und Forstwirtschaft mit allen lokalen Stakeholdern stand deswegen auch im Mittelpunkt der diesjährigen Green Care-Jahrestagung, die am 26. April 2018 an der HBLFA Schönbrunn in Wien stattfand (www.greencare-oe.at). Der Generalsekretär des Österreichischen Gemeindebundes, Dr. Walter Leiss, ließ alle Teilnehmenden dabei ebenso an seinen Erfahrungen teilhaben wie der Mitinhaber eines bayerischen Regionalbüros, das u.a. seniorenpolitische Maßnahmenkonzepte für ländliche Kommunen entwickelt. Zwei deutsche Pädagoginnen berichteten zudem von ihrem Engagement in der Betreuung von an Demenz erkrankten Menschen auf Bauernhöfen. Weiters stellte die Bäuerin des Alpakapoints Pointner ihre Tagesbetreuungseinrichtung vor.

Eine weitere Chance, Green Care bzw. die hochprofessionellen und dennoch naturnahen Pflegeangebote auf Bauernhöfen kennenzulernen, sind die „Kommunalen Sommergespräche“. Diese werden von 18. bis 20. Juli 2018 vom Österreichischen Gemeindebund zum Thema „Zukunft der Pflege“ in Bad Aussee veranstaltet (www.gemeindebund.at/sommergespraeche).

Stationäre Pflege und Tagesstrukturen

Ein Beispiel für stationäre Pflege am Bauernhof ist der zertifizierte Green Care-Betrieb Adelwöhrerhof in St. Oswald/



Frische Luft tut gut. Pflege und Betreuung am Adelwöhrerhof in St. Oswald/Möderbrugg im steirischen Murtal; © Poncioni

Möderbrugg im steirischen Murtal, der von einer diplomierten Krankenpflegerin und einem Bauern geführt wird. Der ausgebaute Hof ist als Pflegeheim vom Land Steiermark anerkannt und bietet insgesamt 14 PensionistInnen die Möglichkeit, den Lebensabend auf einem echten Biobetrieb mit allerlei Tieren zu genießen. (www.adelwoehrerhof.at).

Nach dem Motto „Zusammen ist man weniger allein“ gibt es auf dem ebenso zertifizierten Alpakapoint Pointner in Windhaag bei Freistadt im Mühlviertel (OÖ) zweimal pro Woche ein „Open House“ für SeniorInnen. Für professionelle Betreuung und sinnvolle Tätigkeiten sorgt dabei die Bäuerin und Diplomkrankenschwester Renate Pointner. Mit den hofeigenen Alpakas ist zudem eine tiergestützte Therapie möglich. Neu ist, dass auch für junge Familien ein buntes Besucherprogramm geboten wird – ein generationsübergreifendes Konzept, von dem Jung wie Alt profitieren (siehe www.alpakapoint.at).

Der Rabingerhof im Kärntner Görttschitztal, der sich gerade im Zertifizierungsprozess befindet, bietet älteren Menschen wiederum die Möglichkeit, am Bauernhof zu wohnen. Gemäß ihren persönlichen Bedürfnissen und Fähigkeiten werden sie betreut bzw. können sie auch aktiv am bäuerlichen Alltag teilnehmen und etwa bei Gartenarbeit oder Tierversorgung helfen. Dieses Angebot der „Alternativen Lebensräume“ ist eine bewilligte Leistung im Bereich der stationären Pflege und Betreuung im Rahmen des Kärntner Heimgesetzes (<https://meinhof-meinweg.at/at/exkursionsbetriebe/rabingerhof>). Höchst positiv ist auch, dass auf allen drei Höfen zusätzliche Arbeitsplätze entstanden sind.

„Green Care – Wo Menschen aufblühen“

Im Rahmen von „Green Care – Wo Menschen aufblühen“ dienen aktive land- und forstwirtschaftliche Betriebe in ganz Österreich als Lebens-, Gesundheits-, Bildungs- und Arbeitsorte für Menschen mit verschiedensten Interessen und Bedürfnissen. Ob Burnout-Prävention, Betreuung von älteren, heranwachsenden bzw. behinderten Menschen, Projekte mit Langzeitarbeitslosen oder Bildungsmöglichkeiten – die Angebote sind so vielfältig, wie die KlientInnen

selbst. Wichtige Voraussetzungen dafür sind einerseits die hohen Qualifikationen der Bäuerinnen bzw. Bauern selbst und andererseits gute Partnerschaften mit Institutionen des Sozial-, Gesundheits-, Bildungs- und Wirtschaftsbereichs.

Der Verein Green Care Österreich bildet gemeinsam mit den neun Landwirtschaftskammern das Kompetenznetzwerk für die Entwicklung und Umsetzung innovativer Green Care-Dienstleistungen auf aktiven bäuerlichen Familienbetrieben. Er forciert Vernetzung sowie hochqualitative Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten für potenzielle AnbieterInnen. Weiters setzt er sich auch auf sämtlichen Ebenen für die Interessen von Green Care-Betrieben ein. Diese werden zudem individuell punkto Betriebsentwicklung beraten. Unterstützung erfahren sie auch bei der Zertifizierung durch externe Organisationen, was die hohe Qualität der Angebote sicherstellt. Ein gezieltes Marketing und Kooperationen mit Wissenschaft und Forschung dienen zusätzlich dazu, den vielfältigen Mehrwert der Green Care-Angebote aufzuzeigen.

So ist es kein Wunder, dass Green Care-Höfe bei verschiedensten Gelegenheiten gerne als sektorübergreifende Pionierprojekte präsentiert werden, von denen der gesamte ländliche Raum profitieren und lernen kann.



Falls Sie Interesse haben, stehen wir Ihnen gerne in ganz Österreich mit Informationen zur Verfügung:

T +43 (0)1 58 79 528 30
office@greencare-oe.at
www.greencare-oe.at
www.fb.me/greencareoe



Variété – Theaterwerkstatt mit SeniorInnen

Seit mittlerweile 18 Jahren besuchen ROTE NASEN Clowndoctors nicht nur kleine PatientInnen im Spital, sondern auch ältere Menschen in Pflegeeinrichtungen. Ihr Projekt Variété ermöglicht es betagten, pflegebedürftigen Menschen, drei Tage lang in die magische Welt des „Variétés“ einzutauchen und selbst zu Stars zu werden ...

Bühne frei für das ROTE NASEN Variété Variété – Warum?

Pflegebedürftige SeniorInnen haben oft den Eindruck, dass sie nicht mehr gebraucht werden, weil sie keine Aufgaben mehr haben. Um das Gegenteil zu beweisen, ha-

ben ROTE NASEN das Variété – eine Theaterwerkstatt für SeniorInnen ins Leben gerufen. Dabei studieren BewohnerInnen von Pflegeheimen an der Seite der Clowns Bühnennummern aus der zauberhaften Welt des Variétés ein und werden spielerisch zu Stars. So wird ihr Selbstwertgefühl gesteigert und ihre individuellen Fähigkeiten rücken in den Vordergrund.

Variété – Wie?

Drei Tage lang begeben sich die BewohnerInnen von Pflegeheimen in die magische Welt des Variétés. Mit viel Feingefühl unterstützen die Clowns die SeniorInnen an zwei Vormittagen beim Einstudieren ihrer Bühnennummern aus



Fotos © ROTE NASEN Clowndoctors

den Bereichen Tanz, Artistik, Magie und Kurioses. Das Programm ist so gestaltet, dass auch Menschen mit unterschiedlichsten körperlichen und kognitiven Beeinträchtigungen mitmachen können.

Um auf jede und jeden der maximal 8–10 TeilnehmerInnen individuell eingehen zu können, finden im Vorfeld Gespräche mit dem Pflegepersonal statt.

Vor ausgewähltem Publikum (BewohnerInnen, Angehörige, Pflegepersonal) heißt es dann nach zwei Probetagen „Vorhang auf“ – die SeniorInnen führen ihr erlerntes Können in einer Show vor. Der Applaus und ihre erfolgreiche Darbietung stärken das Selbstbewusstsein der BewohnerInnen

und zeigen ihnen, welche vergessenen geglaubten Fähigkeiten noch in ihnen stecken.

Variété – Wann & Wo?

Punktuell, auf Anfrage.

Tel.: 01 318 03 13-0

E-Mail: office@rotenasen.at

www.rotenasen.at

Wir geben Ihnen etwas in die Hand.

facultas senior

Materialien für Altenbetreuung und Demenztraining

- Malvorlagen und Kreativarbeit
- Gedächtnis- und Konzentrationsübungen
- Interaktionen und Aktivierung
- Vorlesegeschichten
- Pflegedidaktik





© photo-austria.at



© Steiermark Tourismus / Helmut Strasser



© Steiermark Tourismus / ikarus.cc



© Steiermark Tourismus / ikarus.cc



Die 4-Berge Region

Schladming – Erlebnis & Genuss zu jeder Jahreszeit

Veranstaltungszentrum congress Schladming – Ski-Weltcup und Ski-Weltmeisterschaft – UCI-Mountainbike-Worldcup – Familienparadies zu jeder Jahreszeit: das alles bietet die 4 Berge-Region Schladming

congress Schladming

Als eines der modernsten Veranstaltungszentren wurde der congress Schladming Ende 2011 eröffnet. Ausgestattet mit modernster Medien- und Bühnentechnik, diente das Gebäude während der FIS Alpinen Ski-Weltmeisterschaft 2013 für rund 1.000 JournalistInnen als Mediocenter. Der congress Schladming steht für moderne Architektur, umweltfreundliche Haustechnik, multifunktionale Nutzung, gastronomische Perfektion und modernste Technik, im Zentrum von Österreich.

Die Kombination von konzentriertem Denken und Arbeiten und „Tagen in den Bergen“ mit einem vielfältigen Freizeit-

angebot in schönster Natur ergibt den erwünschten Ausgleich für Geist und Seele.

Schladming, wie es Ski-Geschichte schreibt

Der Hauser Kaibling, die Planai, Hochwurzen und Reiteralm sind die Skiberge der Schladminger 4-Berge-Skischaukel. Sie bieten 124 feine Pistenkilometer, 47 moderne Seilbahn- und Lifтанlagen sowie kulinarische Schmankerl auf 56 Skihütten.

Am 22. Dezember 1973 wurde mit einem Abfahrtslauf der Herren das erste Weltcuprennen auf der Planai veranstaltet. Der Sieger Franz Klammer bewältigte damals die 3.145 Meter lange Strecke mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 111,22 Kilometern pro Stunde und erreichte damit die bis dahin höchste Durchschnittsgeschwindigkeit in einer Weltcupabfahrt.



congress Schladming
© congress Schladming



Ski-Weltcup in Schladming
© photo-austria.at



Mit Helmkamera und Ski-Datenbrille
© Steiermark Tourismus | ikarus.cc

Die Alpinen Schiweltmeisterschaften auf der Planai 1982 und 2013 sowie die unzähligen Schladminger Weltcuprennen mit alljährlich rund 50.000 ZuschauerInnen beim Night-race, dem Nachtslalom, so viele wie bei keinem anderen Weltcuprennen, sind legendär – ebenso wie die Namen der SiegerInnen auf der Planai: Franz Klammer, Ingemar Stenmark, Erika Hess, Hansi Hinterseer, Harti Weirather, Erwin Resch, Peter Wirnsberger, Pirmin Zurbriggen, Carole Merle, Alberto Tomba, Hermann Maier, Mario Matt, Benjamin Raich, Reinfried Herbst, Henrik Kristoffersen, Marcel Hirscher, um nur einige zu nennen.

Die 4-Berge-Skischaukel ist der größte Tourismusmagnet der Region, der wichtigste Wirtschaftsfaktor ist der Tourismus. Zwischen November 2016 und April 2017 verzeichnete die Region 1.669.868 Nächtigungen.

So viel weltweite Winter-Berühmtheit sollte jedoch über den Sommer nicht hinwegtäuschen. 42 % der Nächtigungen finden in der Sommersaison statt.

Vom Ski-Weltcup zum Mountainbike-Weltcup

Schladming zählt heute auch zu den beliebtesten Austragungsorten des Mountainbike-Weltcups. Dieser wird

jährlich in mehreren Ländern weltweit ausgetragen und von der UCI organisiert. Dabei wird in den Mountainbike-Disziplinen Cross Country Marathon (XCM), Cross Country Olympic (XCO), Downhill International (DHI) und Four Cross (4X) um Weltcuppunkte gekämpft. Der Mountainbike-Weltcup endet meist mit dem Finale im September.

Zu einem der beliebtesten und häufigsten Austragungsorten zählt Schladming. Bereits seit 2004 findet der UCI Mountainbike-Weltcup jährlich auf der Planai statt und zieht seither auch viele Downhill-Mountainbiker aus der ganzen Welt an.

Der Bikepark Schladming ist Adrenalin pur auf einer Strecke von 4,5 Kilometern mit einem Höhenunterschied von 1.000 Metern. Nicht nur Profis zeigen sich begeistert von der Strecke, auch Anfänger sind in ihrem Element. Der Start befindet sich auf 1.830 m und ist mit der Planai Seilbahn erreichbar. Anschließend geht es auf den verschiedenen Trails talwärts, zB auf der 4,5 km langen und naturbelassenen Downhill-Strecke. Das Ziel beim Planet Planai liegt auf 740 m Seehöhe.

Einzigartig: So viele Erlebnisse stecken in der Schladming-Dachstein Sommercard!

Schladming ist nicht zuletzt auch ein Kinder- und Familien-



Kinderglück Planai | Schladming
© Steiermark Tourismus | ikarus.cc



Küss die Hufe
© Steiermark Tourismus | ikarus.cc



Rasant: Zipline am Stoderzinken
© zipline.at | Martin Huber



paradies. Mit der Premium-Urlaubscard erhalten Sie freien Zutritt zu über 100 Top-Freizeitattraktionen und bis zu 50% Ermäßigung bei über 100 Bonuspartnern. Inkludiert, ab der ersten Übernachtung und gültig für den gesamten Aufenthalt bei allen teilnehmenden Sommercardbetrieben.

Das Angebot reicht von Qigong am Berg, Mountain-Biking, Lama- und Alpakatrekking-Tagestouren, Kindertischlerei, Rafting, Kräutelerlebnissen, Canyoning-Touren, Tandemfallschirmspringen, Dachstein Rieseneishöhle, Erlebnisbad Schladming, Bogenschießen, Pferdekutschenfahrt bis zum Abenteuerpark Gröbming – dem größten Kletterpark Österreichs und vielem mehr.

Willkommen in der 4 Berge-Region Schladming!





IT-Lösungen für Ihre tägliche Arbeit

Unser Know-how für das Sozialwesen

Heimverwaltung und Leistungsabrechnung



Pflegeplanung und -dokumentation



Touren- und Einsatzplanung





Mobile Leistungserfassung



Dienstplangestaltung



Wir implementieren Vivendi® - die Software für das Sozialwesen, und entwickeln maßgeschneiderte Lösungen für Ihre individuellen Anforderungen.

x-tention Informationstechnologie GmbH

Römerstraße 80A, 4600 Wels

tel +43 7242 / 2155

mail office@x-tention.at

www.x-tention.at



IT with care.





Haus – Das **Ski- und Blumendorf** im Ennstal

Im Winter Pistenzauber – im Sommer Blütenzauber. Eingebettet in die prächtige Bergwelt des Ennstales finden Sie die Marktgemeinde Haus. Skispaß auf den schönsten Pisten am Hauser Kaibling, Wandern im schönsten Blumendorf Europas oder Radfahren am beliebten Ennsradweg – für ein stimmungsvolles Ambiente und Abwechslung für Groß und Klein ist gesorgt.

Der Hauser Kaibling, die Planai, Hochwurzen und Reiteralm sind die Skiberge der Schladminger 4-Berge-Skischaukel. So war der Wintertourismus jahrzehntelang auch die Haupteinnahmequelle von Haus im Ennstal. Im letzten Jahrzehnt konnte jedoch ein deutlicher Aufwärtstrend im Sommer- und Ganzjahrestourismus verzeichnet werden. Dazu beigetragen haben vielerlei kleine Maßnahmen, die sich in einem abwechslungsreichen Sport- und Freizeitangebot für Groß und Klein ausdrücken – besondere Projekte wie der Schafsin-Rundwanderweg oder das Almlammfest am Hauser Kaibling haben sich zu Publikumsmagneten entwickelt. Und nicht zuletzt zeigen auch die zahlreichen Auszeichnungen des „schönsten Blumendorfes Europas“ ihre Wirkung.

Beim steirischen Blumenschmuckbewerb „Die Flora“ konnte die Gemeinde mit dem Markt Haus in der Kategorie „Schönster Markt“ bereits sieben Mal in Folge fünf Floras (Gold) erreichen, mit der Katastralgemeinde (Ortsteil) Weißenbach in der Kategorie „Schönste Katastralgemeinde“ sogar bereits acht Mal in Folge fünf Floras gewinnen.

Einen Höhepunkt bildete 2014 der Europäische Blumenschmuck- und Lebensqualitätswettbewerb „Entente Florale“. Obgleich die Punkteanzahl stets geheim bleibt, sickerte durch, dass Haus im Ennstal mit der bisher höchsten erreichten Punktezahl zum schönsten Blumendorf Europas erkoren wurde. Die Hauserinnen und Hauser können zu recht stolz darauf sein! Ihr Bürgermeister ließ seiner Euphorie bei der Verleihung freien Lauf: „Mit diesem Team und den Menschen unserer Marktgemeinde können wir jeden Bewerb gewinnen, in dem es um Einsatz, Zusammenhalt und speziell um Herzlichkeit geht. Danke, danke an alle!“ Haus im Ennstal hatte mit 2.414 EinwohnerInnen und einer Fläche von 8.240 ha ein Stück europäische Geschichte mitgeschrieben.



Entente Florale, Haus 2014
© Marktgemeinde Haus | Martin Huber



Haus im Ennstal, Marktbürgerplatz
© Marktgemeinde Haus | Michaela Schnepfleitner



Talstation Hauser Kaibling Seilbahn
© Marktgemeinde Haus | Michaela Schnepfleitner

Entente Florale Europe – Haus, das schönste Blumendorf Europas

Bereits seit dem Jahr 1975 wird die Entente Florale Europe ausgetragen. Sie ist ein europaweiter Wettbewerb, der die BürgerInnen in Städten, Gemeinden und Dörfern dazu motivieren will, ihre Wohn- und Lebensqualität zu erhöhen. Ursprünglich als britisch-französische Initiative gegründet, nehmen mittlerweile zwölf europäische Staaten teil – seit 1978 auch Österreich. Aus einem ursprünglich einfachen Pflanzen- und Blumenwettbewerb wurde im Laufe der Jahre ein renommierter Blumen- und Lebensqualitätswettbewerb mit einem umfangreichen und herausfordernden Kriterienkatalog. So zählen zur bewerteten Themenvielfalt beispielsweise Nachhaltigkeit, Umweltschutz, das touristische Angebot, die florale Gestaltung, die Einbindung der Bevölkerung und nicht zuletzt Sensibilisierungs- und Bildungsinitiativen, die den Respekt für qualitativ hochwertige Maßnahmen in den teilnehmenden Städten und Dörfern erhöhen. Es geht um unseren Respekt vor der Natur und Landschaft und um das Erkennen, dass sie unser aller Lebensqualität entscheidend beeinflussen.

In den umfangreichen internationalen Bewertungskriterien macht der Blumenschmuck nur 20% der Beurteilung aus, die restlichen 80% fallen auf Umwelt(schutz), Landschaft,

Grünräume, Umwelterziehung, Bemühung und Beteiligung von Freiwilligen, Tourismus und Freizeit und vieles mehr.

Haus im Ennstal überzeugte die Jury mit einer Vielzahl von nachhaltigen Projekten.

Seit 2003 werden alle öffentlichen Gebäude und 80 % aller privaten Häuser im Ort zentral von der Biomasse Fernwärme Haus wärmeenergieversorgt. Beheizt wird die Anlage überwiegend mit Hackschnitzeln, die von den einheimischen Landwirten angeliefert werden. Alle öffentlichen Gebäude und die Straßenbeleuchtung werden mit 100 % Naturstrom aus erneuerbaren Energiequellen versorgt und alle bestehenden Straßenlaternen wurden durch umweltfreundliche und insektenfreundliche LED Leuchten ersetzt. 2014 gab es in der Gemeinde bereits 105 Solaranlagen, 13 Photovoltaikanlagen und eine öffentliche Gratis-E-Tankstelle am Schlossplatz. Die Gemeinde verfügt über kommunale Elektro-Fahrzeuge und Elektro-Fahrräder für kurze Dienstwege.

In allen öffentlichen Gebäuden und Schulen werden nur biologisch abbaubare Reinigungsmittel verwendet. Die VolksschülerInnen verwenden das gesammelte Regenwasser zum Reinigen der Tafeln, legen Hochbeete und Komposthaufen an.



E-Mobilität in Haus im Ennstal
© Marktgemeinde Haus | Schnepfleitner



Wandern am Hauser Kaibling
© Marktgemeinde Haus | Herbert Raffalt



Ennsradweg
© Steiermark Tourismus | Eisenschink



Ein neuer Strauchlehrpfad wurde angelegt und Bienen- und Schmetterlingspflanzen gesetzt.

Der Weißenbacher Spielplatz wurde von der Dorfgemeinschaft errichtet und jedes Jahr gibt es dort Neues zu entdecken, z.B. einen Barfußweg oder einen Naschgarten.

Die Kneippanlage und der Sportplatz „Ennsboden-Arena“ stehen für vielfältige Sportmöglichkeiten zur Verfügung. Denn: Bewegung belebt!

Haus will frei von Plastikeinkaufstaschen werden. Viele Hauserinnen und Hauser haben sich an der Bemalung von Fair-Trade Stofftaschen aus Bio-Baumwolle beteiligt.

Der Hausmüll wird sorgfältig getrennt und nach Möglichkeit wiederverwertet. In der Abfallverwertungsanlage legt man neben der Mülltrennung und Kompostierung großen Wert auf Recycling. So werden z.B. Silofolien wiederverwertet und die Speiseöle in Biogasanlagen zur Gewinnung von Strom verwendet.

Jedes Jahr beteiligen sich ca. 250 Personen an der Müllsammelaktion „Steirischer Frühjahrsputz“.

In den Hundekotstationen befinden sich nur kompostierbare Beutel.

Die Architektur der neuen Gebäude in Holzbauweise richtet sich nach den Klimaschutzkriterien, der Flair der historischen Gebäude bleibt erhalten.

Die Marktgemeinde Haus ist Mitglied im Klimabündnis Österreich und veranstaltet dazu Vorträge und veröffentlicht Klimaschutztipps in der Gemeindezeitung.

Die Pisten und Almen des Hauser Kaiblings werden im Sommer von über 800 Schafen auf ökologische Art gepflegt. Schafwolle eignet sich übrigens auch hervorragend als Blumendünger. Für die Wanderer sind die Schafe am Berg und der Schafsinn-Rundwanderweg ein unvergessliches Erlebnis.

Die wunderbare Naturlandschaft von Haus im Ennstal ist das Kapital der Menschen. Sie dient ihnen als Lebensunterhalt und uns allen als Erholungsraum. Ein verantwortungsvoller Umgang sichert den Erhalt für künftige Generationen. Die Hauser und Hauserinnen haben das verstanden und leben es uns beeindruckend vor.



Almlammprojekt Hauser Kaibling
© Hauser Kaibling | Martin Huber



Senderplateau Hauser Kaibling
© Hauser Kaibling | Wolkersdorfer



Kaibling-Alm
© Hauser Kaibling | Martin Baumgartner



Was aus Wolle alles wird: Steirischer **Loden**

Gabriele Tupy

In der Manufaktur der Lodenwalke Ramsau wird aus geschorener Schafwolle nach alter Tradition hochwertiger Loden hergestellt. Die besondere Qualität der Walkerzeugnisse wird wie seit fast 600 Jahren durch aufwändige, schonende und sorgfältige Verarbeitung erreicht – auf zum Teil 200 Jahre alten Maschinen.

Die Lodenwalke in der Ramsau ist eines der bekanntesten Ausflugsziele der Region und zieht im Jahr bis 150.000 BesucherInnen an, davon um die 400 Busgruppen. „Während der Betriebszeiten kann man bei uns im Betrieb herumgehen, einen Einblick in die traditionelle Produktion des Lodens und damit ein Gefühl für das Produkt bekommen. Hautnah erleben die BesucherInnen, wie aus dem Rohstoff Wolle Loden hergestellt wird. Ab 20 Personen sind auch kostenlose, angemeldete Führungen möglich“, lädt Jörg Steiner, Inhaber der Lodenwalke, in seinen Betrieb ein.

600 Jahre Lodenwalke Ramsau am Dachstein

Die Lodenwalke in der Ramsau am Dachstein ist die Heimat

des Schladminger Lodens. Sie ist der nachweislich älteste bestehende Hersteller von Loden und wurde auch als ältester Gewerbebetrieb der Steiermark im Jahr 1434 erstmals urkundlich erwähnt. Lange Zeit wurde direkt neben dem Bach gewalkt. Fünfmal ist die Lodenwalke im Laufe ihrer Geschichte bei Hochwasser komplett zerstört worden, zuletzt 1938, die Maschinen sind im wahrsten Sinne des Wortes den reißenden Bach hinuntergeschwommen, erzählt Jörg Steiner. Die 200 Jahre alte Bügelpresse wurde schon mehrfach aus dem Wasser gerettet, mit einer Heizung verbessert, ist sie nach wie vor im Einsatz. „Dann ist der Opa mit der Lodenwalke einen Stock höher gezogen“, so Steiner. Denn mit dem elektrischen Strom war man nicht mehr auf die Wasserkraft des Baches angewiesen – und zugleich vor seiner zerstörerischen Kraft geschützt. Einige der Maschinen in der Lodenwalke haben ein ähnliches Alter, die neuesten Geräte sind 1990-er Baujahr. Weshalb Jörg Steiner an den museumsreifen, alten Maschinen festhält? Seine Antwort macht eine beeindruckende Haltung sichtbar, die dem heutigen Zeitgeist völlig zu widersprechen scheint und



Die alte Lodenwalke Ramsau am Dachstein



Die alte Lodenwalke Ramsau am Dachstein heute



Die neue Lodenwalke Ramsau am Dachstein



Loden beim Trocknen an der frischen Luft vor der Lodenwalke Ramsau
© Lodenwalke Ramsau

doch genau den Nerv der großen Nachhaltigkeitsdiskussion unserer Zeit trifft: „Unsere alten Geräte sind für die Ewigkeit gebaut. Neue Maschinen werden so hergestellt, dass man bald neue kaufen muss. Und sie sind nur auf Leistung ausgerichtet und strapazieren die Wolle. Mit unseren alten Maschinen können wir langsam und schonend arbeiten. Wir haben keinen Stress und unser Loden auch nicht“, sagt Steiner. Massenproduktion interessiert ihn nicht, „wir produzieren nur für uns, was wir selbst verkaufen können. Ich kann produzieren, so wie ich will. Unsere Schurwolldecken werden nach alter Tradition nach wie vor mit Naturdisteln aufgeraut, nicht wie heute üblich mit Stahlkarden. Jeder Loden kann bei uns an der Luft alleine trocknen, er kann sich entspannen und atmen, das ist fühlbar in der Qualität“. 40 bis 60 Meter Loden hängen dann aufgespannt an der frischen Luft vor der Lodenwalke.

Die Geschichte der Lodenwalke

Loden bezeichnete ursprünglich derbe, nicht gewalkte Wollstoffe aus Streichgarnen. Spätestens seit dem Hochmittel-

alter wurde Loden gewalkt, um anschließend verarbeitet zu werden. Loden war traditionell der widerstandsfähige Kleidungsstoff der bäuerlichen Bevölkerung Europas, der in der gewalkten Form wegen seiner Wind- und Regendichtigkeit geschätzt wurde. Die Grundlage für die Existenz der Lodenwalke waren die Bauern der Umgebung, von deren Hochgebirgsschafen die Wolle stammte. „Früher waren Lodenwalker reine Dienstleister. An den langen Winterabenden wurde die Schafwolle mit dem Spinnrad von den Bäuerinnen und ihren Mägden zu festen Fäden gesponnen. Ein gelernter Weber wanderte von Hof zu Hof und webte auf einem Webstuhl das lockere Gewebe. Dieses rohe Lodengewebe brachten die Bauern zum Lodenwalker“ erzählt Jörg Steiner. Dort wurde es in warmem Wasser mit schweren Holzhämmern, die durch Wasserkraft betrieben waren, energisch gewalkt und gestampft. So schrumpfte das Gewebe zusammen, die einzelnen Haare verfilzten untereinander, bis der wasser- und winddichte Walkloden entstand. Gewalkt wird auch heute zum Teil noch nach dem Urverfahren, ähnlich wie vor 600 Jahren.



Das Wollen: Vermischen und Zerkleinern der Rohwollstoffe



Der Krempel in voller Pracht: hier wird die Wolle zu einem feinen Vlies gekämmt



Verspinnen des Garns zu einem feinen Faden in der Ringspinnerei



„Qualität ist immer das, was ich gerade haben will“

Trotz oder gerade wegen dieser traditionellen Herstellung ist Jörg Steiners Loden gefragter denn je. Ganz besonders auch bei den Jungen. „Man muss ja nichts Altbackenes daraus machen. Loden ist ein Stoff, aus dem man Vieles herstellen kann. Unsere KundInnen sind immer wieder verblüfft, was man alles daraus machen kann. Natürlich machen wir auch Tracht, das ist ein Stück Tradition. Aus der Tracht hat sich die Mode entwickelt. Mein Vater hat sein Leben lang nur Loden getragen. Ich selbst trage heute alles kreuz und quer Jeans und Loden zum Beispiel“, Steiner ist dieser lockere Umgang wichtig, denn als Bub musste er immer Loden aus der eigenen Lodenwalke tragen. „Hab ich great! In der Sturm- und Drangzeit will man vielleicht etwas anderes tun, und ja nichts aus Wolle anziehen. Dann wird man gscheiter und lernt dazu. Man lernt diese alt-hergebrachte Tätigkeit über die Jahre immer mehr wertzuschätzen“, erzählt Jörg Steiner lachend.

Rund 30 Tonnen Wolle werden jährlich verarbeitet. Schaf heißt jedoch nicht gleich gute Wolle, erklärt er. „Opa hat schon aufgehört mit heimischer Wolle zu arbeiten, sie ist viel gröber als Neuseelandwolle. Qualität ist immer das, was ich gerade haben will“ sagt Steiner. Seine Wolle kommt mit dem Schiff über das Meer und den Bremer Hafen. Er kauft über

Wollhändler ein und schaut sich die angebotenen Qualitäten an. „Man muss sich mit seinem Produkt und woraus und wie es hergestellt wird, identifizieren, sonst kann ich es auch nicht verkaufen“, gibt Steiner mit viel Weitsicht von sich. Was ihn fasziniert am Loden und an seinem Unternehmen? „Mich fasziniert, was man aus einem Naturprodukt machen kann, was entsteht, wenn man sich stunden- und tagelang hineinkniet. Es ist nervenaufreibend bis die 1. Serie eines neuen Produktes fertiggestellt ist. Und dann kommen die Leute und kaufen, was man sich selbst zusammengesponnen hat. Es wird angenommen, das ist ein tolles Gefühl! Wir können auf unsere KundInnen auch sofort reagieren, die Wollmischung ändern, schnell ein neues Gewebe herstellen, weil wir klein und relativ flexibel sind. Faszinierend ist für mich auch, dass es so, wie wir tun, auch gehen kann. Wir produzieren zu 100 % in der Steiermark, alles wird im Haus gemacht, genäht wird in der eigenen Schneiderei in Wildon und wir haben trotzdem ein faires, gutes Preis-Leistungsverhältnis“, schwärmt Steiner von seinem Glück Lodenwalker so sein zu können, wie er will.

Jörg Steiners Sohn ist 10 – und will Lodenwalker werden. Es gibt also Hoffnung, dass die alte Tradition auch in der nächsten Generation mit viel Gefühl und Begeisterung weitergelebt wird.



Die Spinnerei anno dazumal



Nur mehr bei Steiner: Kämme der Schurwoldecken mit der Naturkärde



Moderne Lodenmode, die wärmt und jedem Wetter trotzt



Drittes Gold für die grüne Mark

In der Steiermark gibt es pro Quadratkilometer mehr globale Marktführer für Energie- und Mobilitätstechnologien als irgendwo sonst auf der Welt. Der Green Tech Cluster führt gleich drei internationale Rankings als bester Umwelttechnik-Cluster der Welt an.

Im internationalen Vergleich für „exzellentes Clustermanagement“ verlieh VDI/VDE Berlin dem Green Tech Cluster Anfang 2018 die Höchstnote von 100 Punkten. Der steirische Umwelttechnik-Cluster steht damit am Siegerpodest als neue Nr. 1 und führt die weltweite Liste von 1000 auditierten Clustern aus vier Kontinenten an. Diese Auszeichnung für hervorragende Strategie, Spirit und Erfolge ist nach 2010

und 2012 bereits die dritte „Goldmedaille“. Der Cluster initiierte zuletzt 35 industrielle Innovationsprojekte für eine lebenswerte Umwelt.

Bereits vor über 20 Jahren hat man in der Steiermark begonnen, auf Cluster und damit auf die verstärkte Zusammenarbeit von Unternehmen untereinander sowie zwischen Wissenschaft und Wirtschaft zu setzen. Heute sind die steirischen Cluster Erfolgsmodelle, die international viel beachtet und nachgeahmt werden. Das gilt gerade auch für den Green Tech Cluster, der nun bereits drei internationale Rankings als bester Umwelttechnik-Cluster der Welt anführt. Zwei Unternehmen des Green Tech Clusters sind heuer erstmals Kooperationspartner des Kongresses in Schladming.

www.greentech.at/partner



Miele

Der perfekte Auftritt.
Glanz und Sauberkeit für Ihr Unternehmen.

Jederzeit strahlendes Geschirr und gepflegte Wäsche
mit den Lösungen von Miele.

Miele Professional. Immer besser.





Weshalb Sie die **Kultur & Genusshauptstadt** Graz heuer nicht verpassen sollten

Die spannende Kulturstadt Graz und die sehenswerte Grazer Altstadt genießen – lassen Sie den Alltag hinter sich und tauchen Sie ein, in das ganz besondere Flair von Graz.

Auf Kul-Tour in Graz

Ein UNESCO-Weltkulturerbe kommt nicht von ungefähr. Über Jahrhunderte hat die Grazer Altstadt rund um den Schlossberg ein Stadtbild entwickelt, das schützenswert ist. Die einzigartigen und gut bewahrten Baustile von Gotik, Barock, Renaissance, Jugendstil und natürlich der Moderne haben seit dem Mittelalter nicht nur eine Wertsteigerung erfahren, sondern beweisen ein Gefühl für Tradition und Kunst.

So beleben zeitgenössische Kunst und Architektur die Szene im selben Maß wie die Grazer Oper, die Theater und klassischen Festivals. 2003 wurde Graz überdies als Europas Kulturhauptstadt gefeiert. „The friendly alien“ und die Murinsel sind noch immer Zeugnis dieses Jubeljahres.

Musikgenuss auf höchstem Niveau bietet die Grazer Oper. Mit Starbesetzungen in prunkvollem, neobarockem Ambiente lassen sich Opernfans leicht und gerne überzeugen. Im Juni und Juli lockt die Styriarte, ein alljährlich im Sommer stattfindendes Festival für klassische und alte Musik nach Graz. Das Schauspielhaus Graz beweist sich mit Mut und viel Talent auch auf internationalem Theaterboden. Das sind die Bretter, die die Welt bedeuten.



Universalmuseum Joanneum
© Universalmuseum Joanneum | N. Lackner



Kunsthhaus, Blick auf Franziskanerkirche
© Steiermark Tourismus | Harry Schiffer



La Strada - Festival für Straßenkunst
© Graz Tourismus | Harry Schiffer



© Steiermark Tourismus | ikarus.cc



© Steiermark Tourismus | Harry Schiffer

Trendiger Treffpunkt: Das Joanneumsviertel

Universalmuseum – der Name hält, was er verspricht: Die Höhepunkte sind 4,5 Millionen Sammlungsobjekte an zwölf Standorten in 18 Museen. Unsere drei Empfehlungen für ein erstes Kennenlernen des Universalmuseum Joanneum in Graz: Joanneumsviertel, Kunsthaus Graz und Zeughaus!

Urbane Stimmung und künstlerisches Flair locken ins „Joanneumsviertel“: Alle Kunstbessenen oder EntdeckerInnen werden im Joanneumsviertel nicht nur Architektur, Kunst und Naturwissenschaft finden, sondern auch einen bunten Innenhof, der je nach Jahreszeit viel Unterhaltung bietet und als Treffpunkt für Trendsetter fungiert – natürlich mit kulinarischen Angeboten im Umkreis. Das Naturkundemuseum liegt genau in diesem Viertel, daran schließt die Neue Galerie an. Beide Museen umrahmen das Joanneumsviertel und bilden so einen kulturellen Raum, der in der warmen Jahreszeit zum Geheimtipp zum Sonnetanken wird. Spannende Wechsellausstellungen machen Lust darauf, durch die historischen Räume zu spazieren und die Kunst auf sich wirken zu lassen.

Bildstarke Blaue Blase: Das Kunsthaus Graz

Gleich in der Nähe befindet sich das Kunsthaus Graz, liebevoll als „friendly alien“ bezeichnet oder auch „blaue Blase“ genannt. Immer wieder ein Erlebnis sind die „spaces“, die einzigartigen Innenräume des Kunsthauses und der Ausblick von der „needle“, der Aussichtsplattform. Das Ausstellungsprogramm widmet sich zeitgenössischer Kunst und fasziniert durch Wechsellausstellungen in unterschiedlichen Themengebieten. Tipp: Neben den Ausstellungen und einer Vielzahl an Veranstaltungen bietet das Kunsthaus Graz auch ein hippestes Café zum Verweilen sowie einen Shop für kreative Mitbringsel.

Robuste Ritter und Rüstungen: Das Zeughaus Graz

Ein paar Schritte vom Joanneumsviertel weiter präsentiert das Landeszeughaus Rüstungen, historische Waffen und viele Geschichten von damals. Zentral in der Herrngasse gelegen, können Interessierte einen Stopp einlegen und in die Geschichte von damals eintauchen. Schon gewusst? Das Landeszeughaus zählt zu den „50 Museums to Blow Your Mind“!

La Strada – Festival für Straßenkunst und Figurentheater

Vom 27.7. - 4.8.2018 findet heuer La Strada, das Internationale Festival für Straßenkunst und Figurentheater in Graz statt. Seit jeher setzt La Strada auf Theater in Bewegung und öffnet die unsichtbarsten Orte der Stadt. Die Kunst kann das ganze Leben verändern. Manchmal auf eine Art und Weise, mit der man nicht rechnet.

Juhu-biläum – 10 Jahre Genusshauptstadt Graz!

Bunte Bauernmärkte, trendige Genussläden, hippe Lokale und traditionsreiche Wirtshäuser machen den urbanen Spaziergang zur kulinarischen Entdeckungsreise. Heuer wird zehn Jahre GenussHauptstadt Graz gefeiert. Wir verraten vier Gründe, warum Sie Graz besonders im Jahr 2018 kulinarisch nicht verpassen sollten.

...weil man nur in Graz lernt, wie Graz schmeckt

Na, wie schmeckt denn Graz? Bis Ende Oktober kommen Genussliebhaber und Feinschmecker wieder auf ihre Kosten. Samstags und sonntags werden bei den so genann-



Fotos: © Graz Tourismus | Werner Krug



ten „kulinarischen Rundgängen“ an verschiedenen Stationen Gerichte mit Grazer Geschichte inkl. Weinbegleitung serviert. Geh-schichten und Genüsse sozusagen.

Beginn: 10.30 Uhr | Treffpunkt: Graz Tourismus Information, Herrengasse 16

Dauer: 3 - 4 Stunden

Preise: Erwachsene € 63,00 | keine Kinderpreise

Inklusive: Begleitung Guide, mehrere kulinarische Stationen mit Weinbegleitung & Espresso zum Dessert

Buchung & Information: Graz Tourismus Information, T +43/316/8075-0

Eine rechtzeitige Reservierung ist dringend erforderlich!

...weil diese Festivals den Feierabend kulinarisch verfeinern

Heuer findet von 11.-18.08.2018 das Food Festival Graz statt. In exklusiven Bars, Restaurants und Trendlokalen wird hier Feinstes aufgetischt. Schon Tradition: Die Lange Tafel der GenussHauptstadt findet heuer am 18. August 2018 statt. Für Kultur- und Kulinarikfans: In der Spielsaison 2018 bieten die Bühnen Graz wieder ein ganz besonderes Angebot aus Kul-inarik und Kul-tour. Ausgewählte Restaurants servieren nämlich vor oder nach den Vorstellungen von der Grazer Oper oder dem Grazer Schauspielhaus ein 3-gängiges Menü inkl. Aperitif.

In den 30 Partnerbetrieben der GenussHauptstadt Graz wird hervorragend gekocht! Die Bandbreite erstreckt sich vom Haubenlokal bis hin zum gutbürgerlichen Gasthaus. Sie alle verbindet die Liebe zu regionalen Produkten, gepaart mit dem Mut zu kreativen Variationen. Es geht hier ganz einfach um saisonale Küche und frischeste Zutaten aus den steirischen GenussRegionen - natürlich mit Herkunftsangabe. Die GenussHauptstadt Partnerbetriebe sind mit dem Logo

der GenussHauptstadt Graz gekennzeichnet und Sie finden Sie auf www.foodfestivalgraz.at/locations

...weil alle Wege Richtung Kernöl führen

Werde zum Kernöl-Experte: Vitamine, Spurenelemente und Mineralien – alles in einem – steckt im steirischen Kürbiskernöl. Beim gemütlichen Gasthaus Stainzerbauer wird heuer von März bis September kräftig Kernöl verkostet. Geschmacksnuancen und Farben dürfen bei der Kernöl-Degustation den Gaumen auf die Probe stellen. Eine köstliche Angelegenheit, bei der man sich auch viel Wissen über das Grüne Gold aneignen kann.

...weil diese Plätze für Naschkatzen prädestiniert sind

Unwiderstehlich (und trotz Fastenzeit zu köstlich, um zu widersagen) bereiten die Grazer Kaffeehäuser und Bäckereien zuckersüße bis cremig-köstliche Desserts und hausgemachte Kuchen zu. In der Grazer Altstadt gibt es so viele Geheimtipps, dass wir nur eine Auswahl nennen können: Darf es das entzückende, retro Café Fotter, das originelle Kaffeehaus Weitzer oder das Traditions-Café Erzherzog Johann sein? Tipp: Klein und fein ist die Süße Luise am Lendplatz, auch während des Bauernmarktes rundherum gut besuchbar.



CATERING DER EXTRAKLASSE



Es wird Ihnen schmecken!

Egal ob Krankenhäuser, Spitäler, Senioren- und Pflegeheime, Betriebsrestaurants, Kindergärten oder Schulen - wir sind Ihr kompetenter Partner für individuelle und flexible Lösungen.



CARE CATERING

Erstklassige Verpflegung
ist unsere Spezialität



BUSINESS CATERING

Kraftnahrung für
Körper und Geist



MOBILES CATERING

Essenslieferung für
Feinschmecker

T +43 (0)463 340119
E office@contento.at
www.contento.at



CONTENTO®
CATERING MIT SYSTEM.



Wanderroute **vom Gletscher zum Wein**

Diese Tour vom ewigen Eis am Dachstein bis ins Weinland der Steiermark lässt das Herz aller Naturfreunde höher schlagen. Imposante Berge, Naturschutzgebiete, geschichtsträchtige Kultur, heiße Thermen und regionale Spezialitäten. Das alles kann man am neuen Weitwanderweg vom Dachstein bis ins Weinland auf einer Nord- und einer Südroute im wahrsten Sinne des Wortes erwandern. Doch nicht nur der Weg ist das Ziel, sondern neben der landschaftlichen Vielfalt in einer Dichte, die in Europa ihresgleichen sucht, sind es auch die zahlreichen kulinarischen und kulturellen Besonderheiten, die es auf dieser Reise zu entdecken gilt.

Gestartet wird am Dachstein-Gletscher am Fuße des Dachstein mit seinen 2.995 Meter. Nach der ersten Etappe durch das ewige Eis zum Guttenberghaus oberhalb von Ramsau am Dachstein trennt sich der Weg Richtung Weinland – und Wanderer können sich entscheiden: Für die 548 Kilometer lange Nordroute, die einen auf 35 Etappen bis

nach Bad Radkersburg im Thermenland bringt oder die 382 Kilometer lange Südroute mit 25 Etappen nach Leibnitz im Naturpark Südsteiermark. Mit einigen Varianten wie beispielsweise einer Alpin-Etappe durch den Nationalpark Gesäuse oder der Einbindung von Bergbahnen, die einem den Aufstieg wahrlich erleichtern, erweitert sich das Wegenetz auf 995 Kilometer.

Tipp: Die Hochsteiermark hat aus dem Teilabschnitt der Nordroute zwischen Eisenerz und Fischbach, der durch die Region führt (Etappen 13 - 22) und zusätzlichen Etappen die BergZeitReise zusammengestellt. Auf den Spuren dieser 18-tägigen Rundtour gewinnt man Einblicke in die spannende Vergangenheit und herausfordernde Zukunft der Hochsteiermark.

Die Südroute – Vom Gletscher zum Wein

Die Südroute führt vom Dachstein über die Schladminger Tauern ins Bergsteigerdorf Krakau. Über die historische Stadt Murau geht es in den Naturpark Zirbitzkogel-Gre-



Schafe auf der Almwiese mit Dachsteinmassiv im Hintergrund
© Steiermark Tourismus | Andreas Kocher



Almrauschblüte am Spiegelsee, Reiteralp
© Steiermark Tourismus | R. Lamm



Murtalbahnhof Murau-Stolzalm
© Steiermark Tourismus | ikarus.cc



benzen mit dem Benediktinerstift St. Lambrecht und einem der schönsten Aussichtsberge Österreichs, den Zirbitzkogel. „Lesen im großen Buch der Natur“ ist hier das Motto im einzigen Naturpark der Urlaubsregion Murtal. Als erste NaturLeseRegion lädt Sie der Naturpark Zirbitzkogel-Grebenzen ein, sich mit der Natur zu beschäftigen und so Zusammenhänge und Botschaften der Natur zu erkennen, die für uns Menschen unendlich bedeutsam sind.

Nach der Überschreitung der Pack- und Koralpe laden zu guter Letzt das Schilcherland und der Naturpark Südsteiermark zu kulinarischem Hochgenuss ein. Dieser hat heuer eine prestigeträchtige Auszeichnung erhalten: Eine Expertenjury des Verbandes der Naturparke Österreichs kürte die Einrichtung zum „Naturpark des Jahres 2018“. Er überzeugte die Jury u.a. damit, die Kulturlandschaft der Südsteiermark und deren Besonderheiten durch viele Maßnahmen zu schützen und zu erhalten – vor allem mit seinen Bildungs- und Erholungsangeboten für Kinder und Jugendliche wie etwa mit Bauerngartenseminaren und Kanutouren.

Hat man zu Beginn der Südroute noch die weißen Berge des imposanten Dachsteinmassivs vor Augen, so wechselt die Szenerie in den Schladminger Tauern doch in beein-

druckender Weise. Unzählige Bergseen, grüne Almen, Geröllhalden als Relikte der Eiszeit sind hier Wegbegleiter. In der Urlaubsregion Murtal führt die Route über die Altstadt von Murau und den Naturpark Zirbitzkogel-Grebenzen bevor es ins Zirbenland mit dem romantsch gelegenen Ort Obdach geht. Über die Pack- und Koralpe, einen langgezogenen Höhenrücken zwischen den beiden Bundesländern Steiermark und Kärnten, gelangt man endlich ins Weinland. Und wenn man jetzt behauptet, dass die Gegend ab hier wirtlicher wird, hat das auch mit der steigenden Dichte an aussichtsreichen Weingütern und Buschenschänken, die uns über das Schilcherland bis nach Leibnitz im Naturpark Südsteiermark begleiten, zu tun.

Die Tour lässt sich natürlich auch in Teiletappen bewältigen: Es ist dank öffentlichem Verkehr – Bahn, Postbus, Wander- und Tälerbusse, Wandertaxis – möglich, von nahezu jedem Endziel wieder zum Startpunkt zurückzukehren. Der Naturpark zählt außerdem zu den Österreichischen Modellregionen für nachhaltigen Tourismus – mit einem attraktiven und klimafreundlichen Mobilitätskonzept mit Naturpark E-Bikes, Naturpark E-Auto und dem Naturpark Wanderbus von und zu den Wanderausgangspunkten.



Zirbitzkogel, Grebenzen
© Steiermark Tourismus | ikarus.cc



Stiftsbibliothek Admont
© Steiermark Tourismus | Ernst Reichenfelder



Im steirischen Weinland
© Steiermark Tourismus | Harry Schiffer

Die Nordroute - Vom Gletscher zum Wein

Die unterschiedlichen Landschaften entlang der Nordroute bieten jedem Wandertyp die ideale Tour. Ob anspruchsvoll durch die Bergwelt rund um den Nationalpark Gesäuse, den Hochschwab und die Rax in der Hochsteiermark oder genussvoll durch die Gartenlandschaften in der Oststeiermark mit dem Naturpark Pöllauer Tal und im Thermenland Steiermark mit seinen sechs Thermen zwischen Bad Waltersdorf, Bad Blumau und Bad Radkersburg.

In ihrer ganzen schroffen majestätischen Schönheit präsentieren sich im Norden die Kalkmassive zwischen Dachstein, Gesäuse, Hochschwab und Rax. Deutlich sanfter sind danach die Konturen in den grünen Bergen der Fischbacher Alpen, wo sich die Hochsteiermark und die Oststeiermark treffen, oder im Naturpark Almenland. Statt blankem Fels regieren hier tiefgrüner Wald, statt alpiner Exponiertheit findet man bäuerliche Abgeschiedenheit. Gerade in ihrer Unspektakularität liegt die große Kraft der Region, die zum Abschalten und Besinnen lädt. Genießer kommen im letzten Abschnitt der Wanderoute Vom Gletscher zum Wein voll auf ihre Kosten. Durch die nur mehr sanft kupierten, anmutigen Landschaften der Oststeiermark und des Thermenlandes geht es sich gut zu Fuß. Kulturelle Highlights

und kulinarische Genussstationen säumen den gesamten Weg.

Auch diese Tour lässt sich natürlich in Teiletappen bewältigen: Es ist dank öffentlichem Verkehr – Bahn, Postbus, Wander- und Tälerbusse, Wandertaxis – möglich, von nahezu jedem Endziel wieder zum Startpunkt zurückzukehren.

Tipp: Die Hochsteiermark hat aus dem Teilabschnitt, der durch die Region führt (Etappen 13 - 22) und einigen weiteren Etappen eine Rundtour zusammengestellt, die dazu einlädt, die wildromantische Gebirgslandschaft dieser Region zu Fuß zu erwandern: Die BergZeitReise ist eine Wandertour zwischen Tradition und Innovation, eine Einladung in die spannende Vergangenheit und herausfordernde Zukunft der Hochsteiermark einzutauchen. Zahlreiche Schauplätze entlang der Route zeigen wie sehr der unglaubliche Reichtum an Bodenschätzen die Landschaft und die Menschen der Hochsteiermark geprägt hat.



Riegersburg Buschenschankweg
© Steiermark Tourismus | R. Lamm



Die Hundertwasser-Therme
Rogner Bad Blumau
© Steiermark Tourismus | R. Lamm



Wildwasser Nationalpark Gesäuse
© Steiermark Tourismus | Stefan Leitner

Prag, Tschechische Republik
13.–14. September 2018
TOP HOTEL Praha
(Blažimská 1781/4,
Prag 4-Chodov)

1. Kongress EAHSA – E.D.E.



Hat die Langzeitpflege in Europa eine Zukunft? *Was können wir voneinander lernen ...*

1. TAG – 13. SEPTEMBER 2018

Rolle der EU-Kommission in der Langzeitpflege in Europa

EC commission

Sollte die EU auf die Politik bezüglich der Langzeitpflege in den einzelnen Mitgliedsstaaten Einfluss nehmen? *Rudolf Hundstorfer, AUT*

„Vereinheitlichte Pflege nach EU-Richtlinien“ – ein Weg vorwärts oder ein Risiko?

Kai Leichsenring, AUT

Langzeitpflege im Jahr 2030 – Europäische Visionen

Markus Leser, CH

Häusliche und/oder ambulante Pflege. Ideales Verhältnis durch ununterbrochene Pflege

Romain Gizolme, FR

2. TAG – 14. SEPTEMBER 2018

STAATLICHE UND PRIVATE ANBIETER DER ALTENPFLEGE

Staatliche und private
Anbieter in der EU

Qualität als Marketingfaktor
auf dem Markt der staatlichen
und privaten Pflege

Gibt es eine ideale
Kombination? Modelle der
Durchführung der Pflege

POLITIK DES SOZIALSTAATS IN DER EU – GIBT ES UNTERSCHIEDE FÜR DIE KLIENTEN?

Pflege für ältere Personen im
Mittelmeerraum

Pflege für ältere Personen in
Skandinavien

Langzeitpflege in Rumänien:
Spiritualität in den
Seniorenheimen

DEMENTZ UND IHRE AUSWIRKUNGEN AUF DIE LANGZEITPFLEGE IN EUROPA

Beitrag zu den
Pflegestandards für Personen
mit Demenz in der EU:
mehrfähriges Projekt

Demenz und EUROPA im Jahr
2030

Qualität des Lebens mit
Demenz

ARBEITSKRÄFTE IN DER LANGZEITPFLEGE IN EUROPA

Anforderungen bezüglich
der Verfügbarkeit von
Mitarbeitern in den USA

Migrierende Mitarbeiter in der
Pflege für ältere Personen im
Fokus in Form von Interviews
in Frankreich, Großbritannien
und Irland (Kanada, USA und
Australien ausgenommen)

GALAABEND

Schiffahrt auf der bezaubernden Moldau



GALAABEND

Galakonzert des Tschechischen Philharmonischeorchesters
in der Kirche des Hl. Simon und Judas.





Geschmack
von früher,
Ernährungskompetenz
von heute.


GOURMET
CARE